

**M**  
MOEWIG

**TERRA** UTOPISCHE ROMANE  
*Science Fiction*

Nr. 69

**SONDERBAND**

**REX GORDON**



**IM KOSMOS  
VERSCHOLLEN**

**(FIRST TO THE STARS)**

Projekt MASAP wird ihr Schicksal! - Zwei Menschen  
erleben die Wunder und Schrecken des Alls . . .

**1.- DM**

Sonderpreis

Osterreich S. 7.-  
Schweiz Fr. 1.20  
Italien Lire 200  
Berlin 70 Pfg.



Sonderband 69

REX GORDON

# Im Kosmos verschollen



---

MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Originaltitel: FIRST TO THE STARS  
Aus dem Englischen übersetzt von Horst Mayer

Ein deutscher Erstdruck

---

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türken-Straße 24. Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. – Preis je Band 1,- DM. – Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany 1963. – Rex Gordon ist ein Pseudonym von Stanley B. Hough – Scan by Brrazo 06/2008 – Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien. Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

## 1.

Eve machte mir Sorgen. Nachdem sie in die Kabine gekommen war, blickte ich nach unten, wo die letzten Techniker vom Startgerüst kletterten und hastig in die Wagen stiegen, die sie zu den sicheren Betonbunkern bringen sollten. Zum erstenmal sah ich die riesige Rakete völlig frei stehen. Frei von allen Stützen ragte sie schlank und gewaltig in den dämmernden Morgenhimmel.

Noch fünfzehn Minuten bis zum Start!

Noch während die Techniker mit ihren Jeeps und Lastwagen zu den Bunkern fuhren, machte Eve sich an ihre Arbeit. Unten stand noch eine kleine Gruppe, die es anscheinend nicht so eilig hatte, aus der gefährlichen Nähe der startbereiten Rakete fortzukommen. Inmitten dieser Gruppe stand der General. Er hatte den Kopf in den Nacken gelegt und starrte zu mir herauf. Ich stand in der kreisrunden Öffnung des Einstieges und atmete die frische Morgenluft mit tiefen, gierigen Zügen ein. Vielleicht zum letztenmal! schoß es mir durch den Sinn.

Die Kontrollkabine war nicht groß, nur drei Meter im Durchmesser und zudem mit allen möglichen Geräten vollgestopft. Die Frontfenster waren noch mit dicken Keramikplatten verschlossen; die Antenne lag noch zusammengeschoben in der spitzen Nase.

Nur diesen kleinen Teil der gigantischen Rakete würde ich später eigenhändig steuern können. Die anderen beiden Stufen, turmhohe, mit hochexplosivem Treibstoff gefüllte Zylinder, konnten nur von der Bodenstelle aus kontrolliert werden.

Die kleine Gruppe um den General löste sich auf, nur der General selber blieb noch stehen. Dann geschah es:

Ich hörte das Zischen der Druckluft und sah die schlanke Leiter, die letzte Verbindung mit der Umwelt, vom Einstieg wegsinken. Gleich darauf wurde auch der untere Teil des Startgerüsts weggefahren. Ich war allein, allein mit Eve. Ein Zurück gab es nun nicht mehr.

Der General winkte noch einmal, und ich winkte zurück. Dann drehte der General sich um und stieg in den Jeep, der mit laufendem Motor auf ihn wartete und sofort losraste.

Ich drehte an dem Handrad, mit dem ich das runde Schott verschließen konnte. Der Spalt, durch den ich den gerade anbrechenden Morgen sehen konnte, wurde immer, enger und war plötzlich nicht mehr vorhanden. Die Tür zur Außenwelt war endgültig verschlossen. Ich war allein – allein mit Eve.

Ich drehte mich um und sah sie an. Sollte ich mit ihr reden? Natürlich mußte ich das tun. Wir waren aufeinander angewiesen. Es hatte keinen Sinn, sich da etwas vorzumachen.

„Bodenmannschaft räumt den Startplatz. Einstieg verschlossen. Das kann ins Logbuch eingetragen werden.“

„Schon erledigt“, sagte Eve.

Ich konnte ihr Gesicht nicht erkennen, und das war vielleicht ganz gut. Nach dem gleißenden Scheinwerferlicht mußte ich mich erst an die trübe Beleuchtung der Kontrollkabine gewöhnen. Ich mußte mich überhaupt an vieles gewöhnen – vor allem an Eve.

Ich drehte mich wieder um und sicherte das Schott mit schweren Klammern.

„Der Zeitplan stimmt genau“, bemerkte Eve nüchtern.

„Sind die Symbiose-Tanks kontrolliert worden?“

„Alles in Ordnung. Der Countdown beginnt.“

Aus dem Lautsprecher tönte die monotone Stimme des Ansagers, der die letzten, schicksalhaften Minuten vor dem Start in peinigende Sekunden zerhackte.

Ich sah mich noch einmal in der Kabine um. Alles war mir vertraut, aber in diesem Augenblick wirkte die Technik doch fremdartig und phantastisch. Über uns hingen die durch Rohrleitungen verbundenen Tanks, die für uns das Leben bedeuteten. Wasser, Luft und Nahrung würden wir aus diesen Tanks beziehen. Außerdem würden diese Tanks unsere Abfälle wieder aufarbeiten und so für einen Kreislauf sorgen. Schon zeigten die matt leuchtenden Skalen das Funktionieren der Anlage an. Auch der Kernreaktor arbeitete bereits und versorgte den leise brummenden Generator mit Energie. Mein Blick wanderte zu den beiden Liegesesseln, die mich in diesem Augenblick an Zahnarztstühle erinnerten. Ich sah die verwirrende Vielfalt der Instrumente, auf denen dünne Zeiger zitterten. Da war auch der Bildschirm, der uns ein Bild von der Umwelt in die Kabine brachte. Dieser Schirm sollte uns schon bald die Wunder des Weltraumes offenbaren.

„Nervös?“ fragte Eve.

Sie schien keine Nervosität zu spüren. Der eng anliegende silberglänzende Schutzanzug unterstrich ihre wohlgeformte Gestalt, aber ihr Verhalten und ihre Stimme wirkten wie eine kalte Dusche und verwiesen alle ablenkenden Gedanken in die Schranken.

„Natürlich bin ich nervös, Doktor Elvinia Kohl“, sagte ich spöttisch.

Nicht die Startvorbereitungen, sondern ihre Anwesenheit in der Kabine machte mich nervös. Hatte diese Frau gar keine menschlichen Regungen? Warum benahm sie sich nicht so, wie ich es von anderen Frauen gewöhnt war?

„Vor dem Start muß ich ihre Temperatur und den Blutdruck messen, Major“, sagte sie kühl und sachlich.

„Vielleicht erinnern Sie sich daran, daß ich David heiße, David Spencer.“

Sie reagierte kaum auf diesen Hinweis. Es war eine spannungsgeladene, recht unangenehme Situation, wahrscheinlich auch für sie, obwohl sie das nicht zu erkennen gab. Wir standen uns gegenüber und hatten uns nichts zu sagen. Dabei sollte die enge Kabine für die nächsten drei Jahre unser Heim sein. Das Ziel dieser Expedition war der Mars. Wir sollten fotografieren und die Atmosphäre untersuchen. Drei Jahre würde diese Reise dauern.

Wir blickten uns an und hatten uns nichts zu sagen. Zum Glück erlöste uns die Stimme aus dem Lautsprecher aus dieser peinlichen Situation.

„Bodenkontrolle an MASAP! Bodenkontrolle an MASAP! Noch acht Minuten bis zum Start!“

Wir legten uns auf die verstellbaren Liegen und schnallten uns an. Das war so oft geprobt worden, daß es nur noch ein automatischer Reflex war.

„MASAP an Bodenstelle. Alles klar!“ sagte ich heiser in das vor meinem Gesicht hängende Mikrofon.

„Viel Glück!“ drang es in die Kabine. Das war die Stimme des Generals. Dann hörten wir wieder das Ticken der Uhr und die Stimme des Ansagers.

Wir konnten nur warten und hoffen.

Das Wort „Zero“ kam gleichzeitig mit dem Aufbrüllen der gigantischen Triebwerke und dem Schock des ungeheuren Schubs. Ich hatte gut aufgepaßt und gerade eingeatmet. Langsam ließ ich die Luft aus den Lungen entweichen und kämpfte gegen den enormen Druck an. Trotzdem war die Belastung kaum zu ertragen. Die Vibration und der Krach waren fast zuviel für einen menschlichen Organismus. Ich glaubte, mein Schädel müßte bersten, meine Lungen müßten reißen.

Dann war es vorbei. Die erste Stufe war ausgebrannt, der Druck ließ nach. Trotzdem wurde die Rakete von der zweiten Stufe auf eine ständig größer werdende Geschwindigkeit gebracht.

Wieder setzte der ungeheure Druck ein. Die Augen konnten nichts mehr sehen, das Bewußtsein erreichte die Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit.

Ich war ein Soldat, ein erfahrener Raumfahrer, aber die Belastung war fast zuviel für mich.

Neben mir lag Elvinia Kohl, Dr. Elvinia Kohl, eine Frau, die sich anscheinend nur für biologische Studien interessierte.

## 2.

Du mußt dich daran gewöhnen, sagte ich mir. Sie ist eine Frau. Es muß sein, denn ein einzelner Mann würde während der Reise in einer engen Kabine unter den Bedingungen der Schwerelosigkeit irrsinnig werden. Die Tests haben diese Tatsache einwandfrei bewiesen. O'Hara und Gollancz hatten sich bei den Experimenten in der Testkammer beinahe gegenseitig umgebracht.

Trotzdem war es eine Ungeheuerlichkeit, eine Frau und einen Mann für drei lange Jahre in eine enge Kabine zu sperren. Meine Proteste waren ungehört verhallt. Für einen dritten Mann war einfach kein Platz vorhanden. Außerdem hatten die Psychologen ein Wort mitzureden. Eine Frau und ein Mann war nach ihrer Meinung die einzig mögliche Lösung. Natürlich würde es Spannungen geben, aber die Natur würde schon für einen Ausgleich dieser Spannungen sorgen. Ich war nicht davon überzeugt, aber ein Befehl ist eben ein Befehl.

Ich hatte mich verzweifelt dagegen gewehrt, aber gegen die Anordnungen des Chefspsychologen war nicht anzukommen.

Vor sechs Wochen hatte ich Eve zum erstenmal gesehen. Ich war in einen Raum geschickt worden, in dem sie auf mich wartete. Ihr Aussehen hatte mir fast den Atem verschlagen. Ich hatte eine alte Jungfer erwartet, ein häßliches Wesen, das seine körperliche Unzulänglichkeit durch die Beschäftigung mit der Wissenschaft kompensierte.

Ich konnte es einfach nicht fassen. Wie konnte eine solche Frau sich auf ein derartiges Experiment einlassen?

Ihre Reaktion auf meinen starren Blick war charakteristisch für sie. „Müssen Sie mich so anstarren?“ hatte sie scharf gefragt.

„Mein Wagen ist draußen. Ich schlage vor, wir fahren ein wenig durch die Gegend und machen uns miteinander bekannt“, konnte ich nur stammeln.

Sie schien diesen Vorschlag für überflüssig zu halten, aber die Psychologen waren dafür, und das war für sie maßgebend.

Während der Fahrt war sie so unnahbar, daß ich lange keine Worte finden konnte. „Ich muß Ihnen etwas gestehen“, sagte ich schließlich. „Sie glauben sicher, daß ein Mann, der all die harten Tests für dieses Projekt überstanden hat, einen besonders festen Charakter haben muß. Das ist ein Irrtum. Ich habe die körperlichen Prüfungen nur überstanden, weil ich einen Defekt im Innenohr habe. Wahrscheinlich haben Sie auch Vorurteile. Sie bilden sich wahrscheinlich ein, daß ein Major ein mutiger, höflicher und charmanter Mann sein muß. Das ist absolut nicht der Fall. Welches Verhältnis kann wohl zwischen zwei auf einer einsamen Insel gestrandeten Menschen bestehen, wenn der eine ein Mann und der andere Mensch eine Frau ist? Unser Zusammenleben in der Kabine wird kaum anders sein. Da Sie Biologin sind, brauche ich wohl nicht deutlicher zu werden.“

Elvinia Kohl hatte nur kühl gelächelt. „Sie sind auch jetzt keine Gefahr für mich, weil Sie mit dem Fahren des Wagens beschäftigt sind.“

„In der Rakete werde ich aber nicht viel zu tun haben.“

„Wollen Sie mich abschrecken?“

Ich gab ihr keine Antwort und fuhr zum Versuchsgelände hinaus. Ich war so wütend, daß ich nicht einmal vor dem Postenhaus anhielt und beinahe von dem herausstürzenden Wachsoldaten unter Feuer genommen wurde. Die Uniform war mein Ausweis und rettete mich wahrscheinlich vor einer unangenehmen Situation.

Ich fuhr den Wagen auf die einzige Anhöhe in der Nähe. Von dort oben hat man einen weiten Ausblick auf das Meer und nach der anderen Seite auf die reihenweise aufgestell-

ten Startgerüste, die wie bizarre Finger in den Himmel weisen.

„Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen einer Spazierfahrt im Auto und einer dreijährigen Reise durch das Weltall. Aus einem Auto kann man zur Not aussteigen und nach Hause gehen.“

„Sie können mich nicht abschrecken, Major. Sie geben sich große Mühe, aber Sie schaffen es nicht.“

Das war der Anfang gewesen. In der Ferne hatten die von den Startgerüsten gestützten Raketen gestanden, darunter auch die, die unser Schicksal werden sollte.

„Nicht ich habe Angst, sondern Sie!“ hatte Elvinia plötzlich gesagt und damit vielleicht den Nagel auf den Kopf getroffen. „Sie fürchten sich vor Komplikationen, vor einer Zurückweisung. Das würde nämlich Ihren Stolz treffen.“

„Es ist leider viel schlimmer. Sie stoßen mich ab, Elvinia. Was soll ich von einer Frau halten, die sich mit einem unbekanntem Mann für drei Jahre in eine kleine Kabine sperren läßt?“

Elvinia hatte mich schockiert angestarrt. „Sie gehen zu weit, Major! Glauben Sie wirklich, daß ich den Psychologen gestatte, einen Mann für mich auszusuchen?“

„Genau das glaube ich.“

„Warum treten Sie nicht zurück, Major? Ein Mann mit solchen Ansichten ist so großen Aufgaben einfach nicht gewachsen.“

„Ich soll zurücktreten? Ich gebe mir die größte Mühe, Sie dazu zu bringen, und nun kommen Sie mit diesem Vorschlag!“

Elvinia hatte sich abgewandt und den Sonnenuntergang

beobachtet. „Das MASAP-PROJEKT hängt von unserem Verhalten ab, Major. Wenn wir nicht geeignet sind, müssen neue Leute ausgewählt und in langer Arbeit vorbereitet werden. Auch dann werden es wieder ein Mann und eine Frau sein. Unsere Weigerung würde das Projekt nur verzögern.“

Hatten die Psychologen daran gedacht? Es waren Spannungen aufgetreten, ernste Spannungen. Waren wir wirklich die Auserwählten? Bis zum Start blieb nicht mehr viel Zeit. Was würde geschehen, wenn diese Spannungen erst nach dem Start zum Ausbruch drängten?

### 3.

Allmählich erwachte ich aus dem unwirklichen Dämmerzustand. Auf dem Bildschirm sah ich die vor einem tief-schwarzen Hintergrund glitzernden Gestirne. Da waren violette Nebel, die letzten sichtbaren Zeichen der Erdatmosphäre.

Der Start war gelungen, die beiden chemischen Stufen hatten sich planmäßig nach Brennschluß gelöst. Ich spürte das merkwürdige Gefühl der Schwerelosigkeit und streckte unsicher die Hand vor, um den Atomantrieb der Kabine einzuschalten.

„Schon erledigt!“ hörte ich Eves kühle Stimme.

Ich war noch nicht ganz bei mir und wurde auch durch ein plötzlich auftauchendes Licht abgelenkt. Die Rakete drehte sich langsam, so daß ich die reflektierenden Schichten der Erdatmosphäre sehen konnte. Fast automatisch begann ich den Kurs zu korrigieren und speiste die von den Instrumenten abgelesenen Werte in den Komputer.

„Bodenstelle ruft MASAP!“ bellte es aus dem Lautsprecher. „Wir geben die Koordinaten für den Kurs durch!“

Ich reagierte wohl nicht schnell genug, denn Eve beugte sich zum Mikrofon vor und antwortete: „Pilot ist beschäftigt. Geben Sie die Koordinaten für den Komputers durch. Keine unnötigen Anweisungen, bitte. Wir haben Schwierigkeiten!“

Ich griff nach dem Schalter und blockierte die Sprechverbindung für einen Augenblick. „Was soll der Unsinn? Wir haben keine Schwierigkeiten.“

Die Bodenstelle gab die erforderlichen Koordinaten durch, und ich bemühte mich, die Angaben mit den tatsächlichen Peilungen zu vergleichen. Die Ergebnisse stimmten in keinem Falle überein. Ich peilte den Mond an und verglich seine Stellung zur Erde und den übrigen Gestirnen. Der Komputers rechnete die Werte blitzschnell aus und ließ die Ergebnisse auf einem Bildschirm erscheinen.

Ich fluchte leise und zeigte auf den Schalter, den Eve betätigen sollte. Ich wollte wieder die Verbindung mit der Bodenstelle unterbrechen, um die notwendigen Korrekturen vornehmen zu können.

Eve gehorchte nicht und rief die Bodenstelle an. „Wir sind leicht vom Kurs abgekommen. Geben Sie weitere Peilungen durch, damit ich sie mit den eigenen Messungen vergleichen kann!“

„Was ist mit dem Piloten los?“ fragte der General besorgt.

„Er ist beschäftigt“, antwortete Eve sachlich.

Ihre Eigenmächtigkeit ärgerte mich maßlos. Trotzdem

mußte ich anerkennen, daß sie genau das Richtige tat. Auf dem Bildschirm des Computers erschien eine Linie, die unseren Kurs darstellte. Wenn diese Linie stimmte, und daran war nicht zu zweifeln, dann waren wir vom Kurs abgekommen.

„Bodenstelle an MASAP! Dringende Meldung an den Piloten!“ bellte der General.

„Hier spricht der Pilot“, antwortete ich grimmig. Das Projekt war so gut wie gescheitert.

Der General war zu dem gleichen Schluß gekommen. „Beschleunigung der zweiten Stufe war zu hoch. Ihr müßt abbremsen und in einem weiten Bogen zur Erde zurückkommen! Die Kursabweichung ist zu stark.“

„Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, General!“ rief Eve respektlos.

Ich hatte genug von ihr und schaltete das Mikrophon ab.

„Wollen Sie etwa gehorchen?“ fragte Eve enttäuscht. Dann sah sie aber, daß ich die Beschleunigung nicht verminderte.

„Nein, ich gehorche diesmal nicht. Wir haben noch eine Chance, die Kursabweichung zu korrigieren. Wir müssen es wagen, denn wenn der Versuch mißlingt, wird es in den nächsten Jahren keine derartigen Unternehmungen mehr geben. Wenn wir aber nicht auf normalen Kurs gehen können, werden wir zurückkehren.“

„Natürlich!“ antwortete Eve bitter. „Der General hat kalte Füße. Er will nicht das geringste Risiko eingehen. Lieber nimmt er einen Rückschlag in Kauf.“

„Bodenstelle an MASAP!“ brüllte die Stimme des Generals aus dem Lautsprecher. „Wir haben euren Kurs berech-

net. Ihr seid um zwei Grad abgekommen. Mit eigenen Mitteln läßt sich das nicht korrigieren. Steuert einen Orbit und kehrt zur Erde zurück!“

„MASAP an Bodenstelle. Kommunikationsfehler. Wir können euch nicht mehr hören. Haben im Augenblick keine Zeit für Reparaturarbeiten, weil wir uns um Kurskorrektur bemühen müssen.“

Entschlossen schaltete ich die Sprechverbindung völlig ab. Ich hatte auch wirklich keine Zeit, mich mit der Bodenstelle zu unterhalten, denn ich mußte unzählige Aufgaben zur gleichen Zeit erfüllen. Ich mußte die Pole der Erde anpeilen, um so die genaue Entfernung messen zu können. Außerdem mußte ich die Geschwindigkeit der Rakete konstant halten und gleichzeitig die Außentemperatur, die Strahlungsintensität und all die anderen wichtigen Fakten registrieren.

„Dieser General ist ein politischer General, der jedes Risiko vermeiden will“, murkte Eve. „Ich möchte ihm zu gern meine Meinung sagen. Er will Millionen verschwenden, nur um einen eventuell möglichen Fehlschlag zu vermeiden. Die jahrelangen Vorbereitungen wären umsonst gewesen. Warum haben Sie gesagt, daß die Verständigung nicht klappt, Major? Sie hätten ihm ruhig sagen sollen, daß wir eigene Entschlüsse fassen können.“

„Das will ich Ihnen sagen, Doktor Kohl“, sagte ich bisig. „Ich möchte den General nicht kränken. Außerdem will ich nicht riskieren, daß er mir für die Zeit der Abwesenheit das Gehalt sperrt. Was wir tun, ist immerhin eine Eigenmächtigkeit. Wir tun es, um der Nation viel Geld zu retten, vielleicht auch, um berühmt zu werden, aber es ist

eine Eigenmächtigkeit, die uns keine Dienststelle verzeihen wird.“

„Sie sind ein Feigling, Major“, sagte Eve kalt. „Ich bin Wissenschaftlerin und stehe auch für meine Taten ein. Sie sind ein Rückversicherer. Sie wissen genau, daß wir es schaffen werden, sonst hätten Sie den Befehl des überängstlichen Generals nicht mißachtet.“

Ich beneidete sie um ihr Selbstvertrauen, denn ich begann meinen übereilten Entschluß bereits zu bereuen. Hatten wir wirklich eine reelle Chance, das Projekt zu einem guten Ende zu führen?

#### 4.

Es geschah fast gegen meinen Willen. Die Enge der Kabine zwang uns zu der Intimität, die wir beide eigentlich vermeiden wollten.

Eve lag auf ihrer Couch. Sie war schön, das mußte ich immer wieder zugeben. Sie schlief, und ich starrte sie an. Wir waren fast gewichtslos, obwohl die elektrostatischen Triebwerke das Schiff mit ständig zunehmender Geschwindigkeit durch das All jagten. Wir hatten nichts zu tun, und so wurde es ganz unvermeidlich, daß wir trotz aller Vorbehalte zueinander fanden.

Ich versuchte, leidenschaftslos zu denken. Ich gab mir Mühe, zynisch zu sein, aber es gelang mir nicht. Eve hatte mein Leben beeinflußt, nachhaltig beeinflußt. Bevor ich sie kannte, war mir das Leben wie ein grausamer Witz vorgekommen. Ich hielt nicht viel von dem Schöpfer dieser Kreaturen, der seine Geschöpfe nicht nur verdammt, sondern

diese Geschöpfe ihre Hoffnungslosigkeit auch noch ahnen läßt. Durch Eve hatte sich mein Weltbild völlig verändert.

Zu spät.

Mein Leben war nur kurz bemessen, aber das durfte keine Entschuldigung für Feigheit sein. Die Menschheit lebte seit Millionen von Jahren, und immer hatten die Menschen sich und ihr Leben behauptet. Mein Unglück war die Technik, der Wissenshunger der Menschheit. Es genügte den Menschen nicht mehr, die Dinge zu ahnen und zu sehen, nein, sie mußten geprüft und gemessen werden. Ich war ein Opfer dieser Entwicklung; ich jagte durch das All, um neue Erkenntnisse zu suchen, gerade in dem Augenblick, in dem ich das wahre Leben fand.

Eve erwachte. „Schämst du dich nicht, mich so anzustarren?“ fragte sie errötend.

„Nein, ich schäme mich nicht. Ich habe nachgedacht, Eve.“

„Worüber?“

„Über dich. Was bringt ein Mädel wie dich dazu, sich in solche ungewissen Abenteuer zu stürzen?“

Sie blickte mich mit großen Augen an. „Ich bin doch nur eine Frau, nicht wahr? Ich sollte zu Hause sitzen und Kinder kriegen.“

„Keine schlechte Idee, Eve. Leider sind wir nicht zu Hause, sondern in einer engen Rakete. Allerdings ist das unser Zuhause.“

Eve stand auf und zog sich an. „Mach dir keine falschen Vorstellungen, mein Lieber!“ sagte sie ohne Schärfe. „Wir sind nun einmal in einer Rakete, und das zwingt uns zu einem merkwürdigen Leben.“

## 5.

Nach sechs Wochen fing ich an, mir ernste Sorgen zu machen. Immer wieder machte ich Peilungen; verglich die Stellung der Erde mit den Positionen der anderen meßbaren Himmelskörper und speiste die Ergebnisse in den Kompu-ter. Was immer ich anstellte, die Ergebnisse waren immer falsch. Das heißt, sie waren nicht falsch, sondern nur anders, als sie eigentlich sein sollten.

Ich versuchte es mit anderen Instrumenten und übertrug meine Unruhe allmählich auf Eve.

„Was ist mit dir los?“ fragte sie schließlich. „Du benimmst dich wie eine Katze auf einem heißen Blechdach. Der Kurs liegt fest, daran können wir nichts mehr ändern. Hilf mir lieber bei der Reinigung der Filter der Symbiose-Anlage, sonst werden wir nicht mehr erfahren, wohin diese Reise uns führt.“

„Das fürchte ich auch, Eve“, konnte ich nur antworten und mich weiter um die Beantwortung meiner banger Fragen bemühen.

Immer wieder machte ich die gleichen Beobachtungen und Messungen. Es war eine lange, sorgenvolle Arbeit. Ich blieb konsequent, obwohl ich ahnte, welche Antworten der Kompu-ter geben mußte.

Schließlich begann ich an dem Präzisionsgerät zu zweifeln und machte mich selbst an die langwierigen Rechenoperationen. Zeit genug hatte ich ja.

Erst als der Boden der Kabine mit engbekritzelten Papierfetzen bedeckt war, wurde Eve ungeduldig. „Was soll

das alles?“ fragte sie. „Der Komputer ist in Ordnung. Wir werden kein Papier mehr haben, wenn wir es eines Tages wirklich benötigen.“

Inzwischen war ich aber schon zu einem Ergebnis gekommen. Ich drehte mich langsam um und sah Eve an. Es war an der Zeit, sie aufzuklären. Immerhin hatte sie mich dazu gebracht, den Befehl des Generals zu mißachten und trug deshalb ebensoviel Schuld an unserer Lage wie ich.

„Hast du eine Ahnung von der Relativität?“ fragte ich. „Du bist Biologin, aber während deiner Studien wirst du sicher einmal etwas von Einstein gehört haben.“

„Mathematik hat mich nie interessiert“, antwortete sie. Sie schien aber zu spüren, daß ich ihr etwas Wichtiges zu sagen hatte, denn sie setzte sich hin und blickte mich erwartungsvoll an. „Nun?“

„Wir werden den Orbit des Mars in genau einer Woche, zwei Tagen, elf Stunden und fünfundvierzig Minuten kreuzen. Meine eigenen Berechnungen stimmen mit denen des Komputers überein. Ein Irrtum ist deshalb so gut wie ausgeschlossen.“

„Aber das kann doch unmöglich stimmen!“

„Doch, Eve, es stimmt genau. Wir werden die Kreisbahn des Mars kreuzen, aber der Planet wird nicht da sein.“

„Das ist ja furchtbar!“ Eve war erst erschrocken, aber dann schüttelte sie zweifelnd den Kopf. „Das kann nicht sein! Wie sollten wir die ungeheure Entfernung in so kurzer Zeit überbrückt haben? Wir sind erst seit sechs Wochen unterwegs. Für die Hin- und Rückreise waren drei Jahre vorgesehen.“

„Eben!“

Sie sah mich verwirrt an und setzte sich dann vor den Bildschirm. Sie hatte keine eigentliche navigatorische Ausbildung, aber sie war intelligent genug, um sich sofort ein Bild machen zu können. Sie machte sich sogar die Mühe, zwei sorgfältige Peilungen zu machen und die Ergebnisse aufzuzeichnen.

Diese Ergebnisse schienen ihre Verwirrung noch zu steigern. Sie drehte sich um und sah mich fassungslos an.

„Die Position der Erde scheint nicht in der richtigen Relation zur Sonne zu stehen!“

„Und wie ist es mit dem Mond, mit dem Mars, der Venus und dem Jupiter?“ fragte ich bohrend.

Eve schüttelte verständnislos den Kopf. „Du hast zehn Tage lang an einem Problem herumgerechnet, das der Komputer in fünf Minuten gelöst hätte.“

„Es gibt Probleme, die dieser Komputer nicht lösen kann, weil er einfach nicht dafür gebaut ist, Eve. Du mußt die Bedeutung verschiedener Tatsachen erkennen. Wenn dir das gelingt, wird die Wahrheit wie ein Schock auf dich wirken.“

Ich blickte noch einmal nachdenklich auf den Bildschirm. Seit wir die Erde verlassen hatten, war sie halb um die Sonne herumgewandert. Nun war es aber ein Ding der Unmöglichkeit, daß die Erde in nur sechs Wochen eine halbe Jahresbahn hinter sich gebracht haben sollte.

„Die Relativitätstheorie ist im Grunde ganz einfach, aber doch für die meisten völlig unbegreiflich. Sie besagt nämlich, daß ein mit Lichtgeschwindigkeit durch das All ja-gender Körper eine praktisch unbegrenzte Größe und Masse annehmen kann. Das allein ist schon schwer zu be-

greifen, aber viel unfaßlicher ist, daß für einen solchen Körper die Zeit stehen bleibt.“

„Und was bedeutet das für uns?“ fragte Eve unbekümmert. „Ich bin eine gute Biologin und habe mich nie mit derartigen Abstraktionen beschäftigt. Für mich sind diese Dinge ganz einfach unwirklich.“

„Das scheint nur so, Eve. Wie messen wir denn die Zeit? Wir messen sie mit Radiowellen, die wir über eine bestimmte Strecke schicken oder noch primitiver mit der Entfernung, den ein Uhrzeiger auf dem Zifferblatt hinter sich bringt. Ein mit Lichtgeschwindigkeit fliegender Körper kann aber zur gleichen Zeit an jedem beliebigen Punkt sein. Für ihn gibt es keine Bewegung, denn er ist bereits am Ziel, wenn er startet.“

Eve sah mich von der Seite an. Es war ihr deutlich anzusehen, daß sie diese Dinge nicht begriff. „Trifft das auf uns zu?“ fragte sie scheu.

„Noch nicht. Wir beschleunigen erst seit sechs Wochen und haben jetzt erst eine Geschwindigkeit von dreißig Meilen pro Sekunde. Verglichen mit der Lichtgeschwindigkeit von einhundertsechszigtausend Meilen ist das nicht viel, aber wenn man sorgfältig nachdenkt, wird man erkennen, daß diese Geschwindigkeit geradezu ungeheuerlich ist.“

„Das reicht doch nicht aus, um unseren Zeitbegriff entscheidend zu verschieben“, warf Eve ein.

„Das dachte ich auch erst. Wir beschleunigen aber ständig und bauen so auf die schon vorhandene Geschwindigkeit auf. Wir nähern uns also ständig der Lichtgeschwindigkeit. Das hat nun ganz bestimmte Folgen. Von uns aus

gesehen, schrumpfen die Konstanten mit zunehmender Geschwindigkeit ständig zusammen. Das hat aber eine viel wichtigere Folge für uns: im gleichen Maße, wie die Konstanten des Kosmos scheinbar schrumpfen, verlangsamt sich die Zeit.“

„Ich verstehe kein Wort“, sagte Eve.

Ich ahnte, wie schwierig es für sie sein mußte, diese Dinge zu begreifen und erklärte weiter: „Die Verlangsamung der Zeit läßt die Entfernungen schrumpfen. Unsere Instrumente sind nicht in der Lage, unsere wahre Geschwindigkeit zu ermitteln, weil sie diese Dinge nicht berücksichtigen. Vielleicht fliegen wir mit einer Geschwindigkeit von dreißig Meilen pro Sekunde durch das All, vielleicht sind es aber schon dreihundert oder gar dreitausend. Die Erbauer dieser Rakete haben sich gewaltig verrechnet. Sie haben sich an Euklid und Newton gehalten und die Flugbahn dieser Rakete nach altbekannten Grundsätzen berechnet. Sie haben Einstein und seine Relativitätstheorie vergessen oder ganz einfach nicht daran geglaubt.“

Ich wußte, was Eve darauf antworten wollte, aber ich ließ sie gar nicht erst sprechen. Ich schaltete die seit langem ausgeschaltete Sprechfunktanlage ein und meldete mich.

„MASAP ruft Bodenstelle! Könnt ihr mich hören? Unsere Chronometer sind ausgefallen. Ich möchte die Zeit vergleichen!“

Erst hörte ich nur das Knistern der Störungen, aber dann drang schwach eine Stimme aus dem Lautsprecher.

„Bodenstelle an MASAP! Wo, zum Teufel, steckt ihr? Warum habt ihr euch so lange nicht gemeldet? Hier ist die

Zeit: sieben Uhr sechsvierzig, dreiundzwanzigster Juli.  
Meldet euch sofort und gebt Bericht!“

Ich schaltete das Gerät ab und ließ mich auf meinen Sitz fallen. Fallen war in diesem Falle allerdings nur ein gespenstisches Gleiten.

„Da haben wir es! Wir fliegen bereits mit einer Geschwindigkeit, die es uns gestattet, in sechs Wochen eine Entfernung zurückzulegen, für die wir normalerweise sechs Monate benötigt hätten.“

„Wir hätten unseren Einstein doch besser studieren sollen“, sagte Eve tonlos. „Wir werden den Mars also nicht erreichen?“

Ich schüttelte den Kopf und versuchte zu lächeln. „Ganz bestimmt nicht. Wir machen eine Reise in die Tiefe des Kosmos. Unser Ziel können wir dabei allerdings nicht bestimmen. Die Sterne sind unser Ziel!“

„Die Sterne?“

Ich nickte. „Nach Einsteins Theorien können wir die Sterne trotz der ungeheuren Entfernungen erreichen. Wir beide sind der lebendige Beweis dieser Theorie. Es ist nur schade, daß kaum jemand etwas davon erfahren wird.“

## 6.

Nie hätte ich gedacht, daß man sich so sehr an ungewöhnliche Verhältnisse gewöhnen kann. Wenn ich erwachte, wußte ich immer ganz genau, wo ich mich befand. Da war niemals Verwunderung oder Bestürzung. Ich erwartete einfach nicht mehr, woanders zu sein. Drei Monate sind auch eine lange Zeit. Die Enge des Raumes und das Vertrautsein

mit allen Gegenständen trug wohl auch dazu bei. Es kam mir vor, als hätte ich mein ganzes Leben in der engen Kabine einer Raketenspitze verbracht.

Und doch spürte ich genau, wenn etwas anders als sonst war. Ich erwachte aus tiefem Schlaf und spürte, daß ich beobachtet wurde.

Ich öffnete die Augenlider nur einen engen Spalt und sah die verschwommenen Umrisse einer Gestalt. Eve saß auf der Kante ihrer Couch, den Kopf in die Hände gestützt, und sah mich an. Sie mußte mich schon lange so angesehen haben, möglicherweise während der ganzen Zeit ihrer Wache.

Ich wunderte mich darüber, denn trotz der Nähe und der Intimität stand eine unsichtbare Barriere zwischen uns.

Eve bemerkte nicht, daß ich sie beobachtete und verstellte sich deshalb nicht. Sie seufzte und spielte mit den Bedienungsknöpfen des Bildschirms. Immer neue Bilder tauchten auf, kleine Ausschnitte riesiger Sternenkarten. Ich bewegte mich nicht, denn es interessierte mich, wie Eve sich verhielt, wenn sie sich unbeobachtet glaubte.

Die Sterne sahen auf dem Bildschirm ganz anders als von der Erde aus gesehen aus. Da waren riesige bläulich glitzernde Gebilde vor einem tiefschwarzen Hintergrund. Welchen Bereich Eve auch einschaltete, immer tauchten Millionen stählern blitzender Gestirne auf. Das Universum schien endlos zu sein.

Eve hatte bald genug von dieser Spielerei. Wahrscheinlich hatte sie diese Bilder schon zu oft gesehen, um sich noch darüber wundern zu können. Sie drehte sich wieder um und sah mich an. Dann seufzte sie wieder.

Ich gab noch immer nicht zu erkennen, daß ich wach war. Wieder schaltete Eve das Gerät ein und betrachtete den hinter uns liegenden Teil des Himmels. Ich sah die roten Sterne, darunter auch die Sonne des irdischen Systems über die Mattscheibe wandern.

Eigenartigerweise zeigte der Blick nach hinten nur wenige Gestirne, aber sehr viele schwarz gähnende Löcher, während das Universum vor uns mit unzähligen Gestirnen angefüllt war. Ich wußte aber, daß das nur eine Täuschung war. Das Licht der hinter uns liegenden Sterneninseln holte uns einfach nicht mehr ein. Der Anblick der gähnenden Löcher war deprimierend.

Auch Eve hatte bald genug davon und drehte sich wieder um. Ich hatte den Eindruck, daß sie mich sehnsuchtsvoll anblickte. Vielleicht war das aber nur ein Wunsch, der in mir immer stärker wurde.

Einmal bewegte sie sich plötzlich nach vorn, und ich hoffte, daß sie mich berühren würde. Ich wünschte es, denn das wäre der Beweis dafür, daß sie mich wirklich gern hatte und mich nicht nur deshalb akzeptierte, weil sie zu einem Zusammenleben mit mir gezwungen war.

Sie berührte mich aber nicht und drehte sich wieder zum Bildschirm um. Was immer sie dachte und empfand, sie machte es sich gewiß nicht leicht.

Der Ausblick nach vorn war in den letzten Tagen sehr interessant geworden. Da war eine Sonne, die im Laufe der Zeit immer deutlicher von den übrigen hervorgetreten war. Es war ein faszinierender Anblick, auch für Eve, die sich anscheinend nicht davon losreißen konnte.

Was sie wohl denkt? fuhr es mir durch den Kopf.

In diesem Augenblick drehte sie sich rasch um und betrachtete mich argwöhnisch.

Anscheinend beruhigte sie sich aber bald, denn sie pustete zart die über meine Augen gefallenen Haarsträhnen beiseite. Ich rührte mich nicht. Ich hoffte auf einen weiteren Beweis ihrer wirklichen Gefühle zu mir. Es geschah aber nichts.

Ich öffnete die Augen und sah sie an.

Eve drehte sich sofort um und beschäftigte sich mit einer Nebensächlichkeit. Es war klar, daß sie ihre wahren Gefühle zu verbergen suchte.

„Wie lange wirst du mit mir leben müssen, um mich wirklich lieben zu können, Eve?“ fragte ich leise.

„Lieben?“ Eve wurde wieder nüchtern und schnippisch. „Und wenn du der letzte Mann der Welt wärest ...“

„Ich bin der letzte Mann der Welt“, unterbrach ich sie. „Du mußt dich allmählich an diesen Gedanken gewöhnen. Die interessantesten Bilder auf dem Schirm beweisen es. Wir rasen nicht nur durch das All, sondern auch durch die Zeit. Hast du je daran gedacht, daß alle anderen Männer auf der Erde bereits tot sein werden, wenn wir jemals zurückkehren? Ich bin der letzte Mann, der dir etwas bedeuten kann. Selbst wenn uns die Rückkehr zur Erde gelingt, wird man uns vielleicht als interessante, aber nicht ganz ernst zu nehmende Überbleibsel aus einer längst vergangenen Zeit betrachten. Für die dann auf der Erde lebenden Männer wirst du keine attraktive Frau, sondern ein Kuriosum sein, eine Art wissenschaftliches Jahrmarktswunder.“

Eve bekam ihren Mund nicht mehr zu. Sie saß still da und blickte mich unverwandt an. Zum erstenmal während

unseres langen Zusammenseins sah ich sie völlig aus der Fassung gebracht. Offensichtlich hatten meine Worte die erwünschte Wirkung.

„Das ist relative Zeit“, fuhr ich fort. „Wir haben wahrscheinlich schon eine Entfernung von zwanzig Lichtjahren zurückgelegt. Für einen Beobachter auf der Erde sind wir ständig schneller geworden und reisen jetzt mit fünffacher Geschwindigkeit. Du kannst dir leicht ausrechnen, wie sich das auf die Zeit auswirkt.“

„Das würde doch bedeuten, daß auf der Erde bereits einhundert Jahre vergangen sind“, stammelte sie ungläubig. „Alle Menschen, die ich kannte, selbst die kleinsten Kinder, sind demnach bereits tot!“

Ich nickte. „Für uns sind die Konstanten des Universums eben nicht konstant geblieben, sondern gleichlaufend mit unserer zunehmenden Geschwindigkeit zusammengeschrumpft. Es ist alles ganz klar und einfach. Leider sind wir zu spät darauf gekommen. Die Menschen auf der Erde werden kaum einen Nutzen aus unseren Erkenntnissen ziehen können. Wir rasen weiter durch das All und werden niemals zur Erde zurückkehren!“

## 7.

Immer mehr hob sich die unbekannte Sonne von der Masse der anderen Gestirne ab. Es war eine Sonne mit wechselnder Lichtintensität, möglicherweise sogar ein Doppelstern. Genau war das noch nicht zu erkennen. Auf jeden Fall lag das leuchtende Himmelsgebilde direkt auf unserer Bahn und wurde dadurch automatisch zu unserem Ziel.

„Das ist genau das, was wir brauchen“, sagte ich zu Eve. „Wir brauchen einen Stern von großer Masse, dessen Anziehungskraft uns herumschwingt, damit wir in einem weiten Bogen zur Erde zurückkehren können. Der Geschwindigkeitsverlust wird dabei nur sehr gering; sein. Dieses Gestein ist für uns ein Glücksfall, denn wenn wir noch weiter in den Raum hinausjagen, werden wir unter Umständen erst zurückkehren, wenn die Periode der Menschheit auf unserer guten Erde schon vorüber ist.“

„Das sind doch nur Hypothesen“, antwortete Eve nicht ganz überzeugt.

Ich stellte inzwischen die Schärfe des Beobachtungsinstrumentes nach und achtete nicht auf ihren Einwand. Wir konnten uns nämlich nicht nur auf die Anziehung dieser Sonne verlassen und mußten selbst etwas tun. So mußten wir die Geschwindigkeit in einem genau zu berechnenden Maße abbremsen, wenn die Kapsel einen ganzen Bogen beschreiben und nicht nur ein wenig von ihrer Bahn abgelenkt werden sollte. Dieses Abbremsen erforderte bei unserer ungeheuren Geschwindigkeit aber sehr viel Zeit und noch mehr Genauigkeit.

„Ich glaube das alles nicht“, sagte Eve laut. „Ich bin Biologin und halte mich an greifbare Tatsachen. Du mußt mir meine Skepsis also verzeihen. All dieses Gerede von der Relativität der Zeit ist doch nur metaphysisches Geschwätz.“

Ich hatte die Sonne klar auf dem Schirm, schaltete die Gyros ein und drehte die Kapsel langsam um. Es war eine langwierige Arbeit, denn die Umdrehung mußte genau im richtigen Moment gestoppt werden.

Endlich wanderte das Bild der Riesensonne wieder in die Mitte des Bildschirms. Jetzt hatten wir sie nicht vor, sondern hinter uns. Das war natürlich eine Illusion, denn wir rasten noch immer mit unverminderter Geschwindigkeit auf sie zu. In dieser Lage konnten aber die Triebwerke bremsend wirken und so die erforderliche Gegenbeschleunigung hervorrufen.

Meine Arbeit war erledigt. Die Gyros hielten die Kapsel stabil, und die Triebwerke bremsten stetig.

„Es ist doch keine Frage des Glaubens“, sagte ich zu Eve. „Wir haben es mit Tatsachen zu tun. Du hast doch mit eigenen Augen gesehen, was geschehen ist. Wir sind gestartet und haben unser Schiff ständig beschleunigt. Es klingt unglaublich, aber es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß wir mehr als zwanzig Lichtjahre zurückgelegt haben. Wir haben das in sehr kurzer Zeit erreicht, aber von der Erde aus gesehen sind wir seit hundert Jahren unterwegs.“

Eve blickte auf den Bildschirm und schüttelte den Kopf. „Aber ich bin doch nicht hundert Jahre älter geworden! Wenn das wahr wäre, müßten wir beide tot sein!“

Es war zum Verzweifeln. Ich hatte keine Zeit, mich auf lange Diskussionen einzulassen, denn gerade in der Anfangsphase des Abbremsens mußte ich alle Instrumente überwachen und die Berechnungen immer wieder überprüfen.

„Begriffe doch endlich!“ sagte ich ungeduldig. „Die Antwort auf diese Frage kennst du doch! Die Zeit vergeht für uns langsamer, weil die Entfernungen zusammengeschrumpft sind. Für einen Kenner der Einsteinschen Theorien ist das ganz klar und absolut unmißverständlich. Das

Licht hat immer die gleiche Geschwindigkeit, ganz gleich wie schnell ein Raumschiff sich durch den Kosmos bewegt. Es ist schon seit langem bekannt, daß der Flug zu den Sternen nur durch dieses Phänomen möglich wird – oder möglich geworden ist“, verbesserte ich mich.

„Das Leben ist doch aber ein unveränderlicher physiologischer Prozeß“, wandte Eve ein.

Es war einfach nichts zu machen. Sie wollte nicht begreifen. Ich hätte es ihr gern noch einmal erklärt, aber es war gar nicht so einfach, die Kapsel in der richtigen Position zu halten. Ich hatte mehr zu tun, als ich anfänglich einkalkuliert hatte. Der Stern vor uns schien einen Lichthof zu haben. Ich konnte das nicht verstehen, denn die anderen in der Nähe befindlichen Sonnen waren klar.

„Du willst einfach nicht begreifen“, sagte ich ärgerlich. „Du bist ein besserer Wissenschaftler als ich, aber du fürchtest dich vor den Konsequenzen der Erkenntnis. Es geht hier nicht um Lebensprozesse, sondern um die Zeit.“

Eve schüttelte wieder den Kopf. „Es hat keinen Sinn. Diese Theorie will mir einfach nicht in den Kopf. Da ich nicht daran glaube, mache ich einen anderen Vorschlag. Wir werden uns nicht von der Gravitation dieser Sonne herumschwingen lassen und zur Erde zurückkehren, sondern die Planeten in Augenschein nehmen. Wir sollten uns den Mars ansehen, aber da wir den verpaßt haben, nehmen wir uns eben dieses System hier vor.“

„Bist du wahnsinnig?“ fuhr ich auf. „Wir brauchten viele Monate, um unsere Geschwindigkeit auf planetarische Werte zu reduzieren! Wir reisen mit kosmischer Geschwindigkeit, das darfst du nicht vergessen.“

„Weshalb sind wir überhaupt unterwegs?“ fragte Eve. „Ich bin nicht mitgekommen, um als Koch und Tellerwäscher zu fungieren. Die Betreuung der Symbiose-Einheit ist auch nur ein notwendiges Übel, aber keineswegs meine Hauptaufgabe.“

Ich konnte Eve nicht verstehen und machte mich wieder an die Beobachtung der Sonne, der wir uns näherten. „Sei doch vernünftig!“ sagte ich fast flehend. „Wir haben die größte Entdeckung der Menschheitsgeschichte gemacht. Im Vergleich zu uns war Kolumbus ein harmloser Spaziergänger. Wir haben den Weg zu den Sternen eröffnet! Genügt das nicht? Wir werden zur Erde zurückkehren und den staunenden Nachgeborenen unserer Generation von unseren Entdeckungen berichten.“

Eve sah mich anklagend an. Sie schien zu überlegen und auch ein gutes Argument zu finden, denn in ihrem Gesicht leuchtete es auf.

„Du hast eben von Kolumbus gesprochen. Nenne mir den Namen eines Mannes aus seiner Mannschaft!“ forderte sie.

Ich konnte sie nur anstarren. Was bezweckte sie mit dieser Frage?

„Da haben wir es!“ sagte sie triumphierend. „Du kannst mir beim besten Willen keinen einzigen Namen sagen, obwohl einige Dutzend Männer an dieser Expedition beteiligt waren. So wird es auch mir ergehen, wenn ich mich deinen Wünschen unterordne. Ich werde als namenloses Anhängsel dieses Unternehmens in die Geschichte eingehen. Kein Mensch wird je meinen Namen nennen. Das gefällt mir nicht. Außerdem habe ich die wissenschaftliche Leitung

dieser Expedition. Ich sollte die Marsatmosphäre prüfen und nach Möglichkeit die Existenz irgendwelcher Lebensformen auf anderen Planeten nachweisen. Dieser Auftrag gilt noch immer.“

„Aber die Ereignisse haben doch alle Planung über den Haufen geworfen!“ wandte ich ein.

„Nicht für mich. Du hast den Weg zu den Sternen gefunden. Was ist das schon? Wer will zu fernen Gestirnen fliegen, wenn er nicht weiß, ob er dort existieren kann? Wir wissen schon lange, daß es ferne Gestirne gibt. Was wir erfahren wollen ist, ob es außer der Erde noch andere bewohnbare Welten gibt. Die Menschen wollen von grünen Wäldern und Weiden, von fischreichen Meeren und würziger Luft hören.“

Ich war entsetzt. Wollte sie damit sagen, daß die Reise in die Fernen des Kosmos keinen praktischen Nutzen hatte? Ich mußte aber zugeben, daß sie mein Verdienst nicht schmälern wollte. Sie wollte lediglich eigene Entdeckungen machen, Dinge tun, die in ihrem Bereich lagen und sich damit einen unsterblichen Namen machen.

Der schleierartige Ring um die fremde Sonne interessierte mich aber mehr als ein Streitgespräch mit Eve. Konnte eine frei im Weltall schwebende Sonne überhaupt einen Lichthof haben? Das war ein Phänomen, um das ich mich unbedingt kümmern mußte.

„Es tut mir leid“, sagte ich kurz. „Ich bin der Chef hier! Diese Expedition steht unter militärischer Leitung. Ich achte dich als Mensch, aber wenn es um Entscheidungen geht, bin ich maßgebend. Es tut mir leid, daß ich dir das so brutal sagen muß, aber es ist anscheinend unumgänglich.“

„Es geht aber auch anders“, antwortete Eve.

Da war etwas in ihrer Stimme, das mich herumfahren ließ. Ich war lange genug mit ihr zusammen und kannte ihren Charakter. Schon eine Veränderung der Klangfarbe ihrer Stimme ließ mich ihre Reaktionen stets vorausahnen.

Entsetzt starrte ich auf das Geschehen. Ich war unfähig, mich von der Stelle zu bewegen und blickte starr und ungläubig auf Eve, die einen schweren Schraubenschlüssel in der Hand hielt und zum Schläge ausholte.

„Ohne Komputer dürfte manches schwieriger werden“, sagte sie.

„Bist du wahnsinnig?“ rief ich noch einmal. „Ohne Komputer finden wir nie zur Erde zurück!“

„Das weiß ich!“ entgegnete Eve spöttisch. „Ich will dir nur beweisen, daß du von meinem guten Willen abhängig bist. Mit militärischer Autorität kannst du in dieser Situation keinen Eindruck auf mich machen. Außerdem sind deine Befehlsgeber nach deiner Meinung längst tot und begraben.“

„Also gut!“ sagte ich, denn es blieb mir letztlich nichts anderes übrig. „Du sollst deinen Willen haben. Das vor uns liegende System interessiert mich ohnehin außerordentlich.“

## 8.

Wir näherten uns dem System und verbrachten Stunden und Tage vor dem Bildschirm. Erst waren wir erregt, dann von dem Wunder überwältigt, und schließlich betrachteten wir das nun dicht vor uns liegende Ziel mit wachsender Spannung.

Es war ein Doppelgestirn mit mehreren Ringen von verschiedener Ausdehnung. Wenn die Sonnen nicht viel größer gewesen wären, hätte man meinen können, den Saturn zu sehen. Wie ein gigantischer Diskus erstreckten sich die in allen Regenbogenfarben schillernden Ringe in den Weltenraum.

Eve war gar nicht mehr vom Bildschirm wegzubringen. Das vor uns liegende kosmische Phänomen hatte sie ganz in seinen Bann gezogen und fesselte alle ihre Gedanken an das eine Objekt. Ich hatte genügend Gelegenheit, sie dabei zu beobachten. Sie war schön, und die Faszination machte sie noch schöner und begehrenswerter. Aber sie war auch schweigsam. Ich wußte, daß sie an bestimmte Dinge dachte, aber ich konnte ihre Gedanken nicht ergründen und machte mir Sorgen um sie.

Ich hatte überhaupt viele Sorgen. Eve stellte sich alles ganz einfach vor, aber die Wirklichkeit sah absolut nicht rosig aus.

Meine Besorgnisse hatten auch einen guten Grund. Ich mußte ein Maximum an Bremsenergie aufwenden, um einen genügend großen Abstand von dem Doppelgestirn zu halten. Wir durften nicht zu nahe daran vorbeirasen. Theoretisch hatten wir genügend Zeit, unsere Richtung zu ändern und genau den richtigen Kurs zu steuern, aber im Laufe der Tage wurde mir mehr und mehr bewußt, daß die Praxis nicht ganz mit der Theorie übereinstimmte. Entweder hatte das Doppelgestirn eine unwahrscheinliche Masse oder es waren unbekannte, nicht schätzbare Kräfte am Werk, die all meine Berechnungen über den Haufen warfen.

In einer der folgenden Nächte – eigentlich waren es ja nur turnusmäßige Schlafperioden – wachte ich schweißgebadet auf.

Würde die Gravitation des Doppelgestirnes überhaupt einen Einfluß auf uns haben, schoß es mir durch den Kopf. Waren wir am Ende zu schnell? Vielleicht würden wir an dem Doppelstern vorbeirasen, ohne daß seine Massen einen nennenswerten Einfluß auf unsere Bahn ausüben konnten. In diesem Falle würden wir weiter durch das All jagen. Diese irrsinnige Reise würde dann irgendwann einmal von einem kosmischen Giganten gebremst werden. Ich ahnte, daß wir nicht mehr viel Spielraum hatten. Möglicherweise war dieses Doppelgestirn unsere letzte Chance, unsere wahnwitzige Expedition zu einem vorläufigen Ende zu bringen.

Die Ringe bildeten eine zusätzliche Gefahr. Wir wußten nicht, woraus sie bestanden. Auf jeden Fall mußten wir sie vermeiden.

„Wir müssen einen Weg finden“, sagte ich zu Eve. Ein Blick auf den Bildschirm jagte mir einen Schauer über den Rücken. Die Ringe der beiden dicht nebeneinander im leeren Raum gleißenden Sonnen erstreckten sich über viele Millionen Kilometer in den Raum.

\*

All meine Mühe blieb vergebens. Vielleicht hatte die Bremskraft der Triebwerke nicht ausgereicht, oder unbekannte Kräfte waren ins Spiel gekommen. Wir stürzten auf das Doppelgestirn hinab und konnten nichts dagegen tun.

Es wurde mir bald klar, daß wir den Ringen nicht mehr ausweichen konnten. Wir waren hilflos dem unbekanntem Geschick ausgeliefert. Was waren das überhaupt für Ringe? War es Staub? Waren es Gase oder gar um die Sonne wirbelnde Gesteinsbrocken? Wir mußten hindurch.

„Hast du je daran gedacht, daß das Planeten sein können?“ fragte Eve.

„Planeten?“ Der Gedanke war überwältigend und unglaublich. Wir sahen doch scheinbar dichte Ringe. Welche Zahl von Planeten war erforderlich, um als Ring zu erscheinen? Konnten Sonnen überhaupt so viele Planeten haben? Wie viele müßten es sein – Hunderttausende, Millionen?

„Das kann ich einfach nicht glauben“, sagte ich nach einem langen Blick auf den Bildschirm.

„Warum eigentlich nicht?“ fragte Eve. „Was wissen wir schon? Wir haben das Universum immer nur von der Erde aus gesehen und uns ein begrenztes Weltbild gezeichnet. Es gibt eben Dinge, die sich nicht leicht erklären lassen. Wir würden auch nicht glauben, daß ein Planet Ringe haben kann, wenn unser Saturn nicht der beste Beweis dafür wäre.“

„Wir werden es bald wissen“, sagte ich entschlossen. „Wenn diese Ringe tatsächlich aus einer ungeheuren Masse von Planeten bestehen, müßten wir das mit unserem großen Teleskop feststellen können. Du kannst dann Analysen der Lichtabsorptionslinien machen.“

\*

Das war eine langwierige Arbeit. Wir benötigten einen ganzen Tag dazu und wiederholten die Untersuchungen immer wieder, weil wir unseren eigenen Ergebnissen mißtrauten. Während dieser Zeit rasten wir auf die Ringe zu. Wir sahen sie jetzt aus einem anderen Winkel und erkannten, daß es nicht kreisrunde Ringe, sondern Spiralarme waren. Zwei dieser Arme schienen nach uns zu langen und uns magisch anzuziehen.

„Es hat keinen Sinn“, sagte ich schließlich. „Wir sind so gut wie verloren. Es sind tatsächlich Planeten, Welten mit Wasser und Sauerstoff. Sie stehen aber so dicht beieinander, daß wir mit einem von ihnen kollidieren werden. Wir kennen die Bewegungsrichtung dieser Planeten nicht. Wenn wir uns ein Bild machen können, wird es leider zu spät sein. Anscheinend befinden sich diese Planeten alle auf der gleichen Kreisbahn, aber sie kreisen auch umeinander, so daß jeder Planet praktisch auch ein Satellit anderer Planeten ist. Das ergibt ein unbeschreibliches Durcheinander, das sich einfach nicht schnell genug erkennen läßt. Wir können das nicht ausrechnen, und auch unser Komputer muß vor dieser Aufgabe kapitulieren.“

Eve sah mich an. Sie stand dicht neben mir in der kleinen Kabine, die nun schon so lange unsere Heimat war.

„Wir werden also sterben?“ fragte sie sachlich und scheinbar ganz ohne Angst.

Ich blickte wieder auf den Bildschirm und sah die verwirrende Fülle des fremden Systems. Der Blickwinkel war jetzt so, daß die Planetenspiralen von der Seite her zu sehen waren. Welche Antwort sollte ich ihr geben? Nach meiner Meinung gab es nur eine Antwort. Wir würden

sterben. Einer dieser vielen Planeten würde unseren rasenden Lauf hemmen. Eve wußte das so gut wie ich, aber sie wollte es anscheinend von mir bestätigt haben.

„Wieviel Zeit bleibt uns eigentlich noch?“ fragte sie.

„Sechs Wochen.“

„Wir müssen also die Fülle unseres Lebens in diese sechs Wochen pressen.“

Sie kam langsam auf mich zu. Einen Augenblick später lag sie in meinen Armen und legte ihren Kopf zurück.

„Wir haben nicht mehr viel Zeit“, sagte ich leise. „Unser Leben wird vorbei sein, bevor es richtig begonnen hat.“

Noch nie hatte ich eine derartige Gemeinsamkeit gefühlt. Unsere Körper, unsere Seelen wurden eins. Unser Schicksal wurde plötzlich gleichgültig. Wir waren nur noch füreinander da und dachten nicht an das grausige Geschick, das uns erwartete.

## 9.

Ich mußte Eve bewundern. Sie stand an der Steuerung und blickte auf den Bildschirm. Dabei wirkte sie wie eine unsterbliche Göttin und ganz und gar nicht wie ein Mensch, der die Gewißheit des baldigen Todes vor Augen hatte. Der Bildschirm zeigte ihr den vor uns rapide anwachsenden Planeten, der bereits jetzt die Größe des Mondes, von der Erde aus gesehen, besaß. Rechts und links, vor und hinter uns zogen Unmengen gleichartiger Planeten ihre unberechenbaren Bahnen. Eve kannte die Gefahr, aber sie war nicht bereit, kampflös aufzugeben. Sie war merkwürdig kühl und gelassen.

„Meinst du, daß wir an dem Planeten vorbeikommen?“ fragte sie.

„Es sieht fast so aus. Ich habe den Kurs des Riesenplaneten genau berechnet. Um die anderen habe ich mich kaum gekümmert, denn nur dieser scheint uns im Augenblick gefährlich zu sein. Anscheinend bewegt er sich auf den Rand des Planetenringes zu und fällt dann wieder in Richtung auf das Doppelgestirn zurück. Zum Glück hat er gerade seinen äußersten Punkt erreicht und wird zurückfallen, bevor wir ihn erreichen.“

Eve änderte den Fokus des Bildschirmes. „Schade“, sagte sie bedauernd. „Wir werden nie erfahren, was sich hinter den Wolken dieses Planeten verbirgt. Die Temperatur könnte günstig sein und Leben hervorbringen ...“

Ich schüttelte den Kopf. „Das sind Wunschträume, Eve. Wir haben nicht die geringste Chance.“

„Das haben wir schon vor sechs Wochen gewußt. Wir Menschen hoffen aber bis zum letzten Augenblick, nicht wahr?“

„Wir werden uns wenigstens keine Vorwürfe zu machen brauchen, wenn sich unsere Hoffnungen nicht erfüllen“, antwortete ich lustlos. „Wir haben noch eine geringe Chance. Der Planet in der rechten unteren Ecke des Bildschirmes kann unser Schicksal sein.“

Eve blickte auf den kleinen, unscheinbaren Lichtpunkt. „Dieser winzige Planet? Wahrscheinlich hat er nicht einmal eine Atmosphäre.“

\*

In den nachfolgenden Stunden sprachen wir nicht viel miteinander. Wir saßen nebeneinander vor dem Bildschirm und starrten auf das Gewirr der Planeten, von denen einer unser Schicksal war. Wir rasten mit ungeheurer Geschwindigkeit vorwärts und waren schneller am Ziel, als wir eigentlich erwartet hatten.

Dabei kamen wir in gefährliche Nähe des Riesenplaneten, der gerade den äußersten Punkt seines Orbits erreichte. Ich glaubte, das Brausen und Rauschen der an der Außenhaut vorbeidonnernden oberen Atmosphäre zu hören und die enorme Hitze zu spüren. Es schien fast unmöglich, daß wir diesem Riesenplaneten entgehen konnten. Wir rasten immer noch mit kosmischer Geschwindigkeit durch das All und würden beim Auftreffen auf die Atmosphäre schlagartig wie eine Sternschnuppe verglühen.

Meine Berechnungen erwiesen sich jedoch als richtig. Kurz vor dem kritischen Punkt sackte der Planet plötzlich weg und ließ uns freie Bahn. Seine Masse zog uns an und veränderte unsere Bahn, aber die Gravitation war nicht so stark, um uns ganz in seinen Bann zu ziehen.

Es war aber nur eine kurze Galgenfrist, denn schon näherten wir uns einem Planeten, dem wir auf keinen Fall entgehen konnten. Wir sahen ihn mit rasender Schnelligkeit heranwachsen und bald den ganzen Bildschirm einnehmen. Es war ein blaßgrüner Planet, dessen Farbe auf eine erdähnliche Vegetation schließen ließ. Die gleißenden Sonnen ließen die großen, glitzernden Seen wie gewaltige Augen aufleuchten.

„Wir sind zu schnell“, sagte Eve tonlos. „Wenn wir nur die Bremsraketen benutzen könnten.“

„Wir können es, aber das wird bei unserer Geschwindigkeit wenig Sinn haben. Wir werden wie ein Meteor verglühen ...“

„Wie wird das sein?“ fragte Eve schauernd. „Werden wir bei lebendigem Leibe verbrennen?“

Statt zu antworten, änderte ich den Kurs unserer Kapsel. Die Atomgeneratoren waren bereits überbelastet, aber darauf konnte ich in diesen gefährvollen Augenblicken keine Rücksicht nehmen.

„Du willst noch näher heran?“ fragte Eve erstaunt.

„Es ist nur ein Versuch. Je näher wir herankommen, desto stärker wird die Anziehungskraft auf uns wirken.“

Das erhöhte allerdings die Gefahr, in der Atmosphäre zu verglühen, aber wir hatten ja nichts mehr zu verlieren. Eve beobachtete die Oberfläche des Planeten und blickte erstaunt auf. „Sieh dir das an!“ rief sie. „Das sind Kontinente und Meere!“

„Aber für uns nicht erreichbar“, dämpfte ich ihren Optimismus.

„Vielleicht doch!“ rief Eve erregt. „Ich glaube, hinter den Wolken verbirgt sich eine Stadt!“

Ich war fasziniert, aber nicht ganz so hoffnungsvoll. Konnten die dort unten lebenden Wesen uns aus der Gefahr erlösen – wollten sie es überhaupt?

Wir glitten dicht über die oberen Schichten der Atmosphäre hinweg. Unsere Gnadenfrist war noch einmal verlängert worden. Wann würde sie endgültig ablaufen?

Die Gravitation des Planeten hatte einen starken Einfluß auf unsere Kapsel und riß sie in einen weiten Bogen, der uns direkt zum nächsten Planeten führte.

Es war ein bläulich schimmernder Planet, der jedoch nicht langsam über den Bildschirm wanderte, sondern starr in der Mitte blieb und schnell größer wurde.

Was verblieb mir noch zu sagen? Die letzten Wochen hatten mir gezeigt, daß ich mit Eve lieber leben als sterben würde.

Ich legte mich auf die Couch und schnallte mich an. Eve folgte wortlos meinem Beispiel und sah vertrauensvoll zu mir herüber.

Der bläuliche Planet wurde größer und größer und füllte bald den ganzen Bildschirm. Ich wußte, daß es diesmal kein Ausweichen gab und fand mich bereits mit dem unvermeidlichen Ende ab. Plötzlich entdeckte ich aber, daß die Oberfläche des Planeten langsam unter uns wegrollte. War das eine Täuschung? Fieberhaft starrte ich auf das Bild, bis ich die Gewißheit hatte.

Alles, was ich dann unternahm, geschah wie im Traum. Es war ein letztes Aufbäumen des Lebenswillens, der mir in diesen kritischen Momenten stets die richtigen Antworten auf meine unbewußt gestellten Fragen gab.

Ich zündete die Feststoffraketen.

Der Atomantrieb unserer Rakete wurde abgestoßen, und die starken Bremsraketen setzten mit furchtbarer Wucht ein. Nach der langen Periode der geringen Schwere war der ungeheure Andruck kaum zu ertragen. Entsetzliche Schmerzen zuckten durch meinen Körper. Auch die kleine Kapsel bebte und stöhnte in allen Fugen, aber sie hielt dem Druck stand.

Über dem Bildschirm sah ich die Nadel des Gravitationsmessers beängstigend schnell über die Skala klettern.

Fünf g – sechs g – neun g. – Wie lange kann ein menschlicher Körper diesen enormen Druck ertragen? schoß es mir durch den Kopf.

Dann wurde es dunkel um mich. Ich sank in eine tiefe Bewußtlosigkeit und spürte nichts mehr. Meine Hände fielen von den Bedienungsknöpfen und hingen schlaff und nutzlos herab.

Einige Zeit darauf, ich wußte nicht, nach wie langer Zeit, kam ich für einen kurzen Augenblick zu mir. Die Kapsel taumelte wie ein herabfallendes Blatt auf die Oberfläche des Planeten zu. Ein sengender, beißender Dunst füllte die Kabine; die Temperatur war enorm angestiegen. Auf dem Bildschirm war nur ein dunkelroter Schein zu erkennen.

Wir stürzten also durch die Atmosphäre! Es war ein Wunder, daß wir noch nicht verglüht waren. Wir waren noch immer viel zu schnell. Die Katastrophe mußte bald eintreten.

Meine Hände ertasteten die Bedienungsknöpfe der Feststoffraketen. Die Bremsraketen waren in Reihen angeordnet und konnten nacheinander gezündet werden. Ich wartete die vorgeschriebenen Abstände nicht ab und zündete eine Reihe nach der anderen. Es kam ja nicht mehr darauf an. Es spielte keine Rolle, ob der ungeheure Bremsdruck uns das Leben aus dem Körper quetschte oder ob wir in der Atmosphäre verglühten.

Dann war der Bildschirm wieder klar. Unter mir sah ich Land, das sich rasend schnell unter der Rakete wegdrehte. Der Planet schien zu taumeln, aber das war nur eine durch die Eigenbewegung der Kapsel verursachte Täuschung.

Wir waren in einem Orbit um den fremden Planeten,

noch immer enorm schnell, aber in einem Orbit. Die unmittelbare Gefahr war wie durch ein Wunder abgewendet.

## 10.

Eve atmete plötzlich wieder schneller. Ich wußte, daß sie wieder zu sich gekommen war. Es war stockdunkel, so daß ich sie nicht sehen konnte. „Wie war das nur möglich?“ fragte sie.

Ich löste mit zitternden Händen die Riemen, die mich niederhielten und mir das Leben gerettet hatten. Eine unheimliche Angst sprang mich an. Ich befürchtete eine Explosion, Feuer, oder die Bildung von giftigen Gasen.

„Sind wir wirklich noch am Leben?“ fragte Eve verwundert.

„Wir werden es bald nicht mehr sein, wenn wir nicht schneller reagieren!“ sagte ich gereizt. „Wir müssen das Notlicht einschalten!“

Eine Sekunde später flackerten die Lampen der Notbeleuchtung auf. Eve hatte den Schalter gefunden, bevor ich meine Hand danach ausstrecken konnte.

Ich richtete mich auf und sah mich um. Der Anblick der Kabine war nicht gerade ermutigend. Ich mußte auf der Seite meiner Liege sitzen, um nicht herunterzufallen. Außerdem war es nach der langen Raumfahrt nicht so einfach, das Gleichgewicht zu halten und sich nach der Gravitation des Planeten zu orientieren.

Die Kontrollkabine war eigentlich keine Kontrollkabine mehr, sondern nur noch ein Trümmerhaufen. Die Kapsel lag flach auf einer Seite. Die auf dem Boden aufgeschlage-

ne Seite war plattgedrückt. Die Spitze, in der sich die lebensnotwendige Symbiose-Einheit befand, war völlig zerschmettert. Ich konnte nur ein Gewirr von verbogenen, geplatzen und zerrissenen Rohren und Leitungen erkennen. Anscheinend hockten wir in einer stählernen Falle.

„Wie war das nur möglich?“ fragte Eve noch einmal. „Eine Landung war doch nicht einmal theoretisch möglich.“

Ich blickte nach oben, wo die Stahlplatten geborsten waren, aber auch von dort fiel kein Licht in die Kabine. Waren wir begraben? Hatte sich die Kapsel tief in die Erde gewühlt?

„Es war ganz einfach“, sagte ich. „Der Planet rotiert ziemlich schnell. Er drehte sich gegen unsere Anflugrichtung.“

„Und das hast du in Bruchteilen von Sekunden erkannt und schnell genug reagiert?“ Eve konnte es einfach nicht fassen, daß sie noch am Leben war. Merkwürdigerweise schien sie sogar ein wenig enttäuscht zu sein. Ich ahnte die Gründe dafür. Sie hatte sich mir hingegeben. Die Gewißheit des nahen Endes hatte sie dazu getrieben. Jetzt schämte sie sich deshalb.

„Es war mehr ein Reflex als klares Denken“, antwortete ich leise. „Wir sind direkt auf dem Äquator gelandet. Da der Planet sich uns entgegen drehte, hat seine Atmosphäre stark bremsend gewirkt. Es ist eigentlich ein Wunder, daß wir nicht verbrannt sind.“

„Ich muß mich erst an die neue Situation gewöhnen“, sagte Eve und stand von ihrer Liege auf. Sie war genau wie ich ziemlich mitgenommen, aber auch sie hatte keine ernsthaften Verletzungen davongetragen.

„Wie ist der Luftdruck?“ fragte sie. Selbst in dieser Situation vergaß sie ihre Aufgaben nicht einen Moment.

„Keine Anzeige. Instrument ist kaputt.“

Die Situation war alles andere als gemütlich. Wir wußten nicht, ob der Kabinendruck konstant blieb. Immerhin wurde mir das Atmen schwer. Ein Zeichen dafür, daß die Luft nicht mehr in Ordnung war. Wir waren in einer engen Nußschale gefangen, und unser Lufterneuerungsgerät war völlig zerstört. Wir mußten etwas unternehmen.

Konnten wir überhaupt etwas tun?

Ich hörte Geräusche und legte meinen Kopf an die schiefstehende Wandung der Kabine. Da war ein leises Gurgeln und Rauschen.

Auch Eve wurde aktiv. „Am Heck dringt Wasser in die Kabine!“ rief sie entsetzt. „Unsere Luft wird bald verbraucht sein! Anscheinend sind wir in einen Sumpf gestürzt und versinken langsam. Wir müssen so schnell wie möglich ‘raus!“

„Und wenn wir draußen nicht leben können?“

„Hier drin werden wir auch nicht lange am Leben bleiben“, sagte sie entschlossen.

Zum Glück war der Ausstieg oben. Hätte die Rakete sich überschlagen, wären wir auf jeden Fall verloren gewesen. Ich kletterte nach oben und begann eine Klammer nach der anderen zu lösen.

„Warte noch einen Augenblick!“ rief Eve mir zu.

„Wozu? Jeder Augenblick ist kostbar. Wenn wir uns nicht beeilen, werden wir unweigerlich ertrinken.“

„Wir werden ertrinken, wenn du die Luke öffnest“, sagte Eve sachlich. „Die Luft wird entweichen, und die schwere Kapsel wird mit einem Ruck versinken.“

Eve hatte recht. Einen Augenblick hielt ich inne. Die

Kabine bildete eine auf dem Sumpf schwimmende Blase. Wenn ich die Luke öffnete, würde die Luft entweichen.

„Trotzdem müssen wir es tun“, sagte ich. „Wir müssen ‘raus. Vielleicht schaffen wir es, bevor die Kabine versinkt. Wenn die Atmosphäre dieses Planeten nicht genügend Sauerstoff hat, sind wir sowieso verloren.“

Uns blieb wirklich nicht mehr viel Zeit. Durch kleine Lecks und größere Risse gurgelte Wasser in die Kabine und stieg langsam, aber unaufhaltsam. In den Ohren spürte ich, wie die zusammengepreßte Luft in den noch freien Teil der Kabine gedrückt wurde.

Nur noch ein Bolzen bildete die schmale Grenze zwischen Leben und Tod. Ich rückte etwas zur Seite und zog Eve zu mir herauf.

„Wenn ich den letzten Bolzen löse, wird der Luftdruck die Luke aufschleudern. Du mußt sofort hinaus! Du darfst dich nicht um mich kümmern, denn jede Verzögerung wird sich katastrophal auswirken!“

Sie hockte dicht neben mir. Ich spürte ihren warmen Körper und dachte an die letzten glücklichen Wochen unseres Zusammenlebens. In diesem entscheidenden Augenblick konnte ich nur hoffen, daß das Öffnen der Luke nicht meine letzte Arbeit sein würde. Ich wollte leben – mit Eve und für sie.

\*

Die Luke sprang aber nicht auf. Sie öffnete sich nur einen Spalt breit, durch den die Luft zischend entwich. Anscheinend hatte der Aufprall den Rahmen oder die Angeln verbogen.

Mit aller Kraft stemmte ich mich dagegen und hatte wirklich Erfolg. Die Luke ließ sich Zentimeter um Zentimeter aufdrücken.

Es war wirklich höchste Zeit, denn schon begann die Kabine schneller zu sinken. Ich packte Eve, um sie durch die Öffnung nach oben zu schieben, aber sie weigerte sich.

Mir blieb nichts anderes übrig, als zuerst hinauszuklettern und sie nachzuziehen. Ihre Weigerung hatte uns Zeit gekostet. Schon strömte auch von oben Wasser in die Kabine und drückte Eve zurück. Es entstanden gefährliche Wirbel, aus denen ich sie nur mit allergrößter Anstrengung befreien konnte.

Ich hielt sie aber fest und konnte sie wirklich aus der versinkenden Kabine zerren. Instinktiv warfen wir uns dann zur Seite und richteten uns in dem sumpfigen, schleimigen Wasser auf.

Zum Glück hatten wir einigermaßen festen Boden unter den Füßen und versanken nur bis zu den Knien. Dicht neben uns verschwand die Kabine gurgelnd im Schlamm.

Es war ziemlich dunkel, aber wir konnten doch erkennen, daß wir uns auf einer winzigen Insel befanden. Rings um uns erstreckte sich eine mit Schwimmpflanzen bedeckte Sumpflandschaft.

Große Blasen stiegen in dem zähen Schlamm auf und zerplatzten an der Oberfläche. Das waren die letzten Zeichen der Kabine, die uns so lange beherbergt und auf diesen fremden Planeten getragen hatte.

Ich zog Eve mit mir auf den festeren Boden der kleinen, mit dichter Vegetation bedeckten Insel. Wir konnten beide

atmen. Es war ein Wunder, aber wir waren so aufgeregt, daß wir es zuerst gar nicht bemerkten.

Es war kalt. Wir waren beide fast unbekleidet, denn beim Durchzwängen durch die enge Luke hatten wir uns die Kleider vom Leibe gerissen. Es war wie ein Alptraum. Wir waren hilflose Wesen in einer fremden, feindseligen Welt. So weit wir sehen konnten, waren nur Sumpfpflanzen und dazwischen auch klare Wasserstellen zu erkennen. Der dämmerige Himmel machte den Anblick dieser Urlandschaft so deprimierend, daß ich es schon in den ersten Minuten bedauerte, lebend auf diesen Planeten geraten zu sein.

## 11.

Die Kapsel war verschwunden. Nicht einmal Blasen zeugten mehr davon.

Wir sahen uns an und sagten kein Wort, obwohl wir offenbar die gleichen Empfindungen hatten. Der sofortige Tod wäre besser gewesen.

Eve hockte sich zwischen die niedrigen Pflanzen der fremdartigen Vegetation. Sie suchte Schutz vor dem kalten Wind, der unablässig über den Sumpf wehte und auf den freien Wasserstellen kleine Wellen aufwarf.

„Das ist nun wirklich das Ende“, sagte ich müde. „Die Rakete ist für uns verloren. Nicht einmal mit einem Tauchgerät würden wir an sie herankommen. Ohne Hilfsmittel werden wir in dieser öden Landschaft nicht lange am Leben bleiben.“

Eve blickte zum Horizont, wo eine gelblich scheinende Sonne dicht über dem Wasser hing.

„Meinst du wirklich, wir sollten hier hocken und geduldig auf den Tod warten?“

Was sollte ich darauf antworten? Ich strengte meine Augen an und spähte in eine bestimmte Richtung. Mir war, als hätte ich kurz vor der Landung höhergelegenes Festland gesehen.

Leben!

In diesem Augenblick zweifelte ich daran, daß wir es lange behalten würden. Wahrscheinlich war nie zuvor ein Schiffbrüchiger in eine so hoffnungslose Lage geraten. Der Beginn war alles andere als ermutigend. Wir beide, Eve und ich, verfügten über ein umfangreiches Wissen, aber nun waren wir in den Urzustand der Menschheit zurückgeworfen worden, und all unser Wissen nutzte uns recht wenig. Wir mußten von Anfang an beginnen. Würden wir die Kraft dazu haben?

Ich blickte zu der Stelle, an der die Kapsel versunken war. Wenn wir die kleine, flache Insel verließen, würden wir die Stelle nie wiederfinden. Es gab aber keine Möglichkeit, die Stelle zu markieren, keinen Stein, nicht einmal einen verrottenden Baum. Ich konnte mich lediglich mit der Form der kleinen Insel vertraut machen und sie mir fest ins Gedächtnis einprägen.

„Wir müssen weiter!“ sagte ich aufmunternd zu Eve.

„Lohnt sich, der Versuch überhaupt?“

In diesem Augenblick kam die zweite Sonne über den Horizont und brachte sofort eine angenehme Wärme. Viel Zeit hatten wir nicht, denn der Planet drehte sich sehr schnell. Die Tage mußten demzufolge nicht sehr lang sein.

„Wir werden es schaffen“, sagte ich zuversichtlich. „Ich

bin recht praktisch veranlagt und werde mich schon zu-rechtfinden. Du bist Biologin und kannst sicher eßbare Früchte finden. Das müßte reichen, um ein neues Leben zu beginnen.“

Langsam ging ich zur windabgewandten Seite der kleinen Insel und spähte über die trostlose Landschaft. Da der Planet nicht besonders groß war, konnten wir höchstens zwei Meilen weit sehen. Es war ein merkwürdiges Gefühl, den Horizont in unmittelbarer Nachbarschaft zu haben.

Meine Hauptaufmerksamkeit galt dem Wasser. Es war vom Wind aufgewühlt und wurde in eine bestimmte Richtung geweht, aber an den Wasserpflanzen konnte ich den wirklichen Strömungsverlauf erkennen.

Eve war inzwischen herangekommen und sah mir zu.

„Wir müssen uns gegen die Strömung wenden“, erklärte ich ihr. „Wahrscheinlich läuft das Wasser von höhergelegenen Gebieten ab. In der anderen Richtung wird der Sumpf noch unzugänglicher werden und schließlich in ein Meer übergehen.“

Langsam gingen wir bis zum Ende der Insel und sahen über freies Wasser zu einer anderen, bewachsenen Insel hinüber.

„Wir müssen schwimmen“, sagte sie.

„Und was geschieht, wenn das Wasser in unsere Verletzungen dringt? Ist es überhaupt trinkbar?“

„Wir haben es schon vorher ohne schädliche Folgen in den Wunden gehabt. Wir werden nicht daran sterben. Ein so leichter Tod ist uns anscheinend nicht bestimmt.“

Eve zögerte nicht lange und stieg ins Wasser. Ich folgte ihr und arbeitete mich hinter ihr durch den zähen Schlamm

auf den festeren Boden der anderen Insel. Es war nicht gerade ein Vergnügen, denn die verrottenden Sumpfgewächse hatten einen faulenden, schleimigen Morast gebildet, der sich wie eine Schlamm-packung auf unsere Haut legte.

Trotzdem fand Eve diese schleimigen Gewächse interessant, denn sie bückte sich immer wieder und betrachtete einige dieser fremden Gewächse.

Es war ein endlos scheinender Marsch. Wir schwammen von einer Insel zur anderen, arbeiteten uns über den nachgebenden Boden zur anderen Seite und standen immer wieder vor dem gleichen Problem.

„Willst du wirklich in dieser Welt leben?“ fragte Eve erschöpft.

Ich nickte. „Ich habe Hunger, und der Hunger treibt mich vorwärts. Ich habe noch etwas Lebenskraft und kann mich nicht einfach hinlegen und auf den Tod warten.“

„Früher oder später wirst du es tun“, antwortete Eve resigniert. „Wir haben keine Werkzeuge, keine Behausung, keine Nahrung, keine Sicherheit. Wir sind Wanderer, die dem Leben nachjagen müssen. Wenn wir Glück haben, werden wir einige Schnecken und Würmer finden.“

Mein Magen drehte sich um. Sollte so unsere Zukunft aussehen? Wahrscheinlich war ich noch nicht hungrig genug, um jedes Nahrungsmittel in mich hineinzuschlingen.

„Das ist ein Sumpfgebiet“, sagte ich nachdenklich. „Alles, was hier existiert, ist wahrscheinlich giftig.“

Eve schüttelte den Kopf. „Du bist eben kein Biologe“, sagte sie überlegen. „Anscheinend gibt es hier keine Tiere und auch keine höheren Pflanzen. Eine solche Welt bietet uns Nachteile, aber auch einige Vorteile. Da es keine

Fleischfresser, ja nicht einmal grasende Tiere gibt, haben die Pflanzen noch keine Abwehrmittel entwickelt. Möglicherweise gibt es auch keine Bakterien oder andere Krankheitserreger, die sich auf den Organismus von Säugetieren eingestellt haben. Wir werden keine überragenden Möglichkeiten, aber auch keine natürlichen Feinde antreffen.“

Die Zukunft erschien mir alles andere als rosig. Wir waren zu Höhlenmenschen herabgesunken, aber wir hatten ja nicht einmal eine Höhle. Wir standen niedriger als die Urmenschen der Erde, die immerhin ein aktives Leben führen konnten. Die Urbewohner der Erde jagten wilde Tiere, aßen ihr Fleisch und kleideten sich mit erbeuteten hellen. Sie konnten um ihr Leben kämpfen und sich so immer höher entwickeln. Zur gleichen Zeit hatte es aber auch andere Stämme gegeben, Menschen, die an den Küsten lebten und wegen des Mangels jeglicher Gefahr keinen Fortschritt machen konnten. Ich war mehr für die aktive Rolle, aber dieser Sumpfplanet würde mich wahrscheinlich für den Rest meines Lebens zu einem elenden Dahinvegetieren verurteilen.

„Wenigstens werden wir keine Lungenentzündung bekommen“, sagte ich resignierend.

„Ganz bestimmt nicht“, antwortete Eve und fügte nach einer nachdenklichen Pause hinzu: „Das heißt, wenn wir die Pneumokokken nicht von der Erde mitgebracht haben.“

Die Sonne stand schon hoch, und wir hatten noch immer nichts erreicht. Wir brauchten eine Unterkunft für die kalten Nächte. Ohne Schutz würde unser Abenteuer bestimmt bald ein unrühmliches Ende finden.

Immer wieder schwammen wir durch sumpfige Kanäle

und überquerten kleine Inseln. Endlich fanden wir aber eine Insel, die wir nicht übersehen konnten.

In mir keimte eine neue Hoffnung auf. Keine der anderen Inseln erhob sich so hoch über den Sumpf. Der Boden dieser Insel war auch fester und enthielt feste Bestandteile. Entweder waren es besonders harte Muschelreste oder gar Steine. Außerdem war die Vegetation höher als auf allen anderen Inseln.

Wir erklommen den kleinen Hügel und überblickten die Umgebung.

Ich hatte recht behalten. Wir näherten uns dem Rand der Sumpflandschaft. Das vor uns liegende Gelände war fester und von vielen kleinen Kanälen durchzogen. In Richtung auf den Horizont wurden die Inseln immer größer und höher. Ganz in der Ferne schimmerte eine blaue Linie, wahrscheinlich ein bewaldetes Festland.

„Wir haben Glück“, sagte ich leise.

„Glück?“ fragte Eve spöttisch. „Wollen wir wirklich hier leben?“

Ich zog sie an mich heran und legte meine Arme um ihre Schultern. „Wir müssen leben, Eve. Wir wissen nicht viel von dieser Welt und gar nichts von der Zukunft. Wir wissen nur, daß wir füreinander leben müssen. Wir sind eben Menschen und haben einen starken Selbsterhaltungstrieb. Wir können uns nicht einfach hinlegen und auf den Tod warten.“

Eve drängte sich ganz fest an mich heran. Zusammen blickten wir in die Ferne. Wir wußten, daß wir uns umstellen mußten, und das sehr schnell. Wir mußten neue Lebensgewohnheiten annehmen, mit der Vergangenheit brechen.

„Wären wir nur umgekommen!“ sagte Eve verzweifelt. „Du hattest es in der Hand. Warum hast du dich um die Landung bemüht? Es war doch von Anfang an hoffnungslos.“

„Hättest du es wirklich vorgezogen, zu sterben?“

Eve nickte verbittert. „Ich bin eine Frau“, sagte sie leise. „Ich trage ein anderes Leben in mir. Wir werden ein Kind haben, ein Kind, das in dieser trostlosen, hoffnungslosen Welt aufwachsen muß. Unser Kind wird nichts vom wirklichen Leben wissen, und wir werden es nicht wagen, ihm davon zu erzählen. Es wird für uns alle eine furchtbare Qual werden.“

## 12.

Allmählich begannen wir wieder zu hoffen. Wir waren mitten im Winter gelandet. Der Planet befand sich zum Zeitpunkt unserer Landung, an der sonnenfernsten Stelle seiner Bahn. Ich wußte, daß er nun auf die beiden Sonnen zurückfallen würde, aber ich hatte keine Ahnung, wie heiß die Sommer dieses Planeten sein würden.

Wir hatten uns mit unserem Schicksal abgefunden und kämpften um unser Leben. Im Frühjahr hatten wir uns am Ufer ein Lager eingerichtet und lebten das Leben von Urmenschen. Wir mußten an dieser Stelle verharren, denn Eve sah ihrer schwersten Stunde entgegen, und ich konnte ihr keine weiteren Strapazen zumuten.

Wir verfügten sogar über ein Feuer, das ständig vor der kleinen Laubhütte brannte. Es durfte nicht ausgehen, denn es war ungeheuer schwer, ein neues Feuer zu entfachen.

Nach vielen Mühen war es mir gelungen, durch Reibung zweier Stäbe ein Feuer zu entfachen.

Ich hatte überhaupt Fortschritte gemacht. Aus Steinen fertigte ich primitive Werkzeuge an. Mein Wunschtraum war es, ein Boot zu bauen, um dadurch mehr Bewegungsfreiheit zu gewinnen. Es konnte allerdings kein regelrechtes Boot, sondern nur eine Art Floß werden, denn auf unserer Insel gab es keine richtigen Bäume. Mein Baumaterial bestand aus dicken Farnen, die ich mit meinen Steinzeitwerkzeugen gerade noch bearbeiten konnte.

Ich war gerade mit dieser Arbeit beschäftigt, als Eve eines Tages aus der Hütte kam und sich schwer an einen der Stützbalken lehnte. Sie sah mir lange zu, ehe sie den Mund aufmachte.

„Wie lange soll ich denn noch für Nahrung sorgen?“ fragte sie vorwurfsvoll. „Ich kann mich nicht mehr gut bücken.“

Ich starrte auf das Floß und arbeitete weiter. „Solange es geht“, antwortete ich hart. „In primitiven Gesellschaften ist das eben die Aufgabe der Frauen. Du mußt es tun, bis es eben nicht mehr geht. Das Floß hier ist wichtig. Ich muß mit der Arbeit vorankommen und kann mich nicht mit Nebensächlichkeiten aufhalten.“

„Das wird nie ein Boot“, sagte Eve verächtlich.

„Natürlich nicht. Wir werden uns damit aber fortbewegen können. Ich habe an alles gedacht. Wir werden sogar eine kleine Hütte haben.“

Eve sah nicht gut aus. Die Last des Kindes drückte sie physisch und psychisch nieder. Ihre Haare hingen wirr auf ihre Schultern herab. Ich muß ihr einen Kamm machen,

dachte ich. Es wird zwar nur ein unzulängliches Ding werden, aber ich kann sie nicht länger so herumlaufen lassen.

„Du hast merkwürdige Ansichten“, sagte sie. „Das Nahrungsproblem scheint für dich Nebensache zu sein. Weißt du überhaupt, daß ich das Kind ungefähr zwei Jahre lang säugen muß?“

„Natürlich weiß ich das. Wenn du keine Milch hast, wird das Kind sterben.“

Eve nickte. „Vielleicht wird es Komplikationen geben. Es besteht die Möglichkeit, daß ich bei der Geburt des Kindes sterben werde.“

„Was soll der Unsinn, Eve?“ Ich ließ die Steinaxt sinken und sah sie an. „Willst du mir Angst machen? Ich weiß, was du damit andeuten willst. Wenn du stirbst, kann auch das Kind nicht am Leben bleiben. Ich werde dann allein sein. Willst du mir die Hilflosigkeit und die Nutzlosigkeit eines Mannes vor Augen halten?“

„Fürchtest du dich davor?“

„Warum sollte ich? Ein Mann kann auch allein auskommen. Nur als Säugling ist er von einer Frau abhängig.“

Eve lachte nur. Sie wußte es besser.

„Und wie stellst du dir die Zukunft vor, wenn dein Floß fertig ist?“

Statt zu antworten, nahm ich sie in meine Arme. Wir sahen beide wie primitive Wilde aus, aber wir waren Menschen, die eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen hatten. Unsere Aufgabe war rein biologischer Natur. Abstraktes Denken half uns nicht weiter und machte alles nur noch komplizierter.

„Wir haben keine Wahl“, sagte ich. „Wir müssen uns

entweder vermehren oder aussterben. Wir müssen arbeiten. Ich muß bauen, und du mußt für Nahrung sorgen. Wir müssen diesen Planeten bevölkern und eine primitive Kultur gründen. Wenn dir diese Aufgabe zu schwer ist, gibt es nur einen einzigen anderen Weg: den sofortigen Tod!“

Eve preßte sich an mich. Die Konsequenzen eines primitiven Lebens mußten ihr als ungeheuerlich erscheinen, aber sie war tapfer und begehrte nicht auf. Sie wollte leben und alle Konsequenzen eines solchen Lebens auf sich nehmen. Wahrscheinlich war es nicht einmal ihr bewußter Wille, sondern der Instinkt, der allen Menschen eingegeben ist. Wir mußten das Leben erhalten. Wir hatten eine ungeheure Verantwortung zu tragen, denn die Gefahren waren vielfältig und fast erdrückend. Tag für Tag, Stunde für Stunde würden wir uns gegen alle Widerstände behaupten müssen. Ein primitiver Mensch kann ein solches Leben leicht ertragen, weil er sich gänzlich auf seinen Instinkt verlassen kann, aber wir kannten ein anderes Leben und würden Tag für Tag und Stunde für Stunde gegen die Erinnerungen ankämpfen müssen. Wir begannen zu hoffen, aber in unseren Herzen trugen wir die dumpfe Ahnung, daß diese Hoffnung falsch war.

### 13.

Das Kind war noch nicht geboren, aber ich war ungeduldig und wollte nicht länger warten. Das Floß war fertig, die Expedition ins Unbekannte konnte beginnen. Wir hatten beide zwei verschiedene, aber gleichermaßen wichtige Aufgaben zu erfüllen. Eve mußte für die Erhaltung des Le-

bens sorgen, und ich mußte weiterkommen, um unseren Lebensstandard zu heben, denn unser augenblickliches Dasein war eigentlich nur ein Dahinvegetieren.

Eve war nicht ganz mit meinen Plänen einverstanden. Sie wollte wenigstens erst das Kind zur Welt bringen. Auf der Insel fanden wir wenigstens genug Käfer, Würmer und Schnecken, um uns notdürftig ernähren zu können. Sie hatte sich mit der Umgebung vertraut gemacht und wußte, daß wir einigermaßen sicher in die Zukunft schauen konnten. Das Abenteuer einer Expedition hatte hingegen einen ungewissen Ausgang.

Ich hatte aber gute Gründe, sofort aufzubrechen. Ich wollte nicht mit der Umgebung verwurzeln. Nach der Geburt des Kindes würde Eve erst recht nicht fort wollen. Eine größere Familie würde unsere Bewegungen hemmen und jeden Fortschritt unmöglich machen. Ich wollte selbst der Entdecker dieses Planeten sein und die besten Lebensmöglichkeiten suchen, und diese schwierige Aufgabe nicht unseren Kindern überlassen.

\*

Wir packten unsere Habseligkeiten auf das Floß. Viel war es nicht. Ein paar rohe Steinwerkzeuge, einige aus Ton geformte Töpfe – und natürlich das kostbare Feuer. Es brannte in einer Tonschüssel und spendete uns unablässig Wärme und ein Gefühl der Sicherheit.

Das Floß war allerdings sehr schwerfällig. Mit einer Stange drückte ich es durch die schmalen Flußarme vorwärts. Erst nach Tagen erreichten wir die Flußmündung, in

deren Delta wir gelandet waren. Es war eine mühselige Arbeit, das Floß gegen den Strom zu drücken. Es wurde immer wärmer, und tagsüber brannte die Sonne unbarmherzig auf uns herab. Eve saß am Heck, eine aus ihren eigenen Haaren geflochtene Leine in der Hand und fing Fische, die für lange Zeit unsere einzige Nahrung sein sollten.

„Wir haben Zeit“, sagte sie, als ich mir den Schweiß von der Stirn wischte. „Der Sommer fängt erst an. Für den nächsten Winter sind wir gut vorbereitet.“

Natürlich waren wir gut vorbereitet. Trotzdem war ich nicht damit zufrieden. Ich wollte nicht wie ein Urmensch leben und nur von Zufällen abhängig sein. Immer wieder drückte ich die Stange in den weichen Grund des Flußbettes und lief schwitzend und stöhnend über die ganze Länge des Floßes, das harte Ende der Stange an der schon schwierigen Schulter.

„Wir haben keine Ahnung, was uns erwartet“, sagte ich keuchend. „Vielleicht ist der Sommer nur kurz. Vielleicht gibt es lange Dürreperioden, auf die wir nicht vorbereitet sind. Wir dürfen keinen einzigen Tag verlieren.“

Eve zuckte mit den Schultern. „Du mußt wissen, was du tust“, sagte sie nur.

Ich wußte es ganz genau. Eve zog mit einem schnellen Ruck einen größeren Fisch aus dem Wasser. Es war ein Fisch einer uns noch unbekanntten Art, größer und fleischiger. War das nicht der beste Beweis für die Richtigkeit meiner Bestrebungen? Unser Leben war schon besser und leichter geworden. In der Mitte des Floßes lagen schon einige Fische, mit denen wir uns einige Tage ernähren konnten. Eve brauchte sich nicht mehr zu bücken, brauchte

nicht mehr unter den Wurzeln mächtiger Farne nach Würmern und kleinen Krustentieren zu suchen.

Trotzdem kamen mir immer wieder Zweifel. Hatten unsere Bemühungen wirklich einen Sinn? Ich wußte, daß ich nicht nur an uns, sondern an die Zukunft unserer Familie denken mußte. Schon hatten wir uns über das primitive Leben bloßer Sammler erhoben und waren Fischer geworden. Wir hatten einen Schritt getan, der in der normalen Menschheitsentwicklung unendlich lange Zeit beansprucht hatte.

Bisher hatten wir aber noch keine samentragenden Pflanzen gefunden, die sich zum planmäßigen Anbau eigneten. Eine geregelte Landwirtschaft würde uns auch an eine feste Siedlung binden, und das lag vorerst nicht in meiner Absicht.

Auch die Menschheit hatte lange Zeit gebraucht, um sich vom Nomadenleben zu trennen und an feste Siedlungen zu gewöhnen. Ich empfand es als Glück, daß unser erster Lagerplatz keine Möglichkeit zur Dauerbesiedlung geboten hatte, denn in diesem Fall wäre Eve wohl kaum bereit gewesen, sich auf eine ungewisse Reise zu begeben. Die Bindung an einen festen Platz macht konservativ und läßt keinen echten Fortschritt mehr zu. Ich war froh, daß wir dieser Sackgasse entronnen waren.

„Warum willst du eigentlich den Fluß hinauf?“ fragte Eve.

„Wir müssen hinauf“, antwortete ich und dachte dabei an die Sumpflandschaft des Deltas. Wir waren noch immer nicht ganz aus dem Delta heraus, denn nach allen Seiten erstreckten sich breite Seitenarme des Flusses und bildeten

eine Unzahl größerer Inseln. Weiter oben auf dem Festland gab es vielleicht richtige Bäume und nicht nur mächtige Farne. Ich brauchte festes Holz, um ein wirklich seetüchtiges Fahrzeug daraus zu bauen.

Manchmal wurde mir unsere Lage mit erdrückender Klarheit bewußt. Der Planet war im Vergleich zur Erde geradezu lächerlich klein, aber wir waren anscheinend die einzigen höheren Lebewesen. Der Planet gehörte uns. In meinem ganzen Leben würde es mir nicht gelingen, diesen Planeten völlig zu erforschen.

Und doch kämpfte ich weiter. Die Strömung des Flusses war nicht stark, aber stark genug, um eine leichte Steigung des Landes anzuzeigen. Irgendwo dort oben mußte es Hügel und Täler geben, vielleicht sogar tief in den Boden gefurchte Schluchten, in denen Erz freigelegt war. Metall war mein Wunschtraum. Metall würde einen Riesenschritt nach vorn bedeuten. Ich war der Urvater einer neuen Menschheit, und ich besaß ein Wissen, das die Menschen sich in Millionen von Jahren erst schmerzvoll hatten erkämpfen müssen. Ich mußte von diesem Wissen soviel wie möglich weitergeben, um meinen Nachkommen viele hunderttausend Jahre langsamer Evolution zu ersparen. Kein Tag meines Lebens durfte sinnlos vertan werden, denn jeder vertane Tag würde Generationen von Nachkommen beanspruchen, um das von mir Versäumte nachzuholen. Was ich nicht weitergeben konnte, würde mit mir untergehen.

Ich arbeitete wie ein Wahnsinniger. Ich hatte ein großes Ziel vor Augen. An mir lag es, ob die Bewohner dieses Planeten ein leichtes, zivilisiertes Leben führen konnten,

oder ob sie sich erst mühselig eine eigene Zivilisation erkämpfen mußten.

Der Weg, den wir seit unserer Landung zurückgelegt hatten, war in mehreren Beziehungen weit. Wir hatten nicht nur eine beachtliche Strecke hinter uns gebracht, sondern auch einen gewissen geistigen Fortschritt erzielt. Bei unserer Landung waren wir hoffnungslos gewesen und hatten fast mit dem Leben abgeschlossen, nun aber kämpften wir für ein neues Leben.

Der Strom nahm mehr und mehr Flußcharakter an. Stellenweise war er noch sehr breit und an anderen Stellen wieder ziemlich schmal. Die schmalen Stellen machten mir wegen der stärkeren Strömung viel zu schaffen, doch ich hielt mich immer dicht am Ufer und konnte so den allzu schnellen Strömungen ausweichen. Jede Biegung des Flusses brachte neue Abenteuer. Von allen Seiten her ergossen sich kleinere Nebenarme in den Hauptstrom und brachten neue Fischarten.

„Die Fische werden immer größer und wohlschmeckender“, sagte Eve zufrieden. „Die Farne am Ufer haben schon ziemlich dicke Stämme. Wenn wir hier ein Haus bauten, könnten wir ganz gut leben.“

Ich konnte ihre Eile verstehen. Sie wollte ihr Kind nicht auf einem feuchten Floß zur Welt bringen und wenigstens für kurze Zeit festen Boden unter den Füßen haben.

Trotzdem gab ich nicht nach. Mitunter mußte ich ins Wasser steigen und das Floß wieder flottmachen, manchmal mußte auch Eve ins Wasser steigen, um unser Gefährt leichter zu machen. Ich wollte einfach noch nicht aufhören. Nach jeder Biegung sah das Land besser und erfolgver-

sprechender aus. Außerdem stieg es immer steiler an, was sich allerdings sehr unangenehm auf die Strömung auswirkte.

\*

Sechs Wochen wären wir unterwegs. Sechs Wochen lang kämpfte ich einen verzweifelten Kampf gegen Strömungen und Sandbänke. Dann aber hörte ich ein Geräusch, das das Ende unserer Reise ankündigte.

Auch Eve hob den Kopf und lauschte. Ein Geräusch! Für uns war es wie ein Wunder, denn in dieser Welt hatten wir außer dem Brausen des Windes und dem Rauschen des Wassers keine anderen Geräusche gehört. Gerade diese Stille war es, die uns in den sternklaren Nächten sehr zu schaffen machte, denn sie bewies, daß wir die einzigen größeren Lebewesen auf diesem Planeten waren.

Wir umrundeten eine Flußbiegung und sahen einen gewaltigen Wasserfall. Weiter oben hatte der Fluß eine tiefe Schlucht durch das Gelände gegraben und stürzte sich nun mindestens dreißig Meter tief in ein großes, seeartiges Becken.

Das war das Land, das ich gesucht hatte. Ich sah nackte, vom tosenden Wasser reingewaschene Felsen und hoch in den Himmel ragende Bäume. Staunend stand ich am Heck des kleinen Floßes und starrte nach vorn. Die Stange hatte ich einfach in den weichen Flußboden gedrückt, um so ein Abtreiben des Floßes zu verhindern.

„Wenn du an Gott glaubst, kannst du ihm jetzt danken“, sagte ich zu Eve.

„Wofür? Daß du mich jetzt nicht weiter in die Wildnis treiben kannst?“

„Nein, für das Holz, für die Erze und all die Dinge, die wir dort oben finden werden.“

Ich fand eine seichte Stelle, wo ich das Floß auf den Ufersand schieben und mit einigen aus dem Wasser gefischten Ästen befestigen konnte. Meine Gedanken bauten schon an der Zukunft. Das Transportproblem war gelöst. Ich suchte mir schon die Bäume aus, die ich fällen und zum Bau eines Hauses benutzen wollte. In Gedanken sah ich auch schon ein Mühlrad, das meine Menschenkraft vervielfachen sollte.

Eve schien meine Begeisterung nicht zu teilen. „Und in dieser Welt sollen meine Kinder aufwachsen“, sagte sie verbittert.

Ihre Hoffnungslosigkeit irritierte mich ein wenig. Sie war eben eine Frau und dachte anders als ein Mann. Ihrem Aussehen nach mußte sie mindestens Zwillinge tragen. Vielleicht spürte sie es und machte sich Sorgen. Wir waren nicht in der Lage, irgendwelchen Komplikationen bei der Geburt zu begegnen. Ich dachte nur noch an die Zukunft, aber Eve mußte in ihrem Zustand ständig an die Gegenwart denken.

#### 14.

Eve schien nicht auf dem Floß zu sein, als ich den Hang herabgestiegen kam. Sie war auch nicht auf dem von der Sonne erwärmten Sandstrand, auf dem sie so gern ruhte. Das beunruhigte mich, denn Eve hatte keine Veranlassung,

das Floß zu verlassen. Das Becken unter dem Wasserfall quoll fast über von Fischen.

Es war drückend schwül, und ich schwitzte. Es war aber nicht nur die Wärme, sondern mehr die Angst, die mir den Schweiß aus den Poren trieb. Hastig sprang ich den Hang hinab und eilte auf unser Floß. Ich war erleichtert, als ich Eve in der Schutzhütte liegen sah. Meine Erleichterung währte aber nicht lange, denn ich sah sofort daß ihre Zeit gekommen war.

Vorerst konnte ich aber nichts tun. Ich hockte mich ans Ende des Floßes und angelte. Von dieser Stelle aus konnte ich sie jederzeit im Auge behalten und wenn nötig eingreifen.

Eve hatte mir alles beigebracht, was sie über die Geburt eines Kindes wußte. Sie war Biologin, aber keine Ärztin, und ihr Wissen war rein theoretisch.

Drei Stunden vergingen. Ich hörte sie stöhnen und jammern, doch ich konnte ihr nicht helfen. Ich hoffte, daß es bald geschehen würde, aber die Stunden krochen dahin, und es ereignete sich nichts.

Dann wurde es Nacht. Ich bettete Eve so bequem es ging, doch sie warf sich immer wieder herum und zerwühlte ihr primitives Lager.

Es wurde eine furchtbare Nacht. Wie lange konnte eine Frau derartige Schmerzen ertragen, ohne bleibenden Schaden zu nehmen? Ich hatte von einer Dauer von vierundzwanzig Stunden gehört. Das galt aber sicher nur für eine Geburt unter ärztlicher Aufsicht, mit Narkosemitteln, Sauerstoff und all den anderen Hilfsmitteln moderner Medizin.

Nach vierundzwanzig Stunden war ich fast am Ende

meiner Kraft, doch Eve schrie immer verzweifelter. Ich wollte ihr helfen, aber ich wußte nicht, wie ich vorgehen sollte. Falsch angewandte Hilfe konnte ihren Tod bedeuten oder zumindest ihre Leiden verschlimmern, ohne die Geburt zu beschleunigen. Eve machte mir meine Aufgabe auch nicht besonders leicht. Sie schrie mich haßerfüllt an, wenn ich ihre Hand ergriff, und sie schrie noch verzweifelter, wenn ich die Hütte verlassen und sie allein lassen wollte.

Ich erinnerte mich an Zeitungsmeldungen von Geburten in Omnibussen und Taxis. Warum mußten wir es so schwer haben?

Vielleicht waren wir beide Opfer der Zivilisation. Wir waren spezialisiert, waren Experten auf einem bestimmten Gebiet, aber die Dinge, die jeder primitive Wilde bewältigen konnte, waren für uns unlösbare Probleme.

Und doch wurde das Kind geboren. Es war schwach und gab kaum ein Lebenszeichen von sich. Eve war so erschöpft, daß sie sofort in einen tiefen Schlaf fiel.

Die aufgehende Sonne sah einen verzweifelten, einsamen Mann auf einem Floß hocken. Wie sollte ich das kleine Mädchen ernähren. Ich haßte die Umgebung, die mir kurz zuvor noch wie ein Paradies erschienen war. Ich haßte auch das Leben, das mit Schmerzen begann und mit Schmerzen endete. Das Kind, auf das ich mich so gefreut hatte, war plötzlich kein Segen mehr, denn es erinnerte mich ständig an die Qualen, die es Eve bereitet hatte.

Ich saß wieder am Ende des Floßes und ließ die Beine ins kühle Wasser baumeln. Ich grübelte und grübelte, dachte unablässig über die Welt und unser Schicksal nach.

Plötzlich schreckte ich auf.

Der Planet, auf den das Schicksal uns verschlagen hatte, glich in seinem Entwicklungsstadium ungefähr dem Karbonzeitalter der Erde. Oberhalb der Wasseroberfläche gab es kein nennenswertes tierisches Leben.

Und doch hatte ich eine Bewegung gesehen!

Oben an den Klippen, über die sich der Fall in die Tiefe stürzte, hatte ich eine aufrechte Gestalt gesehen. Es war nur ein huschender Schatten, aber in meinem Gedächtnis lebte das Bild weiter. Ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu können und starrte aufmerksam nach oben. War ich das Opfer von Halluzinationen geworden? War das die Folge schlafloser Nächte? Ich hoffte es fast, aber im Grunde meines Herzens wußte ich, daß ich mich nicht getäuscht hatte.

Ein Mensch war auf einen Stein gestiegen und hatte Ausschau gehalten. Ein Feind? Waren wir entdeckt worden? Vielleicht lagen die Späher schon in den Büschen und starrten zu uns herüber?

Ich beruhigte mich aber bald. Eine Entdeckung war fast unmöglich. Das Floß lag dicht am Ufer und war von oben kaum zu erkennen. Auch das Feuer brannte niedrig und entwickelte keinen Rauch.

Mein Instinkt befahl mir, an Land zu gehen und das unbekannte Wesen zu beschleichen, aber ich konnte Eve in diesem Zustand unmöglich allein lassen. Ihr Zustand war offensichtlich kritisch. Obwohl ich keinerlei Erfahrungen hatte, konnte ich sehen, daß sie auf der schmalen Grenzlinie zwischen Leben und Tod stand.

Fast eine halbe Stunde starrte ich zu den Klippen hinauf, ohne eine Bewegung zu entdecken. Vielleicht war es doch

eine Täuschung gewesen, sagte ich mir. Die Zweifel waren aber stärker. Zu stark lebte die Erinnerung an die auf dem Stein stehende Gestalt in meinem Bewußtsein. Eine derartige Täuschung konnte einfach nicht möglich sein.

Eve war noch immer nicht bei Besinnung. Das Kind begann leise zu wimmern. Konnte ich dem Kind Wasser zu trinken geben, um es so zu beruhigen? Ich wußte es nicht und fluchte über meine Unwissenheit.

Das Kind nahm langsam eine natürliche Farbe an. Das rechte Ohr war ein wenig verletzt, aber der Körper und der Kopf hatten normale Formen. Nach der schwierigen Geburt war es fast ein Wunder, daß das Kind unbeschadet zur Welt gekommen war. Ich begann zu hoffen, daß diese kleine Eva bei richtiger Ernährung lebensfähig sein würde.

Wieder kam eine Nacht. Ich wagte nicht zu schlafen, obwohl ich todmüde war. Sogar das kostbare Feuer löschte ich restlos aus. Wieder starrte ich stundenlang nach oben und glaubte sogar einen schwachen Lichtschimmer zu sehen. Trotzdem war ich nicht ganz davon überzeugt, denn ich wußte, daß ich übermüdet war und wie unzuverlässig die Augen in einem solchen Zustand sein konnten.

Bei Anbruch des neuen Tages schlief Eve noch immer. Ich war besorgt, denn sie schlief zu fest und trotz der vorangegangenen Strapazen viel zu lange. Außerdem war sie auffallend bleich. Selbst das nun lauter werdende Wimmern des Kindes weckte sie nicht aus ihrer totenähnlichen Starre.

Auf der Tonplatte war noch etwas Glut, die ich zu einem Feuer entfachen konnte. Ich kochte etwas Wasser ab, ließ es wieder abkühlen und gab dem Kind davon zu trinken. Es

war ein umständliches Verfahren, denn ich mußte ein weiches Blatt eintauchen und dann das Kind daran saugen lassen. Es war unzufrieden und machte ein großes Geschrei, aber sein Hunger war so groß, daß es doch von der gehaltenen Flüssigkeit annahm.

Meine Gedanken waren aber ständig oben bei den Klippen. Ich wußte, daß ich früher oder später nach Spuren suchen mußte.

Ich legte das Kind in Eves Arme.

Mir blieb nicht viel Zeit zum Überlegen. Ich brauchte Schlaf, aber um schlafen zu können, brauchte ich in erster Linie Gewißheit. In zwei Stunden würde ich mir diese Gewißheit verschaffen, können. Während des Auf- und Abstieges würde ich das Floß ständig im Auge behalten können und jedes außergewöhnliche Ereignis sofort bemerken.

## 15.

Ich warf noch einen Blick auf Eve. Sie schien ruhiger zu atmen und sich endlich zu erholen. Ich stellte eine Schüssel mit Wasser neben ihr Lager und legte auch etwas Nahrung in ihre Reichweite. Dann überlegte ich, ob ich den Steg vom Ufer zum Floß einziehen sollte. Ich ließ es aber sein, denn einen wirksamen Schutz würde diese Maßnahme doch nicht bedeuten.

Der Aufstieg war ziemlich anstrengend. Ich hatte aber schon einen engen Pfad ausgetreten und kannte auch die Bäume, an denen ich festen Halt fand. Eigentlich waren es auch dort oben keine richtigen Bäume, sondern nur besonders starke und feste Farne.

Erst ganz oben wurde ich vorsichtig und bewegte mich langsam kriechend weiter. Unter mir sah ich den See und das am Ufer hegende Floß. Alles blieb ruhig. Ich begann bereits zu hoffen, daß meine Wahrnehmung doch nur eine Halluzination gewesen war. Meine Augen waren entzündet und schmerzten. Die Müdigkeit saß mir in den Knochen und machte jede Bewegung zu einer großen Anstrengung. Ich wollte mich beeilen, aber dabei mußte ich trotzdem vorsichtig sein. Die Umgebung war so ruhig wie immer. Bis auf das donnernde Rauschen des Wasserfalles war kein einziger Laut zu hören.

Vorsichtig spähte ich nach vorn. Ich sah nichts und eilte vorwärts. Die Stelle, an der ich die fremde Gestalt gesehen hatte, war mir gut bekannt. Oft genug war ich auf denselben Felsbrocken gestiegen und hatte hinuntergeschaut.

Um mich herum waren dichte Büsche. In den nächsten Minuten würde ich wissen, ob meine Wahrnehmung doch nur eine Täuschung meiner überreizten Nerven gewesen war. Das Leben würde wieder schön und hoffnungsvoll werden. Das Kind war geboren. Eve würde sich wieder erholen. Ich hatte wirklich keinen Grund, mir Sorgen um die Zukunft zu machen.

In diesem Augenblick hörte ich ein Geräusch. Es war offensichtlich kein abbröckelnder, den Hang hinab polternder Stein, sondern ein metallisches Geräusch. Meine Gedanken fieberten durch das Gehirn. Was sollte ich tun? Sollte ich einfach auf die Lichtung treten oder mich vorsichtig weiterschleichen?

Dann entdeckte ich die ersten Spuren. Ängstlich verharrte ich ein paar Minuten. Da sich aber nichts ereignete, klet-

terte ich auf den Felsen und überblickte den oberen See, der den Wasserfall speiste. Das war der gefährlichste Augenblick, denn mein Kopf hob sich klar gegen den Himmel ab.

Trotzdem mußte ich es wagen, denn nur so konnte ich etwas erfahren.

Ich sah ein schimmerndes Objekt am Seeufer liegen. Zwei Männer hielten sich in der Nähe auf.

Männer?

Sie hatten zwei Arme, zwei Beine und einen Kopf. Vielleicht müssen intelligente Wesen diese Form haben, ging es mir durch den Kopf.

Meine Lage war nicht sonderlich angenehm. Daß die Fremden intelligent waren, daran gab es keinen Zweifel, denn nur intelligente Wesen können Raumschiffe bauen. Ebenso offensichtlich stammten diese Wesen aber nicht von der Erde. Sie erfüllten mich mit neuer Hoffnung, gleichzeitig stießen sie mich ab. Sie waren eben doch zu fremdartig und mir war klar, daß ich mich nicht ohne weiteres zeigen konnte. Die Reaktion dieser Wesen war unmöglich abzusehen.

Ein freundliches Verhalten der Fremden war kaum zu erwarten, denn der Planet mußte für sie ebenso unentwickelt sein wie für mich. Mein plötzliches Auftauchen würde vielleicht zu Kurzschlußhandlungen führen. Diese Wesen würden wahrscheinlich wie ein Mensch reagieren, der in einer fremden Wildnis plötzlich einem großen, unbekanntem Tier begegnet. Dieses Schicksal mußte ich vermeiden. Nicht meinetwegen, sondern wegen Eve und des Kindes. Ich mußte erst herausfinden, was das für Wesen waren und welche Absichten sie hatten.

Mein Plan stand bereits fest. Das Floß mußte in ein Versteck gebracht werden. Erst danach würde ich eine Begegnung mit den Fremden riskieren können.

Vorsichtig kroch ich zurück. Ich mußte äußerst vorsichtig sein, denn die Spitzen der Farne durften sich auf keinen Fall bewegen. Am Hang hatte ich es dafür leichter und konnte mich beeilen. Meine größte Angst war, daß sich ein Stein lösen, ins Tal hinabpoltern und mich so verraten könnte.

Schweißgebadet turnte ich nach unten und erreichte das Seeufer verhältnismäßig schnell. Ich hatte Angst um Eve und das Kind. Sicherlich hatten die Fremden Expeditionen ausgeschickt. Wenn nun einer dieser Suchtrupps zufällig auf das Floß gestoßen war?

Schon aus der Ferne hörte ich das Baby wimmern. Für mich war dieses klägliche, schwache Geschrei des Neugeborenen eine außerordentliche Beruhigung, denn nun wußte ich, daß die beiden noch auf dem Floß waren. Ich hastete über den schwankenden Steg und blickte in die Hütte.

Eve lag noch immer auf ihren Matten, das Kind an ihrer Brust. Ein wunderbares Gefühl durchströmte mich. Wir waren gerettet. Eve konnte das Kind ernähren und somit seine Zukunft sichern. Sie hatte die Augen geöffnet und blickte merkwürdig starr zum Dach der Hütte hinauf.

Dann erkannte ich aber, daß diese weit und starr geöffneten Augen nichts mehr sahen. Eve war tot.

Fassungslos brach ich auf die Knie und blickte auf meine Schicksalsgefährtin, die noch im Tode ihr Kind umarmt hielt. Sie war gestorben, während sie versuchte, ihr Kind zu nähren.

Tränen rannen mir über die Wangen und tropften auf meine Brust. Ich war verzweifelt. Ich verfluchte mein Schicksal und die Welt, in der solche Dinge möglich waren. Eve war in meiner Abwesenheit gestorben. Vielleicht hatte sie nach mir gerufen? Vielleicht hätte ich ihr helfen können? Plötzlich wußte ich, wie sehr ich sie geliebt hatte. Das harte Leben der letzten Wochen hatte diese persönliche Bindung etwas in den Hintergrund treten lassen, aber ihr Tod ließ mich erst erkennen, was sie für mich gewesen war.

## 16.

Ich war wie betäubt. Unaufhörlich kreisten die Gedanken um die gleichen Dinge. Nun war alles aus. Eve, die Ernährerin des Kindes, war nicht mehr am Leben. Ihr Tod mußte unweigerlich auch das Ende des Kindes zur Folge haben. Ich würde noch einige Zeit leben, ein verdorrnder Ast des Lebens, der keine Frucht mehr tragen konnte. Eves Tod hatte alle meine Hoffnungen und Pläne zunichte gemacht.

Allmählich erwachte ich aus der Betäubung des Schmerzes und stand schwerfällig auf. Mein Blick glitt über die Dinge, die uns in den letzten Wochen das Leben erleichtert hatten. Ich starrte auf das Floß, auf das dichte Blätterdach der Hütte, auf die Steinwerkzeuge und die roh geformten Töpfe. Diese Dinge hatten uns noch vor wenigen Tagen das Gefühl relativer Sicherheit gegeben. Nun waren sie bedeutungslos geworden, letzte Zeugen eines sinnlosen Bemühens.

Das Kind wimmerte. Ich nahm es hoch und spürte die Wärme des kleinen Körpers. Wie lange konnte dieses kleine Leben ohne Nahrung brennen? In wenigen Stunden würde es ebenfalls sterben. Und ich? Würde ein Selbstmord nicht meine Leiden verkürzen? Noch vor wenigen Stunden hätte ich verzweifelt um mein Leben gekämpft, aber nun war ich bereit, es wegzuworfen.

Das Leben muß einen Sinn haben, einen Sinn, der das Leben zu einer Aufgabe macht. Ich aber hatte keine Aufgabe mehr – oder etwa doch ...?

Mein eigenes Leben war mir plötzlich unwichtig geworden, aber ich hatte ein Kind in den Armen, ein Lebewesen, für das ich verantwortlich war. In mir erwachten Instinkte, von denen ich vorher nie eine Ahnung gehabt hatte.

Langsam ging ich über den schmalen Steg ans Ufer. Eve ließ ich liegen. Ich rührte sie nicht einmal an, denn ich wollte den Tod nicht spüren.

Meine Augen waren nun wieder trocken. Ich hatte einfach keine Tränen mehr. Ich drehte mich auch nicht um, als ich mit dem Kind in den Armen über den weißen Sandstrand schritt. Ich wußte, daß ich das Floß nie wieder betreten würde.

Ich dachte kaum noch. Meine Handlungen waren lediglich Reflexe. Vielleicht gab es noch eine Hoffnung für das Kind? Der an sich schon nicht einfache Aufstieg wurde durch das Kind noch schwieriger. Bei diesem Aufstieg brauchte ich aber nicht vorsichtig zu sein, denn ich wollte mich den Fremden zeigen. Nun begann ich sogar schon zu fürchten, daß sie inzwischen wieder gestartet waren und

den Planeten verlassen hatten. Eine ungewisse Hoffnung keimte in mir auf. Ich wußte nicht, was uns erwartete. Vielleicht ein schneller Tod, vielleicht Gefangenschaft. Aber es gab noch eine andere Möglichkeit, eine schwache Hoffnung für das Kind. Selbst wilde Tiere nehmen mitunter verlassene Junge ihrer Opfer an und ziehen sie auf. Hunde haben schon Katzen aufgezogen, und auch andere, von Natur aus feindliche Tiere fanden Erbarmen mit den verlassenen Jungen ihrer Feinde.

Die Chance, von den Fremden freundlich aufgenommen zu werden, war nicht sehr groß. Trotzdem mußte ich es versuchen. Das Kind brauchte Nahrung, und das sehr schnell.

\*

Was mochten die Fremden wohl geglaubt haben, als sie mich plötzlich in ihr Lager kommen sahen?

Sie sahen einen großen, mageren, fast unbedeckten Mann, der ein kleines, wimmerndes Wesen in den Armen hielt. Als einen Menschen konnten sie mich kaum anerkennen. Wahrscheinlich waren sie auch noch nie einem Menschen begegnet. Sie mußten mich für ein Tier halten, das keine Scheu kannte.

Ich ging auf das Wesen zu, das ich für den Anführer der Gruppe hielt und legte das Kind zu seinen Füßen nieder. Dann trat ich zurück und verschränkte die Arme.

Was würden diese fremdartigen Wesen tun? Würden sie mich und das Kind töten? Ich hatte mit dem Leben abgeschlossen und machte mir keine Sorgen mehr. Vielleicht

gab mir das die nötige Sicherheit, um in dieser Situation keinerlei Furcht zu zeigen.

Einige der Fremden trugen Waffen. Sie richteten diese Waffen auf mich und das Kind, aber sie feuerten nicht. Meine offensichtliche Gleichgültigkeit war mein Panzer, ein Schutz, gegen den die Waffen nicht ankommen konnten. Die Fremden sahen einfach keinen Grund, mich niederzustrecken, um so allen möglichen Komplikationen aus dem Wege zu gehen.

Anscheinend hatte ich den einzigen Weg entdeckt, den zwei verschiedene Rassen gehen können, wenn sie sich unverhofft begegnen. Die vor mir stehenden Wesen wollten anscheinend aufbrechen und zu ihrem Heimatplaneten zurückkehren. Mein Auftauchen hatte sie allesamt aus der Fassung gebracht. Sie standen da und starrten mich unsicher an.

Der Mann, den ich für den Führer der Gruppe hielt, drehte sich um und sprach mit einem weiblichen Wesen, wahrscheinlich der Ärztin oder Biologin der Expedition. Ich bezeichnete diese Wesen als Menschen, obwohl sie absolut keine menschliche Gestalt hatten. Nur ihr Gebaren und ihre Technik waren menschenähnlich, nicht aber ihr Aussehen.

Die Ärztin trat vor und beugte sich über das Kind. Ich sah, wie sie mit dünnen, grünen Gliedern das winzige Wesen betastete. Sie glich mehr einem gigantischen Insekt als einem Menschen, aber sie benahm sich genauso, wie ein Arzt auf der Erde sich in einer solchen Situation verhalten würde.

Ich wußte plötzlich, daß ich das Richtige getan hatte. Wenn dieses Wesen wirklich etwas von Biologie verstand,

würde es versuchen, das Leben des Kindes zu erhalten. Immerhin waren wir beide, das Kind und ich, für diese Wesen Repräsentanten einer völlig neuartigen Lebensform. Sicher waren sie daran interessiert, sich eingehender mit uns zu beschäftigen.

## 17.

Ich hockte mich auf den Boden und stützte den Kopf in die Hände. Der Schlaf überkam mich in Wellen und wollte mich ins Vergessen reißen. Ich durfte aber nicht schlafen, denn ich mußte sehen, was die Fremden taten.

Drei von ihnen standen dicht vor mir und schnatterten in einer unverständlichen Sprache miteinander. Einer stieß mich in die Seite, um mich zum Aufstehen zu bewegen. Ein anderer wies ihn mit scharfen Worten zurecht und zog mich sanft hoch.

Ich gehorchte. Was sollte ich auch tun? Es hatte keinen Sinn, Widerstand zu leisten.

Zwei meiner Bewacher richteten ihre Waffen auf mich, ohne mich auch nur im geringsten zu beeindrucken. Mir war alles so gleichgültig, daß ich beinahe über diese übertriebene Vorsicht gelacht hätte. Ich ließ mich willig zu dem Raumschiff führen. Ich war so müde, daß mich das fremde Raumschiff kaum interessierte. Ich war aber froh, daß ich nun wieder in Eves Nähe sein konnte, denn das Kind, dem ich den Namen meiner toten Schicksalsgefährtin gegeben hatte, war ebenfalls in das Schiff gebracht worden. Vielleicht würde ich feststellen können, ob es noch lebte.

Sie führten mich durch einige Korridore in eine durch Gitterstäbe abgeteilte Zelle. Allem Anschein nach war es ein Käfig, denn auf dem gleichen Gang befanden sich noch weitere Käfige, und ein strenger Geruch lag in der Luft. Wahrscheinlich dienten diese Käfige zum Transport eingefangener wilder Tiere. Mir war das gleichgültig. Ich war am Ende meiner Kraft. Eves Tod hatte mir den Lebenswillen geraubt, und die überwältigende Müdigkeit tat ein übriges. Trotzdem bemerkte ich, daß die Waffen auf mich gerichtet waren. Vielleicht befürchteten sie doch noch einen Angriff. Sie konnten ja nicht ahnen, daß ich kein beißendes, kratzendes Ungeheuer, sondern lediglich ein verwilderter Mensch war.

Das Schiff startete nicht sofort. Die Mannschaft schien gespannt auf etwas zu warten. Ich ahnte, weshalb der Start hinausgezögert wurde. Wahrscheinlich war eine Expedition unterwegs und verfolgte meine Spuren zum Floß zurück. Sie wurden Eve finden!

Maßloses Entsetzen packte mich. Diese fremden Wesen waren bestimmt nicht schlechter als die Menschen, aber ganz bestimmt ebenso wissensdurstig. Sie würden das Floß als einen interessanten Fund betrachten und mit dem Eifer von Anthropologen alles durchwühlen. Eve würde von all dem nichts mehr spüren, aber ich hätte ihr das gern erspart. Die grünen, insektenartigen Wesen waren eben keine Menschen und würden ihr die Würde des Todes nehmen. Konnten diese Wesen überhaupt ein Gefühl für Würde aufbringen? Sie waren trotz ihrer Technik so fremd und unwirklich, daß es mir nicht leicht fiel, ihnen derartige Gefühle zuzubilligen.

Wie ein gefangenes wildes Tier stand ich in der Zelle und starrte auf den Gang. War nicht alles gleichgültig? Vielleicht sahen die grünen Wesen eine willkommene Gelegenheit, einen toten Körper der neu entdeckten Lebensform zu sezieren.

In diesen Augenblicken war mir das Leben zuwider. Was ist denn das Leben, fragte ich mich immer wieder. Wir Menschen sind doch nur ein Klumpen lebender Materie. Wir spüren unser Ich, unsere Persönlichkeit, aber der Tod löscht diese Persönlichkeit aus und macht den Körper wieder zu einer leblosen Masse. Ich gab mir alle Mühe, leidenschaftslos zu sein, aber die Gedanken an Eve ließen mich immer wieder aufstöhnen und meinen ganzen Jammer erkennen.

Die Gittertür meiner Zelle wurde geöffnet. Erstaunt bemerkte ich, daß die Biologin – ich hielt sie jedenfalls für weiblich – in die Zelle kam und die Tür hinter sich schloß. Sie schien sich nicht vor mir zu fürchten und trat dicht an mich heran. In ihren Armen hielt sie das Kind, mein Kind, das Wesen, in dem Eve noch lebte.

Ich hatte das Gefühl, daß sie stolz war. Es war nur ein Gefühl, denn ich konnte mich noch nicht auf exakte Wahrnehmungen stützen. Wie sollte ich auf Heuschreckengesichtern Gefühle erkennen? Ihre ganze Art verriet aber, daß sie sich freute. Sie hielt mir Eve entgegen, die eine trübe Flüssigkeit aus einem länglichen Behälter saugte.

„Gut gemacht!“ sagte ich dankbar, ohne zu erwarten, daß sie meine Worte verstehen konnte. „Du hattest ein schwieriges Problem zu lösen und hast es geschafft.“

Das Wesen begann scharfe Zischlaute von sich zu ge-

ben. Erst in diesem Augenblick wurde mir klar, daß ich vorher noch nichts gesagt hatte. Meine Fähigkeit, mich mittels einer Sprache verständlich machen zu können, mußte das grüne Wesen völlig überrascht haben.

Sie bewegte sich hastig, fast wie ein Vogel. Diese Bewegungen machten ihre anders geartete Natur offensichtlich. Sie wollte offenbar, daß ich das Kind an mich nehme und füttere. Ich schüttelte nur den Kopf. Was sollte ich anders tun? Ich konnte das Kind nicht ernähren. Sie hatte herausgefunden, welche Nahrung sie dem Kind geben konnte und damit einen großen Erfolg erzielt. Sicher war sie eine bessere Stiefmutter als ich und konnte das Leben des Kindes weitaus besser bewahren. Außerdem würde es auch für das Kind besser sein, schon von Kindheit an mit den fremdartigen Wesen vertraut zu sein.

Das Wesen schien meine Gedanken zu erraten. Trotzdem war es etwas verwirrt und rief ein paar schrille Laute durch den Gang.

Sofort kamen noch mehr grüne Wesen in die Käfigabteilung, einige stellten sich draußen auf, andere kamen in meinen Käfig. Alle redeten aufgeregt durcheinander und zeigten immer wieder auf das Kind.

Ich erkannte, daß einige dieser Wesen Gegenstände vom Floß in den Händen hielten. Wahrscheinlich erklärten sie nun, was sie gefunden hatten. Sie waren aufgeregt und blickten scheu auf mich.

Dann schrillte eine Klingel durch das Schiff. Der Klang übte eine besondere Wirkung auf mich aus. Ich war in einem fremden Raumschiff, umgeben von fremdartigen Wesen, aber der Klang der Glocke war mir vertraut. Dieser

Klang erinnerte mich so sehr an die Erde, daß ich zu träumen glaubte.

Und doch war alles Wirklichkeit. Warum sollten die grünen Wesen nicht die gleiche Art der Kommunikation haben? Es war wirklich einfach, mit einem kleinen Klöppel gegen eine frei hängende Glocke zu schlagen und damit Signale zu geben. Diese Art der Signalgebung war fast so alt wie das Metall. Für mich war der Klang der Glocke aber eine Erinnerung an Kap Canaveral, an den Start der Rakete, an den Beginn meines Abenteuers.

Die Wesen eilten aus meiner Zelle und begaben sich auf ihre Stationen. Die Ärztin gab mit ein Zeichen und drückte mich mit ihrer dreifingerigen Hand nach unten. Sie deutete damit an, daß ich mich auf den Boden setzen oder legen sollte. Dann verließ sie die Zelle und nahm das Kind mit. Ich achtete nicht einmal darauf, ob sie die Zellentür verschloß oder nicht. Das war allerdings sehr wahrscheinlich, denn die Mannschaft konnte mich unmöglich frei herumlaufen lassen, denn jede unbewachte Aktion meinerseits konnte das Raumschiff und seine Besatzung in Gefahr bringen. Kein vernunftbegabtes Wesen würde einem scheinbar wilden Tier oder einem primitiven Repräsentanten der eigenen Gattung gestatten, frei im Schiff herumzulaufen.

Ich legte mich also auf den Boden. In dieser Lage würde ich dem Andruck am besten widerstehen können. Ich wunderte mich darüber, daß ich mir überhaupt Gedanken ums Überleben machte. Ich wollte doch gar nicht mehr leben, schon gar nicht als Gefangener einer fremden Rasse. Wahrscheinlich wirkte ich auf diese Wesen abschreckend und

primitiv. Hatte es einen Sinn, am Leben zu bleiben und den Rest des Lebens als eine Art Wundertier zu verbringen?

Kurze Zeit vorher hätte ich derartige Gedanken als zu weitreichend empfunden, aber nun dachte ich schon wieder an die Zukunft. Ganz plötzlich wurde mir aber die Ausichtslosigkeit meiner Lage bewußt. Es spielte überhaupt keine Rolle, ob ich lebte oder starb. Ich hatte keine Zukunft mehr. Wahrscheinlich würde ich auch in keine menschliche Gemeinschaft mehr passen. Meine Erlebnisse hatten meinen Charakter verändert. Hoffnung, Liebe, Glaube, all diese Dinge waren für mich zu sinnlosen Nichtigkeiten geworden.

Die Müdigkeit überwältigte mich und befreite mein gequältes Bewußtsein für kurze Zeit von den durch das Hirn wirbelnden Gedanken.

Der immer stärker werdende Beschleunigungsdruck riß mich wieder in die Wirklichkeit zurück. Ich fragte mich, wie lange ich dem Druck wohl standhalten konnte, denn ich lag ja schutzlos auf dem nackten Boden des Käfigs. Vor allem wußte ich ja nicht, welchen Andruck die Mannschaft des Raumschiffes ertragen konnte.

Bald ließ der Druck nach. Für mich war das der Beweis, daß die Insektenmenschen ebenso schwerkraftempfindlich wie ich waren.

Ich war nun wieder frisch genug, um mir Gedanken über meine merkwürdigen Gastgeber zu machen. Wie pflanzen sie sich fort, fragte ich mich. Haben sie wirklich verschiedene Geschlechter? Vielleicht brachten sie keine lebenden Kinder zur Welt, sondern legten Eier. Eigentlich war das ja unwichtig. Hauptsache war, daß es ihnen gelang, das Kind

aufzuziehen. Sie waren eine intelligente Rasse, und ich wußte, daß intelligente Wesen stets hilflose Kinder zur Welt bringen und in langer, schwieriger Arbeit ausbilden. Das wußte ich von Eve, die mir einige Grundlagen der Biologie beigebracht hatte.

Eve! Die Erinnerung an sie, an ihren Tod, schnitt wie ein Messer durch meine Seele. Nie würde ich sie, vergessen können. Ich ballte die Fäuste und preßte meinen Kopf gegen die kühlen Metallstäbe meiner Zelle. Wieder brachen mir die Tränen aus, zum letztenmal in meinem Leben. Die Ereignisse hatten mich grundlegend verändert. Ich war hart geworden. Mit den letzten Tränen fiel auch die Sentimentalität von mir ab. Das Leben war unberechenbar und mußte eben in jeder Form ertragen werden. Ich hatte keine Wünsche und keine Hoffnungen mehr. Nur an mein Kind mußte ich denken und auch das nicht einmal bewußt, sondern einem Instinkt gehorchend.

Das Raumschiff raste in verzwickten Kurven durch das Gewirr der unzähligen Trabanten der beiden Sonnen. Ich verlor jeden Zeitbegriff und döste immer nur vor mich hin. Erst das Rauschen der Atmosphäre und das leichte Vibrieren des Schiffes rissen mich wieder aus meiner tiefen Lethargie. Welche Prüfungen standen mir noch bevor? Ich wußte, daß mich nichts mehr erschüttern konnte, aber ein wenig neugierig war ich doch.

Dann kamen sie in den Gang und öffneten die Käfigtür. Ich hörte die fernen Geräusche einer Stadt und atmete eine klare, frische Luft. Mein Leben war mir gleichgültig, aber ich mußte für Eve leben, für die Fortsetzung des Lebens, für das ich verantwortlich war.

Sie führten mich durch das Schott auf die Gangway. Ich blieb einen Augenblick stehen und blickte auf die neue Umgebung. Da waren unzählige Neugierige, die sich um die Ärztin drängten, die mein Kind in den Armen trug. Das Kind lebte also noch! Das gab mir neuen Auftrieb. Während der ganzen Reise hatte ich ja nicht gewußt, ob die kleine Eve wirklich noch am Leben war.

Ich sah eine Hügelkette und davor eine Stadt. Es war eine Stadt, die sich eigentlich nicht mit irdischen Städten vergleichen ließ, eine Stadt, wie sie vor mir noch nie ein Mensch erblickt hatte.

Nirgendwo gab es klare Linien, sondern nur harmonische, abgerundete Formen. Auch die Farben waren überwältigend. Der Boden war für den Verkehr bestimmt, und alle Gebäude standen auf schlanken Säulen. Für einen kurzen Augenblick hatte ich das Gefühl, überdimensionale Früchte vor mir zu sehen, aber dann erkannte ich, daß die Gebäude aus aufgeblasenem, erstarrtem Kunststoff bestanden.

Zwischen, den merkwürdigen, farbigen Bauwerken und den sanft geschwungenen Straßen kurvten kleine Flugapparate. Sie flitzten scheinbar sinnlos hin und her, aber es gab keine Zusammenstöße. Anscheinend besaßen diese Fluggeräte selbständig arbeitende Steuergeräte, die jeden Unfall unmöglich machten.

Merkwürdige Gefühle stritten in meiner Brust. Die Bewohner dieser Stadt waren zweifellos Insekten, aber diese

Insekten hatten eine Technik entwickelt, die auf der Erde noch lange nicht erreicht worden war. Anscheinend befand ich mich im Zentrum einer hohen Zivilisation und war für die Bewohner dieser Stadt nur ein Kuriosum, ein wildes Tier, zufällig auf einem rückständigen Planeten entdeckt.

Zwei hinter mir stehende Besatzungsmitglieder wurden ungeduldig. Sie gaben mir kleine Püffe und gaben mir so zu verstehen, was sie wollten. Ich wehrte mich nicht und ließ mich die Gangway hinabführen. Trotzdem ging ich bewußt langsam, um möglichst viel von der Umgebung zu sehen.

Wieder überkam mich eine tiefe Verzweiflung. Ich hatte schon geglaubt, das Leben meines Kindes gerettet zu haben, aber plötzlich erkannte ich meinen Irrtum. Wesen von derartiger Intelligenz konnten ein auf einem fremden Planeten gefundenes nacktes Tier natürlich nicht besonders achten. Sie hatten unser Floß gesehen, unsere primitiven Steinwerkzeuge und all die anderen Beweise unserer Primitivität. Immer wieder fragte ich mich, wie Erdbewohner primitive Wilde behandeln würden. Die Antwort war nicht gerade ermutigend.

Ich gab mir also Mühe, besonders intelligent und aufmerksam zu wirken. Aufrecht schritt ich die Gangway hinab und zeigte keine Scheu. Ich mußte Würde zeigen, beweisen, daß ich den Wesen dieses Planeten keineswegs unterlegen war. Das Schicksal meines hilflosen Kindes hing in erster Linie von meinem Verhalten ab. Mein Versagen würde die kleine Eve zu einem Leben in einem Käfig verdammen. Als Tier aufgezogen, würde sie natürlich ewig ein Tier bleiben und all die Segnungen entbehren, die Hun-

derttausende von Generationen vor ihr für sie geschaffen hatten.

Meine Aufmerksamkeit galt der gaffenden Menge. Ich mußte möglichst schnell möglichst viel lernen. Sogleich wurden mir bestimmte Dinge bewußt. Die Mannschaft des Raumschiffes war unbekleidet gewesen, aber die Bewohner dieser Stadt trugen verschiedenartige Kleidung. Wahrscheinlich hatte die Besatzung sich für kurze Zeit von den Fesseln der Konvention gelöst. Die Kleidung schien auch die verschiedenen Geschlechter deutlich zu machen. Anscheinend gab es drei Geschlechter: männliche, weibliche und Hermaphroditen.

Viel Zeit hatte ich leider nicht, denn die beiden Bewacher schoben mich in ein Fahrzeug, das große Ähnlichkeit mit den gerade auf der Erde populär werdenden Luftkissenfahrzeugen hatte.

Meine Arbeit begann. Ich mußte den Leuten beweisen, daß ich denken konnte, daß die Technik mich keineswegs erstaunte.

Die beiden neuen Bewacher wußten nicht recht, wie sie mich behandeln sollten und sahen mich unsicher an. Ich öffnete die Tür des Fahrzeugs, stieg ein und setzte mich auf den hinteren Sitz. Offensichtlich machte mein Verhalten einen großen Eindruck auf die neugierigen Zuschauer, die eine derartige Selbständigkeit mit Erstaunen registrierten. Offensichtlich konnten sie nicht begreifen, wie ein Steinzeitmensch sich so benehmen konnte.

Ich riß mich zusammen. Dieser kleine Erfolg war nur der Anfang und durfte nicht überschätzt werden. Ich ahnte, daß ich planmäßig vorgehen mußte. Es würde schwierig und

umständlich werden. Ich mußte die Bewohner dieser Stadt davon überzeugen, daß Eve und ich einer höheren Zivilisation angehörten, daß die Lebensbedingungen auf dem anderen Planeten nur die Folge eines Unfalls waren.

Ich erkannte aber die Gefahr, die darin lag. Diese Wesen durften nie erfahren, woher ich kam. Alles in dieser Stadt deutete auf eine hohe Zivilisation hin. Diese Wesen durften nicht unerwartet auf die Menschheit losgelassen werden, denn das würde unweigerlich zu ernststen Komplikationen führen.

Langsam schob sich das Fahrzeug durch die neugierig gaffende Menge, gewann die freie Straße und brauste mit überraschender Geschwindigkeit davon. Wir benutzten eine Straße, die zu den Hügeln führte.

Wir hielten vor einem hohen, keilförmig in den Himmel ragenden Gebäude. Ich war erleichtert, denn dieses Gebäude glich mehr einer Universität als einem Zoo. Meine Zuversicht schwand aber dahin, als wir mit einem Lift in die oberen Stockwerke fuhren, wo es scharf nach Ausdünstungen von Raubtieren roch. Anscheinend befanden wir uns in einem biologischen Laboratorium, wo wir bereits erwartet wurden.

Ich fand mich in einem langgestreckten Raum, dessen Wände mit vielen Fenstern versehen waren, durch die helles Licht in den Raum flutete. Unter den Fenstern befanden sich lange Käfigreihen, die auf mich einen schauerlichen Eindruck machten. Sollte ich den Rest meines Lebens in einem dieser Käfige verbringen, und sollte Eve darin aufwachsen? In einigen dieser Käfige befanden sich Tiere von menschlicher Größe; verschiedene davon waren den Menschenaffen der Erde nicht unähnlich.

Auf keinen Fall durfte ich den Kopf verlieren und in eine Panikstimmung verfallen. In dem Gang zwischen den Käfigen stand eine kleine Gruppe; zwei Hermaphroditen, drei männliche und ein weibliches Wesen. Sie umringten mich sofort und starrten mich neugierig an. Eines dieser Wesen hielt die kleine Eve in den Armen.

Wieder mußte ich ganz von vorn anfangen.

Diese Wesen waren entsetzlich fremd. Sie betasteten und befühlten meinen Körper. Ich hätte sie am liebsten angewidert von mir gestoßen, das wäre aber falsch gedeutet worden und hätte mir bestimmt sofortige Gefangenschaft in einem der Käfige eingebracht. Die ganze Umgebung wirkte wie ein grausiger Alptraum. Ich wußte, daß mein Geschick an einem seidenen Faden hing. Für diese Wesen war ich ein wildes Tier. Die geringste Provokation würde mein Schicksal besiegeln.

Zum Glück war ich noch ziemlich deprimiert und gleichgültig. Eves Tod hatte meine Gefühle abgestumpft und meine Reaktionen verlangsamt. Gerade diese Gleichgültigkeit rettete mich. Ich war weder scheu noch aggressiv. Die Wissenschaftler von Kara sahen in mir ein besonders angenehmes und interessantes Studienobjekt.

Eins dieser Wesen hatte einen Schreibblock in den Händen und schrieb die Angaben auf, die die anderen ihm ansagten. Ich ließ es eine Weile geschehen, streckte dann aber die Hände aus und nahm ihm den Block und das Schreibwerkzeug aus der Hand. Er war sehr überrascht,

ließ es aber geschehen. Offenbar interessierte es ihn, was ich damit tun würde.

Schnell zeichnete ich ein menschliches Skelett und reichte die Skizze zurück.

Die grünen Wesen sahen sich die Skizze an, blickten sich erstaunt an und begannen mit aufgeregten Zischlauten miteinander zu reden.

Sorgfältig glitt mein beobachtender Blick von einem zum anderen. Sie beschäftigten sich nicht mehr ausschließlich mit meinem Körper, sondern betrachteten mein Gesicht, als ob sie aus meinen Augen den Grad meiner Intelligenz ablesen könnten.

Das älteste der männlichen Wesen trat unsicher dicht an mich heran. Anscheinend wollte er ein Experiment machen. Er hob den linken Arm, deutete auf sein Gesicht und sagte langsam und betont: „Thistle.“

Auch ich zeigte auf mein Gesicht. „Spencer“, sagte ich artikuliert.

Mein Gegenüber gab sich alle Mühe, den ungewohnten Namen auszusprechen, aber er brachte es trotz größter Anstrengung nicht fertig.

„Spenceh?“

Ich nickte und wiederholte meinen Namen. Dann zeigte ich auf sein Gesicht und sagte: „Thistle!“ Die Spannung stieg. Ich hoffte, daß ich das Richtige getroffen hatte.

Anscheinend war es so, denn er deutete auf meinen Arm und sagte: „Iphsle!“

Ich lächelte, zeigte auf meinen rechten Arm und sagte: „Arm.“

Wir verstanden uns, wir wußten, was wir meinten. Oder etwa doch nicht?

Er deutete zur Decke, und ich sagte den Namen dafür. Er aber sagte Iphsle.

Ich starrte ihn an. In diesem Augenblick begriffen wir wohl beide, daß wir aneinander vorbeiredeten. Auch die anderen erkannten es, und einer sagte immer wieder: „Lees, lees“, was wohl bedeutete, daß die Verständigungsversuche sinnlos wären.

Ich machte noch einen letzten, verzweifelten Versuch und zeigte mit beiden Händen auf meine Augen. „Augen!“ sagte ich laut und deutlich und zeigte dann auf die Augen der Umstehenden, die erschrocken zurückwichen. Dann zeigte ich auf meine Beine und wiederholte das Schauspiel. Ich zog alle möglichen Beispiele heran, aber in den Augen der grünen Wesen flammte kein Verständnis auf. Vielleicht konnte ich ihre Gefühle nur nicht erkennen? Ich sah nur die grünen regungslosen Insektengesichter und die blanken, ausdruckslosen Augen.

Sie schwiegen. Meine Verständigungsversuche waren fehlgeschlagen. Anscheinend stand eine geistige Barriere zwischen uns, eine unsichtbare Mauer, die ich nicht durchdringen konnte.

Mein Blick hing an Thistle. Ich wußte, daß mein Schicksal von ihm abhing. Entweder betrachteten die Grünen mich als ein intelligentes Wesen, dessen Sprache eventuell gelernt werden konnte, oder sie stuften mich als ein zahmes Ungeheuer ein, ah ein Tier, das nur sinnlose Laute von sich gab. Bisher hatte ich noch keinen Beweis für meine Intelligenz geliefert. Die Untersuchungskommission wußte wahr-

scheinlich nur von meinem Floß und den primitiven Werkzeugen. Meine Fähigkeit, ein menschliches Skelett zu zeichnen, war an sich nichts Besonderes, denn auch die Urbewohner der Erde hatten die Wände ihrer Höhlen mit ähnlichen Ornamenten versehen. Nein, das war durchaus kein Beweis dafür, daß ich einer fortgeschrittenen Zivilisation entstammte. Wenn sie mich aber als Primitiven einstuften, würden sie mir nicht gestatten, frei herumzulaufen und ihre Zivilisation kennenzulernen. Wilde werden auch auf der Erde isoliert, in Reservate gesperrt und von den Kulturmenschen ferngehalten.

Mein Partner gab aber noch nicht auf. Er war willens, einen weiteren Versuch zu machen. Wie ein Polizist hob er einen Arm in die Höhe und sagte: „Ecleth!“ Dann streckte er die Arme nach den Seiten aus und sagte: „Osltho!“

Ich hörte noch mehr merkwürdige Wörter und sah noch mehr merkwürdige Zeichen, deren Sinn ich nicht erfassen konnte. Was wollte er von mir? Ich begann zu schwitzen. Allmählich erkannte ich die brutale Tatsache meines Versagens. Rings um mich waren Tierkäfige, kleine quadratische Räume mit Tieren, die lediglich zu Studienzwecken gehalten wurden. Ich hatte mich selbst und mein Kind der Gnade einer absolut fremden Rasse überantwortet. Mein eigenes Leben war unwichtig geworden, aber der Gedanke, daß Eve wie ein Gorilla in einem der Käfige aufwachsen sollte, machte mich fast irrsinnig.

Ich mußte etwas tun. In den nächsten Minuten mußte die Entscheidung fallen. Vielleicht würde ich nie wieder Gelegenheit haben, meine Intelligenz zu beweisen. Worte waren sinnlos, Taten mußten mein Wissen demonstrieren.

Überall im Raum standen merkwürdig aussehende Geräte. Ihren Sinn zu erraten, war eine unmögliche Aufgabe, denn ich hatte ja keine Zeit, damit zu experimentieren und mich allmählich mit der fremden Technik vertraut zu machen. Aber die physikalischen Gesetze sind überall im Universum die gleichen, und folglich gab es nur ganz eng begrenzte Möglichkeiten, sie zu erkennen und auszunutzen. Mein Blick fiel auf eine Wand, an der die meisten Geräte aufgebaut waren.

Mit einem plötzlichen Satz war ich aus dem Kreis und eilte auf diese Geräte zu. Das war riskant, denn es bestand die Gefahr, daß meine Aktion mißverstanden wurde.

Schon waren sie hinter mir her, um mich aufzuhalten, aber ich nutzte meinen geringen Vorsprung aus und packte ein Kabel, an dessen Ende ein Stecker angebracht war. Diesen Stecker schob ich in eine Steckdose und bewies damit, daß ich den Sinn der Anlage verstand.

Dann drehte ich mich um und grinste meine Verfolger an. Meine Arme ließ ich schlaff herabhängen, um so meine Harmlosigkeit erkennen zu lassen.

Der Erfolg meiner raschen Handlung war offensichtlich. Ich hatte eine ganz einfache Sache vollbracht, nur einen Stecker in eine Steckdose gesteckt, aber kein primitiver Steinzeitmensch konnte eine Ahnung von der Elektrizität und ihrer Wirkungsweise haben.

Die Verfolger blieben überrascht stehen. Wenigstens versuchten sie nicht mehr, mich einzufangen. Sie konnten mich unmöglich länger für ein dummes Tier halten.

Ich nutzte die Gelegenheit, um mir den Apparat anzusehen, den ich an den Stromkreis angeschlossen hatte.

Ganz plötzlich dämmerte in mir die Erkenntnis. Ich erinnerte mich, wie einer der Männer, anscheinend ein Student, den Apparat vorbereitet hatte, während die anderen meine Knochen abtasteten, und ich ein menschliches Skelett aufzeichnete. Der Apparat war bestimmt ein Röntgengerät. Ich erkannte gewisse Ähnlichkeiten mit den auf der Erde gebräuchlichen Apparaten und wußte, daß der Zufall mein bester Helfer geworden war.

Ich stellte mich zwischen die Platte und die Kathode. Dann suchte ich nach dem Schalter. Leider befand sich der Schalter etwas abseits, unerreichbar für mich. Verzweifelt deutete ich erst auf das Röntgengerät und dann auf die Skizze, die einer der Grünen noch in den Händen hielt.

Keiner rührte sich. Sie standen nur da und starrten mich an. Sie konnten es einfach nicht so schnell fassen, daß der primitive Wilde mit einem Röntgenapparat vertraut war.

Das war die Rettung. Wir sollten nicht als verständnislose Tiere, sondern als intelligente Wesen behandelt werden. Die Tatsache, daß wir uns nun auf dem Planeten Kara, inmitten einer fremden Zivilisation und unter Wesen einer fremden Rasse befanden, verlor plötzlich ihre Schrecken.

## 20.

Und doch war das nur der Anfang. Aus dem Zimmer, das ich im Universitätsgebäude bewohnte, blickte ich nachdenklich über die fremde Stadt. Von meinem Zimmer, das eigentlich mein Gefängnis war, hatte ich einen guten Ausblick auf die Hauptstadt von Kara. Ich sah die merkwürdig geformten Häuser, die flitzenden Straßenfahrzeuge und die

durch die Luft schwirrenden Hubschrauber. In der Ferne schlängelte sich ein Fluß durch eine weite Ebene. Immer wieder befielen mich Zweifel. Die kleine Eve lebte, aber war dieses Leben wirklich lebenswert? Vielleicht hatte ich sie bei ihrer Mutter sterben lassen sollen, statt sie einer ungewissen Zukunft in einer fremden Welt zu überantworten.

Das Hauptübel war das Fehlen einer echten Verständigungsmöglichkeit. Es lag nicht allein an der Sprache, denn eine fremde Sprache kann innerhalb kurzer Zeit erlernt werden, selbst wenn die Laute von anderen Stimmbändern entwickelt worden sind und das Nachsprechen erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Die Sprache dieser Fremden hatte eine ganz andere Grundlage. Es war einfach unmöglich, durch einfache Vergleiche zu einem Verständnis zu kommen. Dieses Fehlen einer echten Verständigungsmöglichkeit brachte mich immer wieder in Schwierigkeiten. Mein erstes Auftreten vor den verantwortlichen Führern dieser Gesellschaft war deshalb zu einer Katastrophe geworden. Die Wissenschaftler waren von meinem Wissen überrascht und hatten das Treffen arrangiert, das für mich zu einer großen Enttäuschung wurde.

Ich wurde durch die Straßen geführt, die ich nun von meinem Fenster sehen konnte. Überall auf den Straßen standen Neugierige und gafften mich an. Wahrscheinlich hatte es sich schon herumgesprochen, daß ich über eine gewisse Intelligenz verfügte und deshalb dem Hof vorgeführt werden sollte.

Meine Bewacher mußten den Weg frei halten und die Neugierigen abdrängen.

Da mir die Gesichter und die Bedeutung der verschiede-

nen Gesten noch immer fremd waren, konnte ich nicht sehr gut beurteilen, was die Masse von mir hielt. Ein bestimmtes Gefühl sagte mir aber, daß die mich anstarrenden Wesen von meinem Anblick entsetzt waren und furchtsam und angewidert auf den erschreckend aussehenden Fremden blickten. Wenigstens wußte ich jetzt, welchen Eindruck ich auf die weniger Gebildeten machte: ich war ein kuriose Tier, das die Leute neugierig machte und gleichzeitig Furcht erregte.

Wie sollte ich unter diesen Umständen einen günstigen Eindruck auf die Regierenden machen?

Meine Vorführung war jedenfalls eindrucksvoll. Meine Bewacher führten mich vor den Rat und gaben mir zu verstehen, daß ich sprechen sollte. Ich sah nur eine wogende Masse grüner Insektenkörper und war meinerseits entsetzt.

Zwischen den Höflingen befand sich einer, der vorgab, meine Sprache erlernt zu haben. Er war kein Wissenschaftler, sondern ein Diplomat, ein Mann mit Einfluß. Es war eine wenig angenehme Situation, denn der Dolmetscher war mehr daran interessiert, sich selbst in ein günstiges Licht zu setzen, als meine Probleme zu lösen.

„Ich danke euch für eure Gastfreundschaft“, sagte ich. „Für die Rettung meiner Tochter bin ich euch ebenfalls zu großem Dank verpflichtet.“

„Er will sein Junges sehen“, übersetzte der Höfling bedenkenlos.

Ich sah, wie sich die Wissenschaftler beunruhigt aanblickten. Sie wußten natürlich, wie schlecht und ungenau die Übersetzung war, aber sie waren eben nur Wissenschaftler und standen auf einer niedrigeren Stufe als die Höflinge

und mußten deshalb respektvoll schweigen. Sie durften ungefragt nicht reden.

Die Masse der Zuschauer blieb gleichgültig, nur einige der Höflinge lachten überheblich.

„Ich entstamme einer fremden Rasse“, fuhr ich fort. „Mein Volk ist sehr fortschrittlich, und ein Gedankenaustausch zwischen euch und meinen Leuten kann sehr nutzbringend sein.“

„Er prahlt mit den großen Fähigkeiten seiner Artgenossen“, übersetzte der Höfling.

Das war ein schwerer Schlag für mich. Wollten diese Leute nicht glauben, was ich ihnen sagte, oder konnten sie es einfach nicht? Ich sah an mir herab und erkannte das Kernproblem. Wir waren zu verschiedenartig. Meine Gestalt, mein ganzes Aussehen, war ihnen fremd. Sie konnten einfach nicht glauben, daß ich ein wirklich intelligentes Wesen sein sollte. Sie richteten sich in der Hauptsache nach meinem Aussehen und ließen sich von Vorurteilen leiten. Um sie zu verstehen, brauchte ich das Problem nur umzudrehen.

Wie würden wohl unsere Militärs und andere weniger wissenschaftlich gebildete Kreise reagieren, wenn plötzlich eines dieser grünen Wesen auf der Erde auftauchte? Würden sie ein solches Wesen als gleichberechtigt anerkennen? Sicher nicht. Sie würden es für eine Riesenheuschrecke halten, für ein Monster, das zwar irgendeine merkwürdige Sprache lallen kann, aber nicht weiter ernstzunehmen ist.

Ich schüttelte niedergeschlagen den Kopf. Ein Kontakt zwischen unseren beiden Rassen konnte unmöglich frucht-

bar sein. Mißverständnisse würden die Folge sein. Die Minderheit würde stets die Überlegenheit, die Arroganz und die ganze Verständnislosigkeit der Mehrheit zu spüren bekommen. Ein solches Zusammentreffen mußte unweigerlich in Haß, Streit und Krieg ausarten.

Der Höfling, der sich selbst zum Dolmetscher ernannt hatte, formulierte lange Sätze in einer Sprache, die wohl als die meine gelten sollte. Einige verständliche Brocken konnte ich aus dem phantastischen Kauderwelsch heraus hören und mir ein ungefähres Bild von seinen Wünschen machen.

„Der Rat will wissen, woher du stammst, Fremder!“

Bis zu diesem Augenblick war ich mir, nicht recht darüber im klaren gewesen, ob ich es verraten sollte. Nun aber wußte ich, was ich zu tun hatte. Die Technik dieser Wesen war verblüffend. Sie verfügten über Raumschiffe und hatten somit Kontakt mit den vielen, um die beiden Sonnen kreisenden Planeten. Sicher war Kara nur ein Planet eines weitverzweigten Imperiums.

Sie würden wahrscheinlich keine kleine Expedition zur Erde schicken, sondern meinen Heimatplaneten in Massen überfluten. Vielleicht würden sie es nicht einmal in böser Absicht tun, aber die Menschheit würde in einer solchen Masseninvasion einen Angriff fremder Monster sehen und mit Gewaltmaßnahmen reagieren. Mir war klar, daß ich einen solchen Zusammenstoß fremder Lebensformen vermeiden mußte, selbst wenn ich mir dadurch den Rückweg zur Erde endgültig verbaute. In diesen entscheidenden Minuten faßte ich den mutigsten Entschluß meines Lebens.

„Ich kann euch nicht sagen, woher ich gekommen bin“, erklärte ich entschlossen.

„Er weiß nicht, woher er stammt“, übersetzte der Höfling.

Was danach folgte, ist nicht erwähnenswert. Ich wurde bestaunt, belächelt, von einigen Mutigen sogar angefaßt und dann von den Wächtern zur Universität zurückgebracht. Für die Herrscher von Kara war ich nur ein Kuriosum, ein Studienobjekt, das ruhig den Wissenschaftlern überlassen bleiben konnte.

Nun stand ich am Fenster meines Zimmers und blickte auf die fremde Stadt hinab. Was hatte ich eigentlich erwartet oder erhofft? Wir waren Steinzeitwesen. Wir konnten nicht erwarten, daß die Wesen einer hohen Zivilisation uns frei herumlaufen ließen.

Wenn die Expedition unser Raumschiff gefunden hätte, wäre vielleicht alles anders gekommen, so aber waren wir von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Wir wurden nicht geachtet, sondern belächelt und bestenfalls bemitleidet. Hier galten die gleichen ungeschriebenen Gesetze, die auch auf der Erde nicht gebrochen werden durften: die Gemeinschaft mußte aus Gleichen bestehen. Kein Wesen aus Kara würde auf der Erde eine bessere Behandlung erfahren. Wilde, unzivilisierte Stämme würden diese Heuschreckenmenschen jagen und töten, nur weil sie anders waren. Die Wissenschaftler würden sich dieser interessanten Studienobjekte bemächtigen und genau das gleiche tun, was die Wissenschaftler von Kara mit uns taten.

Ich konnte die Menschen, oder besser gesagt, die Be-

wohner von Kara nicht einmal tadeln. Allmählich lernte ich sie besser kennen und erkannte, daß auch sie über einen gewissen Sittenkodex verfügten und einen hohen moralischen Standard hatten. Am merkwürdigsten war die Stellung der verschiedenen Geschlechter zueinander. Nur männliche Wesen näherten sich den Hermaphroditen, während die Hermaphroditen mit den weiblichen Mitgliedern dieser Gesellschaft verkehren durften. Außerdem gab es noch einige Untergruppen, denn nicht alle Hermaphroditen und weiblichen Wesen waren die gleichen. Es gab Unterschiede, die ich noch nicht erkennen konnte. Alles war so fremd und schwer zu begreifen, daß ich manchmal verzweifelte.

Und auf diesem Planeten mußte ich leben. Ich konnte ihn nicht verlassen, ohne die Erde zu verraten. Aber auch Eve mußte in dieser Gemeinschaft aufwachsen. Sie wurde von den grünen Wesen aufgezogen und mußte naturgemäß deren Sitten und Gebräuche annehmen.

Manchmal durfte ich sie sehen, aber immer nur für kurze Minuten. Ich mußte Geduld haben, viel Geduld. Mein Ziel war es, ihr zu gegebener Zeit von der Erde zu berichten. Aber bis dahin würde noch sehr viel Zeit vergehen. Eve war noch ein Kind, ein Säugling. Sie mußte erst heranwachsen und geistige Kräfte entwickeln. Bis dahin mußte ich wie ein Tier vegetieren, Tag für Tag, Monat für Monat. Immer wieder grübelte ich über die im Dunkel liegende Zukunft. Würde Eve mich überhaupt begreifen? Lange Jahre würden vergehen, ehe ich mit meiner Erziehung beginnen konnte. Vielleicht würden die Grünen das auch unterbinden. Ich konnte nur warten, immer nur warten und hoffen.

Trotz der enormen Schwierigkeiten verging die Zeit rasend schnell. Eve wuchs heran und begann zu sprechen. Sie war in der Etage über mir untergebracht. Sie hatte einen Dachgarten, den sie jederzeit betreten durfte. Auch ich durfte ab und zu bei ihr sein und mit ihr spielen. Oft saßen wir dann auf der Einfassung des Dachgartens und blickten auf die Stadt hinab. Eve fühlte sich recht wohl. Sie war ein lebhaftes, aufgewecktes Kind und begriff recht schnell, was ich ihr beizubringen versuchte. Stundenlang tollte sie im Garten umher, pflückte Blumen oder pantschte in dem kleinen Fischbecken herum.

Sie sorgte selbst für die kleinen Fische. Ich sah darin den Beweis, daß sie sich gut eingelebt hatte. Selbst die Wissenschaftler gehorchten ihren kindlichen Befehlen und erfüllten ihr fast alle Wünsche. Im Gegensatz zu mir war es ihr gelungen, ihre Umgebung zu kontrollieren.

Ich setzte mich an den Rand des Beckens und zeigte auf die Fische. „Was ist ein Fisch, Eve?“

Sie lachte und blickte auf die dicht unter der Wasseroberfläche dahingleitenden zahmen Fische.

„Ein Fisch ist eben ein Fisch“, sagte sie leichthin.

„Nicht nur das. Die Fische sind unsere Vorfahren. Als das Meer zurückging, krochen sie an Land und entwickelten sich zu immer höheren Formen.“

Eve nickte ungeduldig. „Das hast du mir schon oft erzählt, Daddy. Woher weißt du das eigentlich?“

Es war eine der vielen schwierigen Fragen, die ich be-

antworten mußte. Eve war eben ein Kind und mußte sich durch unausgesetztes Fragen ein Weltbild schaffen. Leider war ich der einzige Mensch, an den sie ihre Fragen Hellten konnte. Ich konnte nur hoffen, mich klar genug auszudrücken. Immerhin wußte ich verzweifelt wenig von der Vielfalt der irdischen Zivilisation. Das war eben der Fluch der Spezialisierung.

„Unsere Leute fangen die Fische, schneiden sie auf und untersuchen die Organe. Auf diese Weise kommen sie zu bestimmten Schlüssen.“

Sie sah mich nicht an und fütterte ihre Fische. „Das stimmt nicht“, sagte sie mit merkwürdiger Bestimmtheit.

„Aber ich werde dir doch keine Unwahrheiten erzählen, Eve.“

Sie hörte die Eindringlichkeit meines Einwandes heraus und sah mich an.

„Die Wissenschaftler von Kara sind anderer Meinung, Daddy. Du sagst, daß die Fische von ihrem Organismus zu einer bestimmten Lebensweise gezwungen werden. Die Wissenschaftler von Kara sind anderer Meinung.“

Ich wußte es. Sie hatten eine Vorstellung, die mir absolut unbegreiflich erschien. Sie glaubten an bestimmte Kräfte, die alles in der Welt leiteten. Das ging so weit, daß sie die Existenz fester Materie leugneten und sie als Energie betrachteten.

„Fische sind Tiere!“ sagte ich eindringlich. „Sie tun nichts, wozu sie nicht durch bestimmte Umwelteinflüsse gezwungen werden. Erinnerung dich daran, daß ich dir gesagt habe, daß jede Wirkung eine Ursache haben muß.“

Ich hatte es wirklich nicht leicht. Ich mußte ihr die

Grundlagen der Physik, der Chemie, Mechanik und Biologie beibringen.

Sie sah mich mit ihren klaren blauen Augen an. Sie war sieben Jahre alt, ein blondes, graziöses Menschenkind, das in einer völlig fremden Welt aufwuchs.

„Du meinst also, daß die Fische nicht selbst bestimmen, was sie wollen?“

„Nein, Eve, das sieht nur so aus. Sie gehorchen allein den chemischen Prozessen ihres Körpers.“

Statt zu antworten, streute sie einige Brocken in das Becken und zeigte auf einen großen Fisch, der einige der Brocken verschluckte, andere hingegen verschmähte.

Ich wußte, was sie damit andeuten wollte: „*Ichthem*“, die Kraft der Unterscheidung, die von den Bewohnern dieses Planeten als Basis des Lebens betrachtet wurde. Eves Lage war nicht beneidenswert. Sie wurde mit zwei verschiedenen Deutungen konfrontiert.

„Die Fische mußten also an Land kriechen, die Vögel mußten fliegen, und die Mikroben mußten in tiefe Felsspalten kriechen, Daddy?“

„Richtig, Eve. Die Vögel begannen zu fliegen, weil sie so ihren Verfolgern entgehen konnten.“

Das war eine einfache, einleuchtende Erklärung, aber Eve war nicht bereit, alles einfach zu übernehmen. Für sie waren die Handlungen der Lebewesen keine bloßen Reaktionen auf bestimmte Reize, sondern vom *Ichthem* getragener Wille.

Ich wollte mich weiter mit ihr beschäftigen, aber plötzlich tollte eine Schar grüner Kinder auf den Dachgarten und lenkte sie ab. Eve eilte auf sie zu und spielte mit ihnen. Wahrscheinlich war ihr gar nicht bewußt, wie sie die zwi-

schen verschiedenen Rassen bestehenden Barrieren niederriß.

Meine Aufmerksamkeit galt den Eltern der Kinder, die mitgekommen waren, um dem Spiel ihrer Kinder zuzusehen. Anscheinend hielten sie es für gut, daß ihre Kinder mit dem fremden Wesen zusammentrafen. Sicher war das auch gut so, denn es diente der gegenseitigen Verständigung, aber ich war ungehalten, denn mir gingen dadurch viele kostbare Stunden verloren.

Ich war mir aber der Bedeutung der Geschehnisse bewußt. Die Bewohner von Kara gaben Eve die gleiche Erziehung wie ihren Kindern, führten sie in ihre Gedankenwelt ein und machten sie dadurch wenigstens geistig zu einem Mitglied der Gemeinschaft. Sie waren überrascht, wie schnell Eve alles begriff, und auch ich war überrascht, daß die zwei grundverschiedenen Weltanschauungen absolut nicht nachteilig für Eve waren.

Ich dachte an Thasala und Iphyla, die beiden Wissenschaftler, mit denen ich besonders technische Probleme erörtert hatte. Ihre Anschauungen waren für mich so abstrakt, wie die meinen für sie. Wir fanden einfach keinen gemeinsamen Nenner.

Eve hatte es leichter. Sie wuchs in dieser Umgebung auf und erfaßte beide Anschauungen gleichzeitig. Vielleicht war das ein Glück für beide Rassen, daß ein Mensch heranwuchs, der beide verstand.

Trotzdem war ihr Schicksal nicht beneidenswert. Sie blieb trotz allem ein Mensch, ein fremdes Wesen in Kara. Würde sie zu einer Gefahr für die Erde heranwachsen oder würde ihr Wissen eines Tages diesen Planeten bedrohen?

Warum sorgte ich mich überhaupt? Meine düsteren Prognosen hatten sich nicht erfüllt. Ich war ein Gefangener, aber die Wissenschaftler schätzten mich, denn sie hatten längst erkannt, daß ich kein primitiver Steinzeitmensch war. Alle möglichen Probleme waren durchgesprochen worden, aber das Hauptproblem, war noch nicht angeschnitten worden. Eines Tages würde es aber geschehen. Es war ganz unvermeidlich. Ich spürte das drohende Unheil nahen und wußte nicht, wie ich es abwenden konnte.

Wenn nun aber nichts geschah, wenn keiner nach meinem Ursprungsplaneten fragte, wenigstens nicht eindringlich danach fragte? War das nicht eine grauenhafte Vision? Wir, Eve und ich, würden als Fremde in einer fremden Welt leben und schließlich sterben.

## 22.

Thasala und Iphyla waren unruhig. Ich konnte es an ihren schnellen, insektenartigen Bewegungen deutlich erkennen. Es war aber nicht die normale physische Antipathie – die hatten wir längst zu kontrollieren gelernt – sondern eine Unruhe, die ganz andere Gründe haben mußte. Sie saßen an der anderen Seite des mit Papier und Schreibwerkzeugen bedeckten niedrigen Tisches auf ihren schmalen Stühlen und bewegten ihre Arme rhythmisch auf und ab. In sieben Jahren hatte ich gelernt, daß diese Bewegungen stets etwas Besonderes ankündigten.

„Was ist los?“ fragte ich aggressiv. „Wollt ihr meiner Elektronenlehre nicht folgen? Wir können uns jederzeit anderen Dingen zuwenden. Leider werden wir nicht wei-

terkommen, denn die Elektronik ist nun einmal die Grundlage aller weitergehenden Entwicklungen.“

„Es ist zu schwer“, erklärte Iphyla.

„Das ist uns zu unspezifisch“, fügte Thasala hinzu. „Es sagt uns einfach nicht genug.“

Ich ignorierte die Bemerkung Thasalas. Er mußte endlich begreifen, daß ich nicht bereit war, in besondere Einzelheiten zu gehen. Unsere Radar- und Radiotechnik wollte ich unter keinen Umständen verraten. Ich wollte meinen Gastgebern meine Sprache beibringen und ihnen alles sagen, was zum Verständnis der Erdbewohner unbedingt notwendig war, aber das schloß bestimmte Dinge aus. Militärische und technische Geheimnisse waren tabu. Ich zog es vor, über die Elektronentheorie und andere für meine Gastgeber schwer zu begreifende Themen zu sprechen.

„Ist es denn wirklich nicht zu begreifen, Iphala?“

Iphala schüttelte ihren Kopf. „Elektronen, elektrische Ströme; ein festes Teilchen kreist um den Nukleus eines Atoms. – Wir können das einfach nicht erfassen.“

Ich zuckte mit den Schultern und lehnte mich zurück. „Ich erkläre euch die Dinge, wie wir sie auf der Erde verstehen. Mehr kann ich wirklich nicht tun.“ Meine flache Hand krachte auf den Tisch. „Dieser anscheinend aus fester Materie bestehende Tisch besteht auch nur aus Nuklei und um sie kreisende Elektronen.“

„Wenn du Facettenaugen hättest, würdest du den Tisch nicht als feste Materie betrachten“, sagte Thasala.

„Soll das heißen, daß ihr die Elektrizität sehen könnt?“

„Das nicht, aber wir haben unsere Theorien. Deine Elektronenlehre ist keine Theorie, sondern pure Einbildung.“

„Also gut!“ seufzte ich. „Schließen wir ab. Du kannst also schreiben: Elektronen sind ein irdischer Aberglaube, der mit der Elektrizität zusammenhängt.“

Meine beiden Gesprächspartner waren damit nicht einverstanden. Ihre unruhigen Bewegungen wurden noch fahrig.

„So einfach ist das nicht“, sagte Iphyla. „Wir müssen deine Worte begreifen. Es ist unsere Aufgabe, deine merkwürdigen Behauptungen zu verstehen.“

Damit waren wir wieder am Anfang. Es war mir im Grunde gleichgültig, ob wir einen Begriff sechs Tage oder einen ganzen Monat durchkauten, aber nach ein paar Tagen wurden die endlosen Diskussionen langweilig.

„Unsere Vorgesetzten sind sehr unzufrieden“, fuhr Iphyla fort.

Das war die Bestätigung für das, was ich schon lange ahnte. Meine beiden Gesprächspartner sollten möglichst viel aus mir herausholen. Sie taten mir leid, denn bisher hatte ich es ihnen sehr schwer gemacht. Nun aber war ich in Gefahr. Die Vorgesetzten dieser beiden Wissenschaftler erwarteten konkrete Ergebnisse. Ich mußte weiterhin interessant bleiben, sonst würde ich doch noch in einem der Tierkäfige landen.

Es gab aber Gegensätze, die sich nicht überbrücken ließen. „Für mich ist der Tisch wirklich vorhanden“, sagte ich. „Wenn ich mich an seinen Kanten stoße, tut das weh. Für mich ist das der Beweis für die Existenz des Tisches. Der Tisch besteht aus fester Materie. Ich behaupte das, obwohl ich weiß, daß er im Grunde aus Nukleinen und kreisenden Partikeln besteht.“

„Du glaubst also wirklich an diese Theorien?“ fragte Iphyla.

„Natürlich. Für mich gibt es keine bessere Erklärung. Vielleicht habe ich wirklich nicht recht und bin einem dummen Aberglauben verfallen, aber ich kann eben nicht anders. Auf der Erde glauben wir in verschiedenen Epochen an verschiedene Dinge: Götter, Geister, Dämonen. Von einigen Generationen werden diese Dinge als real angesehen, und von den nachfolgenden Generationen wieder verworfen und verlacht. Mit unseren Wissenschaften ist es nicht viel anders. Ein zehn Jahre altes wissenschaftliches Buch ist bestimmt voller Irrtümer, weil inzwischen neue Erkenntnisse gewonnen wurden. Ständig wird experimentiert, ständig werden neue Erkenntnisse gewonnen. Alles ist im Fluß, alles ist Entwicklung. Was heute absolut richtig erscheint, wird morgen als Irrtum erkannt.“

Iphyla dachte angestrengt nach. „Ich glaube, ich verstehe jetzt. Die Begriffe, die du uns erklärt hast, sind eigentlich nur Symbole für den jeweiligen Stand der Erkenntnisse und haben keine ewige Gültigkeit.“

Ich hatte das Gefühl, in einem bodenlosen Sumpf zu versinken. Die Unterschiede zwischen mir und meinen Gastgebern waren zu groß. Wenn sie auch die Dinge anders sahen, konnten sie die Technik doch beherrschen. Sie wollten eigentlich keine Abstraktionen hören, sondern handfeste technische Erkenntnisse gewinnen. „Unsere Vorgesetzten wären sehr glücklich, wenn du uns endlich die Funktion eurer Radiosender erklären würdest“, sagte Thasala runderaus.

Ich saß wieder einmal in der Falle. Ich mußte reden,

mußte allerlei interessante, aber im Grunde unwichtige Neuigkeiten auftischen. Zum Glück dauerte es immer sehr lange, ehe meine Gesprächspartner merkten, daß ich sie auf Abwege führte. Sie waren durchaus nicht dumm, aber sie hatten eben ein völlig anderes Weltbild und konnten sich nur schwer und widerstrebend mit meinen Anschauungen vertraut machen. Durch das Fenster konnte ich die Stadt sehen. Mein Leben war ein ständiger Kampf geworden. Es war wie ein leichtsinniger Drahtseilakt in schwindelnder Höhe. Ich mußte stets die Balance wahren. Die Bewohner von Kara durften uns nicht als unwissende Tiere in die Käfige sperren, aber ich durfte auch nicht mehr sagen, als ich es ohne nennenswerte Gefahr für die Erde tun konnte. An Thasalas und Iphylas Verhalten konnte ich aber ablesen, daß meine Lage immer schwieriger wurde. Die beiden waren höflich und zuvorkommend, aber sie wurden ihrerseits bedrängt und bemühten sich immer intensiver, endlich konkrete Ergebnisse zu erzielen.

### 23.

Eines Abends kam Eve in mein Zimmer. Ich wußte nicht, wie sie das möglich gemacht hatte. Anscheinend wurde sie nicht mehr so streng bewacht. Ich hatte sogar gehört, daß sie schon in der Stadt gewesen war. Sie war nun dreizehn Jahre alt, also in einem gefährlichen, schwierigen Alter. Ich sah mit Befriedigung, daß sie sich physisch durchaus nicht von irdischen Mädchen ihres Alters unterschied. Körperlich stand sie auf der Schwelle der Reife, aber geistig hatte sie die Grenze längst überschritten. Wahrscheinlich lag es

daran, daß sie in zwei geistigen Welten beheimatet war. Ich vertraute ihr völlig, obwohl ich wußte, daß der Einfluß der anderen Lehrer dem meinen mindestens gleichwertig war.

Sie sah mich mit ihren blauen Augen leicht belustigt an und sagte leichthin: „Thasala hat mich beauftragt, Erkundigungen über die genaue Position der Erde einzuziehen.“

Ich war überrascht.

„Machen sie solche Vorschläge oft?“

„Natürlich, David.“

„Und warum hast du mir nie etwas gesagt? Warum nennst du mich überhaupt David, statt Vater?“

„Das ist auch einer von Thasalas Vorschlägen. Er ist der Meinung, daß wir früher oder später Kinder haben müssen. Nur so kann unsere Art erhalten bleiben und weiterhin beobachtet werden. Er sagte, das sei in allen Laboratorien und zoologischen Gärten so üblich.“

Ich schwieg. Ich war so schockiert, daß mir keine passende Erwiderung einfiel. Mit allem hatte ich gerechnet, nur damit nicht. Wie sollte ich Eve erklären, wie unmöglich dieser Plan war?

„Es ist eben nicht einfach, dir alles zu sagen, David“, fuhr Eve fort. „Ich hätte es dir gar nicht sagen sollen.“

„Doch, das mußtest du tun.“

Eve drückte sich zärtlich an mich. „Gibt es wirklich Dinge, über die wir beide nicht sprechen können, David? Auf jeden Fall können wir unsere Gastgeber nicht tadeln, weil sie sich Gedanken um unsere Zukunft machen. Sie haben eben ihre eigene soziale Ordnung und können dich nicht verstehen. Was für dich eine Beleidigung ist, ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Sie erwarten, daß du für die

Erhaltung unserer Art mit den überkommenen Sitten brichst.“

Es fiel mir nicht leicht, die Beherrschung zu wahren. Ich durfte ihr nicht böse sein, denn das würde sie nur von mir trennen. Außerdem war sie in einer fremden Umgebung aufgewachsen und konnte unmöglich wissen, in welche Qualen sie mich stürzte.

„Wir werden später darüber reden, Eve“, versuchte ich abzulenken. „Du bist noch viel zu jung, um dich mit solchen Problemen herumzuschlagen.“

Sie sah mich prüfend an. „Ich bin kein Kind mehr, David. Ich habe ein Recht, die Wahrheit zu erfahren.“

Bemerkte sie denn nicht, wie grausam sie war? Mein eigenes Kind machte Vorschläge, bei denen sich mir die Haare sträubten.

Vielleicht hätten wir doch sterben sollen, dachte ich. Was hatte ich meinem Kind angetan! Ihr fehlte einfach die Umgebung, die Masse der Eindrücke, die die fremde Welt und ich ihr nicht geben konnten. Was für ein Wesen war da herangewachsen? In dieser Welt war sie eine Fremde, aber auch auf der Erde würde sie nach dieser Kindheit immer eine Fremde bleiben.

„Du mußt warten, Eve. Du bist wirklich noch zu jung, um die Dinge zu verstehen, die du unbedingt erfahren willst. Wenn du einundzwanzig bist, werde ich dich aufklären. Jetzt mußt du mir aber sagen, was Thasala plant!“

Sie ahnte nicht, wie schwer es mir fiel, die einfachsten Sätze zu formulieren. Ich wollte sie in meine Arme nehmen und zärtlich drücken, aber das war nun nicht mehr möglich. Außer ihr gab es kein Wesen, das ich lieben konnte. Ich

konnte sie nicht mehr auf meinen Knien sitzen lassen, denn sie war kein Kind mehr, und Thasalas Einflüsterungen hatten unsere Situation noch schwieriger gemacht.

Sie bemerkte meine Kühle. „Wie du willst“, sagte sie. „Ich werde dich aber ab sofort nur noch David nennen, bis du bereit bist, mit mir wie mit einem erwachsenen Menschen zu sprechen.“

„Bist du wirklich bereit, mich zu verraten, Eve?“ fragte ich ernst.

„Verraten?“ Eve schüttelte energisch den Kopf. „Ich will nur versuchen, dich zur Vernunft zu bringen. Du hast vollkommen unsinnige Vorstellungen. Kommt es dir nie zu Bewußtsein, wie unvernünftig du dich verhältst? Du gibst den Dingen mehr Bedeutung, als ich und Thasala es jemals tun könnten, David.“

„Für dich bin ich dein Vater und nicht David, Eve. Du mußt mir genau sagen, was Thasala von dir fordert!“

Ohne sich im geringsten um die vorangegangene Diskussion zu kümmern, setzte Eve sich auf meinen Schoß. „Es ist ganz einfach“, sagte sie. „Thasala meint, daß ich durch meine Erziehung mit der Geschichte, mit den Zielen dieses Imperiums und mit den Prinzipien seiner Bewohner vertraut geworden bin. Ich muß also wissen, daß die Karaner friedfertig sind. Es gibt in diesem System viele Planeten, mit denen sie Handel treiben. Sie haben aber nie daran gedacht, diese Planeten in ihr Imperium einzubeziehen. Keine Zivilisation kann seine Friedfertigkeit besser beweisen. Du dagegen verheimlichst die Position der Erde und machst dich damit verdächtig. Mehr noch, du beleidigst die Karaner. Dein Verhalten ist unvernünftig und unerklärlich.“

Die Karaner wollen dich nur auf den richtigen Weg führen – wenn es sein muß, auch mit ein wenig Hinterlist.“

„Hat Thasala wirklich recht? Sind die Karaner tatsächlich so friedfertig?“

„Er hat recht, David. Ich habe einen besseren Einblick als du. Er hat aber noch etwas anderes gesagt. Er kann nicht verstehen, warum du die gefährliche Reise ins Universum unternommen hast. Du bist auf intelligente Wesen gestoßen, die absolut nicht verstehen können, warum du ein Zusammentreffen der beiden Rassen verhindern willst.“

„Anscheinend glaubst du ihm alles, was er sagt, Eve“, sagte ich seufzend.

Eve zögerte mit der Antwort. „Ich liebe dich, Vater, aber deine Handlungsweise ist mir sehr oft unverständlich. Deine Beweggründe scheinen wenig logisch zu sein.“

Meine Tochter verstand mich nicht. Es war eine niederschmetternde Erkenntnis. Wie sollte ich sie aber von der Richtigkeit meiner Gedanken überzeugen? Ich durfte nicht vergessen, daß sie auf Kara erzogen worden war. Mein Einfluß war zwar nicht gering, aber nicht universell genug. Meine Erziehung war zu einseitig und mußte unweigerlich zu Zweifeln führen, zumal ich ihr gegenüber vieles nicht aussprechen konnte. Noch war sie nicht gegen mich, aber wenn ich sie nicht von der Richtigkeit meiner Anschauungen überzeugen konnte, würde sie sich früher oder später von mir abwenden oder gegen mich stellen.

„Du mußt wenigstens versuchen, mich zu verstehen!“ sagte ich eindringlich. „Es gibt Dinge, die man nicht allein mit dem Verstand erfassen kann, sondern mehr gefühlsmäßig erkennen muß. Ich muß dir Dinge berichten, über die

ich noch nie gesprochen habe. Du weißt, wie sehr sich die Menschheit von den Bewohnern dieses Planeten unterscheidet. Es gibt Hunderttausende trennender Faktoren. Die Männer auf der Erde sind zum Beispiel ganz anders als die männlichen Wesen hier auf Kara.“

Sie sah mich mit großen Augen an. Meine Aufgabe war nicht leicht. Ich wollte ja nicht nur Interesse, sondern auch Gefühle für die Erde wecken.

„Die Erde ist ein kleinerer, dichter Planet als Kara“, erklärte ich. „Drei Fünftel der Erde liegen unter ungeheuren Wassermassen, und große Teile der übrigen zwei Fünftel sind unbewohnbare Wüsten oder vereiste Polregionen. Der Mensch entwickelte sich unter ungeheuer schwierigen Bedingungen. Er brauchte Mut, Initiative und Härte, um die Schwierigkeiten zu meistern. Der Mensch kann stolz darauf sein, daß er sich behauptet hat.“

„Aber?“ Eve hatte natürlich das Kernproblem erkannt und wollte das Wesentliche meiner Erklärung hören.

„Die Menschen sind anders als die Bewohner von Kara, Eve, härter, grausamer und unvernünftiger. Sie bekämpften sich gegenseitig, und das mit unvorstellbarer Brutalität.“

Eve rutschte von meinen Knien und starrte mich fassungslos an. „Willst du damit sagen, daß du dich vor unseren eigenen Leuten fürchtest? Nicht die Karaner werden den Frieden brechen, sondern die Menschen? Und du hast mir so oft erzählt, wie wunderbar und schön das Leben auf der Erde ist!“

Eve war tief enttäuscht. Sie tat mir leid, aber diese fundamentale Wahrheit konnte ich ihr nicht länger verschweigen. Sie mußte wissen, warum ich einen Zusammenstoß

der beiden Rassen verhindern wollte. Vielleicht begriff sie jetzt, warum ich in den vergangenen dreizehn Jahren keine Anstrengungen unternommen hatte, Kontakt mit der Erde herzustellen.

Irgendwie mußte ich ihre Enttäuschung aber dämpfen. „Die Menschen bekämpfen sich schon seit langem nicht mehr, Eve. Sie haben längst eingesehen, wie unsinnig es ist, sich gegenseitig umzubringen. Trotzdem sind die uralten Instinkte noch wach. Auch auf der Erde gibt es verschiedene Rassen. Die Menschen sind von gleicher Gestalt, aber sie haben unterschiedliche Hautfarben. Es gibt weiße, gelbe, rote, braune und schwarze Menschen. Es gibt viele Millionen, die die anderen nicht als Menschen ansehen, nur weil sie eine andere Hautfarbe besitzen. Kannst du dir vorstellen, welche Katastrophe es unweigerlich geben wird, wenn Karaner und Menschen zusammentreffen?“

Eve konnte es sich nicht vorstellen. „Wenn sie herkommen, würden sie mit offenen Armen empfangen werden“, sagte sie überzeugt.

„Aber sie würden die freundschaftlich ausgestreckte Hand nicht ergreifen. Menschen handeln oft zuerst und denken hinterher nach. Ich war früher auch nicht anders. Was werden sie sehen, wenn sie herkommen: ein gigantisches Sonnensystem mit vielen bewohnbaren Planeten. Sie werden keinen Augenblick zögern, dieses System für sich zu beanspruchen und jeden Widerstand niederzuwalzen. Sie werden keinen einzigen Gedanken an Wesen verschwenden, die sie nur als Tiere sehen. Sie werden die Karaner töten, versklaven und schließlich ausrotten. Solche Dinge sind in der Geschichte der Menschheit oft genug

vorgekommen. Ich könnte die Menschen nicht einmal warnen. Die Bewohner der Erde unterstehen keiner gemeinsamen Regierung. Sie sind in kleine Staaten zersplittert, und jeder dieser Staaten sinnt natürlich nur auf den eigenen Vorteil. Auf der Erde sorgt ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte für Ruhe und Ordnung, aber hier draußen wurde jeder tun, was er will. Ein Zusammentreffen zwischen Erdbewohnern und Karanern muß unweigerlich zu einer Katastrophe führen!“

Für Eve war das alles eine bittere Enttäuschung. Ich sah die Verbitterung und die tiefe Verständnislosigkeit in ihren Augen.

„Aber die Erde ist nur ein einzelner Planet, während die Karaner ein riesiges Imperium hinter sich haben“, trumpfte sie auf. „Wenn die Karaner wollten, könnten sie eine gewaltige Raumflotte mobilisieren.“

„Sie könnten es tun, Eye. Vielleicht würde die Bedrohung durch die Menschen auch dazu führen. In der technischen Entwicklung sind die Menschen noch weit zurück. Sie würden einen Krieg zwar beginnen, aber nicht gewinnen können. Die Menschheit ist jünger als die Karaner. Wir brauchen noch viel Zeit, um uns zu entwickeln, um auf den gleichen moralischen und sittlichen Stand zu kommen, denn die Folgen würden für beide Seiten fatal sein.“

Eve ging zum Fenster und blickte auf die Stadt hinab. Ich hatte keine Ahnung, was sie dachte, aber ich kannte ihre Gewohnheiten und wußte deshalb, daß sie mir etwas Unangenehmes zu sagen hatte.

„Nun, was ist es, Eve?“

Sie drehte sich mit einem Ruck um und sah mich voll an.

Ihre Augen waren nicht mehr die Augen eines Kindes, sondern die eines Erwachsenen, der sich mit ernststen Problemen herumzuschlagen hat. „Ich kann es dir ebensogut sagen, David. Du kannst den Karanern ruhig die Position der Erde verraten und somit deinen guten Willen beweisen. Sie haben immer wieder Expeditionen ausgesandt, um das Raumschiff zu suchen, mit dem ihr gelandet seid. Sie haben die Rakete gefunden und sind gerade dabei, sie aus dem Sumpf zu bergen. Ich brauche dir wohl nicht zu sagen, daß die meisten Unterlagen noch zu entziffern sind. Sie werden die Papiere studieren und früher oder später genau wissen, wo die Erde zu finden ist.“

Ich sprang erregt auf, lief zu Eve und packte sie an den Schultern. „Ist das wahr? Ist das kein neuer Trick, um mich zum Sprechen zu bewegen?“

„Nein, David. Ich weiß es von Thasala. Sie werden dir bald die aus der Rakete geborgenen Papiere bringen. Sie sind nicht mehr von dir abhängig. Wenn du nicht mit ihnen zusammenarbeitest, werden sie auch ohne deine Hilfe zu den richtigen Ergebnissen kommen. Im Besitz des Logbuches und der Sternkarten können sie deinen Weg genau verfolgen und ihre Rückschlüsse ziehen.“

„Und was soll ich nach deiner Meinung jetzt tun?“

„Deine Haltung wird die Zukunft entscheidend beeinflussen“, antwortete Eve. „Wenn du bereitwillig mithilfst, werden die Karaner eine friedliche Expedition zur Erde schicken. Wenn du aber weiterhin abweisend bleibst, werden sie wissen, was sie erwartet und sich auf einen Krieg vorbereiten.“

Ich war erschüttert. Meine Tochter, ein Kind noch, war

schon in der Lage, das Schicksal von ganzen Sonnensystemen vorauszuahnen. Dabei blieb sie aber ruhig und gelassen, als handelte es sich nur um Routineangelegenheiten.

„Auch unser Schicksal liegt in deiner Hand, David“, fuhr sie mit aufreizender Ruhe fort. „Wenn du deine Bereitschaft zur Mitarbeit zeigst, werden sie uns an der Expedition teilnehmen lassen. Für die Karaner soll unsere Rückkehr zur Erde ein Beweis ihrer friedlichen Absichten sein. Wir sind die geeignetsten Botschafter. Unsere Teilnahme an der Expedition soll einen guten Empfang sichern. Wenn sie sich aber auf eine kriegerische Auseinandersetzung vorbereiten müssen, werden sie uns als Geiseln behalten. Wir werden unser Leben lang Gefangene bleiben, David!“

Die Zukunft war mir nie so düster erschienen wie in diesen Augenblicken. Ein Krieg zwischen so weit auseinanderliegenden Systemen würde Jahrhunderte dauern. Wir waren die einzigen Gefangenen der fremden Rasse, die einzigen Geiseln, die als Botschafter und Dolmetscher dienen konnten. Sie würden uns natürlich nicht aussterben lassen. Sie würden uns zwingen, Nachkommen zu zeugen, auch gegen unseren Willen. Sicher hatten sie die Möglichkeit dazu. Sie konnten uns betäuben und die Fortpflanzung künstlich durchführen.

„Ich muß nachdenken, Eve. Laß mich bitte allein.“

Eve verließ den Raum. An der Tür warf sie mir noch einen nachdenklichen Blick zu.

Stundenlang grübelte ich nach. Ich brauchte nur zwischen zwei Entscheidungen zu wählen, aber wozu ich mich auch entscheiden würde, die Folgen mußten entsetzlich sein.

Nach endlos scheinenden Stunden ließ ich Thasala zu mir rufen.

„Wenn die Gerüchte stimmen und die Rakete wirklich gefunden worden ist, werde ich euch viel Mühe ersparen und sofort sagen, welcher Planet die Erde ist“, teilte ich ihm unvermittelt mit. Ich hatte noch immer nicht gelernt, die Gefühle der Karaner zu deuten, denn ihre Gesichter sagten mir nichts. Nur ihre Bewegungen ließen erkennen, wenn sie erregt waren. Thasala konnte seine Erregung nicht verbergen. Endlich hatte er sein Ziel erreicht, endlich konnte er seinen Vorgesetzten ein positives Ergebnis mitteilen.

## 24.

Ein großes Raumschiff lag auf der Werft und wurde für die Reise zur Erde ausgerüstet. Nach dreizehn Jahren durfte ich das Universitätsgebäude wieder verlassen.

Eve hatte es leichter. Sie war in das gesellschaftliche Leben der besseren Familien eingedrungen und kannte die Söhne und Töchter einflußreicher Leute. Aber auch mein Status hatte sich sehr verändert. Ich war nicht mehr der Repräsentant einer fremden, monströsen Art, kein gefährliches Kuriosum, sondern ein Wesen einer fremden, aber mächtigen Rasse, mit der Kontakt aufgenommen werden sollte. In einer feierlichen Prozession wurde ich von der Universität zum Regierungspalast gebracht. Endlich wurde ich richtig anerkannt und den Regierungsbeamten in würdiger Form vorgestellt. Der Pomp der Veranstaltung machte deutlich, wie sehr den Karanern daran gelegen war, mich meine frühere Behandlung vergessen zu lassen.

Die Straßen, durch die ich vor langen Jahren schon einmal gefühlt worden war, wurden nun von Wachen freigehalten. Während der dreizehn Jahre meiner Gefangenschaft hatte ich angenommen, daß alle meine Aussagen nur den Wissenschaftlern und Regierungsbeamten zugänglich waren, aber nun mußte ich erkennen, daß auch die breite Masse relativ gut informiert war. Ich bemerkte es am veränderten Verhalten der neugierig am Straßenrand stehenden Karaner. Offenbar hatten die Karaner meine politische Wichtigkeit erkannt und sahen in mir ein Wesen einer absolut fremden, aber doch intelligenten Rasse.

Wir hatten dreizehn Jahre benötigt, um diesen Erfolg zu erringen. Wie lange hätte es auf der Erde gedauert, wenn ein Karaner zufällig landen worden wäre? Der Vergleich fiel nicht besonders günstig aus. Auf die Wesen einer fremden Rasse hätte das Verhalten der neugierigen Erdbewohner bestimmt abstoßend gewirkt. Sicherlich hätten die sensationslüsternen Massen sich kaum so diszipliniert verhalten, wie die Karaner es in unserem Fall taten. Auf keinen Fall würde ein monströses, wenn auch intelligentes Wesen auf der Erde die gleiche Reaktion zu spüren bekommen.

Trotzdem konnten die Massen ihre Abneigung nicht gut verbergen. Es war keine geistige, sondern eine physische Abneigung. Für die Karaner waren wir eben fremde, unheimliche Geschöpfe.

Die Höflinge waren allerdings besser vorbereitet und verbargen ihren Abscheu, als sie uns über den leicht ansteigenden Weg in den Regierungspalast führten.

Eve wurde zu den Plätzen der vornehmen Familien ge-

führt, während ich vor einen halbkreisförmigen Tisch treten mußte, hinter dem die höchsten Regierungsvertreter saßen. Mit Erstaunen bemerkte ich, daß Eve sich in dieser Umgebung sehr wohlfühlte.

Meine Stellung hatte sich plötzlich verändert. Für die Karaner war ich ein Botschafter einer fremden Rasse, aber ich wußte, daß das nicht stimmte. Ich war kein Repräsentant der Erde, sondern nur ein schiffbrüchiger Raumfahrer ohne Befugnisse.

Schon während der letzten Stunden hatte ich alle meine Aktionen durchdacht. Ich trat vor den Rat, ohne niederzuknien oder mich zu verbeugen. Ich wußte, daß alle meine Bewegungen genau beobachtet wurden. Der Ausgang der Expedition hing zum Teil von meinem Verhalten ab. Ich durfte nicht demütig und unterlegen wirken, denn ein solches Verhalten würde die verantwortlichen Karaner zu falschen Entschlüssen verleiten.

Alles war genau vorbereitet. Der Sprecher der Karaner stand auf und trat dicht an mich heran. Thasala fungierte als sein Dolmetscher während Eve, nun mit der wallenden Robe eines Höflings bekleidet, meine Worte übersetzen sollte.

Der Vorsitzende des Rates war überraschend jung. Sein langer Titel deutete alle seine Würden an und bezeugte seine unumschränkte Macht. Nach einigen einführenden Formalitäten kam er sogleich auf den Kern der Sache. Ich konnte ihn recht gut verstehen, aber um Zeit zum Überlegen zu gewinnen, ließ ich mir alle Sätze von Thasala übersetzen.

„Der Ratsvorsitzende bedauert, daß er nicht vorher das Vergnügen hatte, mit dir zu sprechen. Er ist jetzt in der La-

ge, dich zu deinem Heimatplaneten zurückbringen zu lassen. Er hofft, daß du mit der Gastfreundschaft unserer Wissenschaftler zufrieden bist und keine Beschwerden über die dir zuteil gewordene Behandlung vorzutragen hast. Du bist während deiner Abwesenheit bei uns in keiner Weise belästigt worden, und dein Kind ist wie eins unserer eigenen Kinder erzogen worden.“

Mir war sehr wohl bewußt, daß sein Schicksal, wäre er auf der Erde gelandet, schlimmer gewesen wäre. Trotzdem antwortete ich: „Ich bin dreizehn Jahre lang euer Gefangener gewesen. Die Beziehungen unserer Völker zueinander sollen dadurch aber nicht getrübt werden. Ich werde mich nach meiner Rückkehr also nicht beschweren, sondern meinem Volk einen günstigen Bericht geben. Ich bin euch zu großem Dank verpflichtet, denn ihr habt das Leben meiner Tochter gerettet, als sie nackt und hilflos eurer Pflege bedurfte. Für diese Rettung schulde ich euch ewige Dankbarkeit.“

Der Führer der Karaner sah mich überrascht an. Dann sagte er:

„Du mußt anerkennen, daß wir dich bei der ersten Gelegenheit, die du uns dazu gegeben hast, zur Erde zurückschicken. Wir haben zwar daran gedacht, dich bei uns zu behalten, bis normale Beziehungen zwischen unseren Völkern angebahnt sind, aber das wäre eine Grausamkeit, denn die Reise zur Erde nimmt Generationen in Anspruch. Wir, die wir zurückbleiben müssen, werden nicht mehr am Leben sein, wenn ihr die Reise beendet. Für euch wird die Zeit relativ schnell vergehen, weil ihr der Zeitverschiebung unterworfen sein werdet.“

Das Gespräch drohte allzu formell zu werden, doch Eve rettete die Situation, indem sie erklärte: „Ich glaube nicht, daß es euch nützen würde, uns als Gefangene auf Kara zu behalten. Mit einer solchen Maßnahme würdet ihr bei den Erdenmenschen nur Mißtrauen erwecken. Wenn ihr uns aber als Geiseln behaltet, ohne den Bewohnern der Erde etwas davon zu sagen, wäre unsere Anwesenheit nutzlos, denn ihr hättet keinen Anknüpfungspunkt.“

Der Hof begann zu raunen. Selbst das Gesicht des Ratsvorsitzenden verzog sich zu einer Grimasse, die ich als Lächeln deutete. Eves Offenheit hatte der Begegnung die Spannung genommen und das gegenseitige Mißtrauen beseitigt.

„Solche Absichten liegen uns fern“, sagte der Ratsvorsitzende. „Wir sind lediglich daran interessiert, den Erdbewohnern unseren guten Willen zu zeigen. Das ist natürlich ein schwieriges und gefährliches Unternehmen, denn zwei so weit voneinander liegende Welten müssen natürlich wesentliche Unterschiede aufweisen. Wir sind froh, daß ihr uns helfen könnt und sind bereit, eure Vorschläge anzuhören.“

Ich mußte die Höflichkeit des Ratsvorsitzenden anerkennen. Er wußte ganz genau, daß die Erde nur ein einzelner Planet war, während Kara ein ganzes Imperium von unzähligen Himmelskörpern repräsentierte.

„Sage dem Ratsvorsitzenden, daß ich ihm für die Erlaubnis danke, selbst Vorschläge machen zu dürfen“, sagte ich zu Thasala. „Er muß wissen, wie mächtig mein Volk ist, und welche Gefahr das geplante Unternehmen für das Imperium von Kara heraufbeschwören kann.“

Das war natürlich eine Übertreibung, aber auf die Karaner machte sie einen starken Eindruck. Einige Räte steckten die Köpfe zusammen und diskutierten aufgeregt. Meine Offenheit schien die Leute außerordentlich zu beeindrucken und gleichzeitig von meiner Ehrlichkeit zu überzeugen.

„Du machst dich nicht gerade zum Anwalt deiner Sache“, erwiderte der Ratsvorsitzende. „Deine Ehrlichkeit beweist aber, daß die Bewohner der Erde ebenfalls friedlich sind. Trotzdem erscheint es mir zweifelhaft, daß unser Entschluß, eine Expedition zur Erde zu senden, wirklich weise ist. Wenn deine Leute unser Raumschiff erobern und all seine Geheimnisse ausbeuten, und wenn du erzählst, was du hier gesehen und gelernt hast, wird sich die Expedition als nachteilig für uns auswirken.“

Ich sah den Ratsvorsitzenden nachdenklich an. Er gab eine ehrliche Antwort auf meine Einwände. Ich war mir aber der Tatsache bewußt, daß er sich diese Ehrlichkeit ohne Risiko leisten konnte, denn die Karaner waren mächtig und der Erde auf jeden Fall überlegen.

„Es ist vielleicht gegen meine eigenen Interessen, aber ich muß auf bestimmte Umstände aufmerksam machen“, sagte ich bedeutungsvoll. „Kein fremdes Raumschiff wird die Erlaubnis erhalten, auf der Erde zu landen. Die Behörden der Erde werden auf eine Inspektion dringen und erst, wenn sie sich von der Friedfertigkeit der Besucher überzeugt haben, eine Landegenehmigung erteilen.“

Der Ratsvorsitzende und alle im Saal anwesenden Karaner wurden plötzlich stumm und reserviert. Anscheinend hatten sie angenommen, daß ihr Schiff unkontrolliert auf der Erde landen könnte.

„Sind deine Leute so feindselig, daß sie einem in friedlicher Absicht landenden Raumschiff nur nach beleidigender Inspektion die Landeerlaubnis erteilen?“ fragte der Ratsvorsitzende.

„Ich bin nur bemüht, die Expedition zu einem Erfolg zu machen“, entgegnete ich. „Das Raumschiff muß an der Grenze unseres Sonnensystems halten, und der Leiter der Expedition muß mir die Gelegenheit geben, Funkkontakt mit der Erde aufzunehmen. Ich muß meinen Leuten erst mitteilen, wer wir sind und mit welchen Absichten wir kommen. Leider kann ich nicht sagen, wann das geschehen wird. Wahrscheinlich werden Patrouillenschiffe kommen und eine Gruppe von Inspektoren an Bord des Expeditionsschiffes bringen. Diese Inspektoren werden festzustellen haben, daß unsere Landung auf der Erde keine Gefahr bringt.“

Der Hof wurde unruhig. Der Ratsvorsitzende drehte sich um und blickte auf die anderen Räte, die ziemlich konsterniert dreinzuschauen schienen.

Eve warf mir einen bedeutsamen Blick zu. Sie wollte damit sagen, daß ich zu weit gegangen war und den Stolz der Karaner verletzt hatte.

Der Ratsvorsitzende hatte sich aber wieder gefangen. „Ich denke, wir werden unsere Pläne ändern“, sagte er. „Wenn die Erdbewohner wirklich so reagieren, wie du es eben beschrieben hast, hat es wenig Sinn, ein einzelnes Schiff auf die Reise zu schicken. Ich halte es für notwendig, eine Flotte von bewaffneten Raumschiffen auszurüsten, um damit unsere Stärke zu beweisen.“

Ich war entsetzt. Um mich herum sah ich die wogende

Masse grüner Körper. Die Gesichter waren unfreundlich und verschlossen geworden. Hatte ich mich nicht richtig verhalten? Die Erde war nur ein einzelner Planet und dadurch leicht zu bedrohen. Die Karaner verfügten über Waffen, die die gesamte Menschheit ausrotten konnten. Schon ein einziges ihrer Schiffe würde eine ungeheure Bedrohung darstellen. Die Menschen würden natürlich versuchen, diese Bedrohung abzuwenden. Sie würden alle Kräfte zusammenraffen, um ein gelandetes Raumschiff zu erobern. Nach Lage der Dinge war eine offene Auseinandersetzung ganz unvermeidlich. Eine friedliche Begegnung der beiden Rassen war nach meiner Meinung kaum möglich.

„Eine Flotte von schweren Raumkreuzern würde die Menschen sofort mißtrauisch machen“, sagte ich gelassen, obwohl mir das Bild eines konzentrierten Angriffs auf die Erde den Schweiß aus den Poren trieb. „Es ist auf jeden Fall klüger, ein kleines unbewaffnetes Raumschiff zur Erde zu schicken und unsere Ankunft über Funk anzukündigen. Außerdem müssen die Inspektoren an Bord genommen werden. Nur so können die Menschen von euren friedlichen Absichten überzeugt werden.“

Der Ratsvorsitzende schüttelte unwillig seinen Insektenkopf. „Das ist unmöglich, Fremder! Wenn wir es aber tun müssen, werden wir dich und deine Tochter als Geiseln hierbehalten. Du wirst einen Brief schreiben, den Thasala deinen Leuten vorlesen wird. Du wirst schreiben, daß du gut behandelt wirst und nur durch einen regulären Botschafter ausgelöst werden kannst. Wir werden darauf dringen, immer einen von euch als Geisel bei uns zu haben!“

Ich fing Eves Blick auf. Mir war klar, was dieser Blick sagen sollte. Eine Reise zur Erde würde nicht nur eine, sondern mehrere Generationen dauern. Nur diejenigen, die sich auf die große Reise machten, würden den Vorteil der Zeitverschiebung genießen, die Zurückbleibenden aber würden altern und sterben. Unter solchen Umständen konnten wir nicht hoffen, jemals aus unserer Lage befreit zu werden.

„Es muß noch andere Lösungen geben“, sagte ich verzweifelt. „Ihr Karaner seid doch große Denker. Fällt euch nichts Besseres ein?“

„Wir richten uns nach den gegebenen Tatsachen“, erwiderte der Ratsvorsitzende.

Mein Blick suchte Eve. Sie wußte, warum ich mich zur Zusammenarbeit bereitgefunden hatte. Sie wußte auch, welche Zukunft uns nun erwartete. Sie schien intensiv nachzudenken. Anscheinend hatte sie auch einen Gedanken, den sie aber nur widerwillig aussprach.

„Darf ich meinen Vater nach einigen Einzelheiten des irdischen Sonnensystems befragen?“ fragte sie höflich. „Es steht mir zwar nicht zu, mich einzumischen, aber es geht immerhin auch um meine eigene Zukunft.“

Sie bekam die Erlaubnis und wandte sich direkt an mich. Sie sprach die Sprache unserer Gastgeber, so daß ihre Worte von allen verstanden werden konnten.

„Ist es wahr, daß es im irdischen Sonnensystem unbewohnte Planeten gibt?“

„Das stimmt. Die Planeten Neptun und Pluto sind sehr weit von der Sonne entfernt. Für die Menschen sind diese Planeten nutzlos. Da kein Mensch daran denkt, diese Pla-

neten aufzusuchen, sind sie auch für die Karaner nicht von Bedeutung. Ich weiß wirklich nicht, was du damit andeuten willst.“

Eve drehte sich um und zog die Aufmerksamkeit aller Zuhörer auf sich. Wieder einmal mußte ich staunend feststellen, welchen Einfluß dieses Kind auf die Karaner hatte.

„Es würde uns allen helfen, wenn die Expedition nicht direkt zur Erde, sondern zu einem der äußeren Planeten des Sonnensystems fliegt“, sagte sie laut, so daß sie von allen gehört werden konnte. „Wir müssen dort mit nur wenigen Begleitern und ausreichenden Vorräten ausgesetzt werden. Dann kann das Schiff die Erde ansteuern. Inzwischen werden wir der Menschheit über Funk mitteilen, daß wir Gefangene sind und unser Leben von der zuvorkommenden Behandlung der Besucher abhängt. Später, wenn euer Schiff mit einem diplomatischen Vertreter an Bord die Erde verläßt, kann ein Raumschiff von der Erde zum Pluto fliegen und uns abholen.“

Auf diese Weise würden wir noch zu Lebzeiten zur Erde zurückkehren können und trotzdem während der entscheidenden Zeit eure Geiseln bleiben. Diese Taktik wird unseren Leuten zeigen, daß ihr euch nicht übertölpeln laßt, gleichzeitig aber euren guten Willen beweisen.“

Der Erfolg dieser Rede war überwältigend. Alle Mitglieder des Rates waren sofort damit einverstanden. Eve, völlig mit der Gedankenwelt der Karaner vertraut, hatte eine für beide Seiten befriedigende Lösung gefunden.

Der Ratsvorsitzende überlegte nur einen kurzen Augenblick und wandte sich wieder an mich. „Bist du mit diesem Plan einverstanden, Fremder?“

„Ich glaube, dieser Plan ist gut, vorausgesetzt, daß keine der beiden Parteien einen Verrat plant.“

Das Eis war gebrochen. Der letzte Akt unseres Dramas konnte beginnen. Der Ratsvorsitzende war entschlossen, diesen Weg zu gehen.

„Bringt die Funde herein!“ rief er einigen Dienern zu.

Die Diener verließen den Raum und kamen mit den Navigationsinstrumenten, den Karten und Aufzeichnungen der aus dem Sumpf geborgenen Rakete zurück. Hinter ihnen schritten die Wissenschaftler, die mit der Deutung dieser Funde beauftragt waren. Für mich war der Anblick dieser Dinge ein Schock.

Erschüttert nahm ich die Aufzeichnungen in die Hände. Mein Blick glitt über die gaffenden grünen Gestalten, meine Gedanken wirbelten fieberhaft durch mein gequältes Gehirn. Konnten diese Wesen überhaupt hoffen, von den Menschen als intelligente Lebewesen anerkannt zu werden? Für einen kurzen Augenblick war ich der Versuchung nahe, die Sternkarten und Aufzeichnungen zu zerreißen.

Ich tat es aber nicht. Statt dessen öffnete ich die Karte des südlichen Himmels, die ihn so zeigte, wie er von der Erde aus beobachtet werden kann. Mein rechter Zeigefinger wies fast automatisch auf einen Stern in der linken oberen Ecke der Karte.

„Das ist Kara!“ sagte ich nur.

Dann zog ich mit dem Finger eine Linie zur rechten unteren Ecke der Karte. „Dieser Stern hier ist die Sonne. Die Erde ist der dritte Planet dieser Sonne.“

Die Verantwortung lastete schwer auf mir. Was hatte ich

getan? Hatte ich der Erde und Kara den ewigen Frieden gebracht, oder hatte ich aus kleinlichen, egoistischen Motiven zwei weit voneinander liegenden Welten einen endlosen Krieg beschert?

Trotzdem war meine Verantwortung nicht allzu groß. Die Karaner hatten die Karten gefunden. Es war nur eine Frage der Zeit. Früher oder später würden sie auch ohne meine Mithilfe zu den richtigen Erkenntnissen kommen, dann aber mit einem Vorurteil belastet sein. Es hatte auch keinen Sinn, die Unterlagen zu vernichten, denn die Karaner hatten todsicher Kopien angefertigt.

Eve trat wieder auf ihren Platz zurück. Die Konferenz war beendet. Ihr Blick ruhte traurig auf mir. Sie war ein Fremdling in dieser Welt, aber auf der Erde würde sie ebenso fremd sein. Sie schien nicht sehr glücklich zu sein. Sie war von anderer Gestalt als die Karaner, aber sie war unter ihnen aufgewachsen und hatte demzufolge starke natürliche Bindungen, die sich nicht ohne Schwierigkeiten lösen ließen. Für mich war vieles leichter, denn ich war ein Kind der Erde. Die Reise dorthin würde für mich die Rückkehr in die Heimat sein, für Eve aber die Konfrontierung mit einer fremden, ungewohnten Welt.

## 25.

In all den dreizehn Jahren meines Aufenthaltes hatte ich nicht erfahren, was Kara uns alles zu bieten hatte. Erst als ich zur Werft gebracht wurde und das Raumschiff bestieg, wurde ich mir dessen bewußt. Die Karaner wa-

ren zweifellos nicht intelligenter als wir, aber ihre Art, die Dinge zu sehen und zu deuten, machte sie uns überlegen.

Wir standen im Kontrollraum des großen Raumschiffes und blickten durch die riesigen Fenster auf die Stadt. Der Kapitän des Schiffes gab ruhig seine Befehle. Die Gangway wurde eingezogen, die luftdichten Schotts schwenkten langsam zu.

Ganz sanft erhob sich das gigantische Raumschiff vom Boden. Da war kein langer Countdown, keine umständlichen, nervenzerfetzenden Vorbereitungen. Das Schiff erhob sich langsam in die Luft. Nur ein durch den ganzen mächtigen Schiffskörper dröhnendes Vibrieren verriet die ungeheure Leistung der Antriebsaggregate. Es gab kein Feuer, kein röhrendes Donnern von Raketen, sondern nur ein sanftes, angenehmes Emporgleiten.

Wir konnten die Gesichter der Zuschauer genau erkennen. Ich beobachtete Eve. Was ging wohl in ihr vor? Sie verließ den Planeten, der bis auf die ersten zwei Tage ihres Lebens ihre Heimat war.

Nachdenklich blickte sie auf die immer größer werdende Stadt hinab. Weder sie noch ich hatten je etwas von der Größe der Stadt geahnt. Zum erstenmal sahen wir die langen Straßenzüge, die offenen Parkanlagen und die Vielzahl der bizarren Gebäude.

„Du wirst zurückkehren“, sagte ich tröstend. „Du sprichst beide Sprachen und bist mit den Lebensgewohnheiten der Karaner vertraut. Du wirst ein wichtiges Mitglied der zukünftigen Botschaft sein.“

„Nur wenn diese Reise ein Erfolg ist“, schränkte Eve

ein. Gedanken an die Zukunft waren ihr offensichtlich unangenehm.

„Hast du nicht gesagt, daß wir einen furchtbaren Beschleunigungsdruck ertragen müssen, David?“

„Das kommt noch, Eve.“ Ich warf einen Blick auf den Kapitän, der gleichmütig seiner Arbeit nachging. „Ich glaube, wir gehen besser in unsere Kabine. Die Fahrt wird immer schneller.“

Die Oberfläche des Planeten wurde nun schon verschwommener. Wolken schoben sich zwischen Kara und das Raumschiff und nahmen die Sicht. Der Himmel wurde zusehends dunkler, und die beiden Sonnen strahlten unwahrscheinlich hell. Farbige Sonnenblenden wurden vor die Fenster geschoben, um die gleißenden Strahlen zu dämpfen.

Wir gingen durch einen engen Korridor zu der uns zugewiesenen Kabine. Verglichen mit der winzigen Raumkapsel, die mich und Eves Mutter durch den Raum getragen hatte, war dieses Schiff der Karaner geradezu gigantisch. Es waren riesige Laderäume und Kabinen für fünfzig Besatzungsmitglieder vorhanden.

„Wir werden uns an die Kabine gewöhnen müssen“, sagte ich zu Eve. „Wir werden mindestens ein Jahr darin zubringen müssen. Ein Jahr ist eine sehr lange Zeit, wenn man nichts Besonderes zu tun hat.“

Als die Beschleunigungsperiode vorüber war, ging ich wieder in den Kontrollraum. In unserer Kapsel hatten wir den Weltraum nur durch die Periskope betrachten können, die Fenster dieses Schiffes ließen aber einen freien Blick zu. Die ungeheure Zahl der um die beiden Sonnen kreisenden Planeten wirkte überwältigend. Ich wußte, daß die

Scheiben genügend Sicherheit boten, doch ich fühlte mich schutzlos den Zufällen des Kosmos ausgeliefert. Ab und zu schoß ein Feuerstrahl voraus und vernichtete einen kleinen Meteoriten, der den Scheiben zu nahe kam. Genau wie die Augen der Karaner waren auch ihre Instrumente einzigartig. Meine Augen waren viel zu träge, um so schnelle Bewegungen zu erfassen, aber die Karaner konnten die winzigsten Meteoriten entdecken.

Eve kam ebenfalls in die Kontrollkabine und stellte sich neben mich. Meine Aufmerksamkeit galt den Navigatoren, die das Problem lösten, an dem ich beinahe gescheitert war. Es war wirklich keine einfache Sache, ein mit so hoher Geschwindigkeit durch das All rasendes Schiff durch das komplizierte System der vielen Planeten zu steuern. Immer wieder tauchten Planeten auf, wuchsen in wenigen Minuten zu Giganten an, wurden geschickt ausmanövriert und verschwanden wieder in der Masse der anderen Planeten.

„Wir müssen vorsichtig sein“, warnte ich Eve. „Wenn einer der Navigatoren einen kleinen Fehler macht, muß äußerste Kraft angewandt werden, um einen Zusammenstoß zu vermeiden. Die Bahnen dieser vielen Planeten lassen sich Unmöglich berechnen.“

„Die Karaner machen keine Fehler“, antwortete Eve gleichmütig. „In der Mathematik sind die Karaner Experten. Außerdem möchte ich bei einer eventuell aufkommenden Gefahr in deiner Nähe sein.“

„Gehen wir in den Maschinenraum“, schlug ich vor. „Vielleicht können wir erfahren, wie dieses Schiff angetrieben wird. Die Technik der Karaner ist der irdischen Technik weit voraus.“

Eve sah mich überrascht an. „Wie kommst du zu dieser Annahme?“ fragte sie, während wir durch die langen Gänge zum Maschinenraum gingen. „Wie kannst du den augenblicklichen Stand der irdischen Technik beurteilen? Seit deiner Abreise haben bereits einige Generationen einiges zur Entwicklung beigetragen.“

Mit dieser Bemerkung brachte sie mich völlig durcheinander. Theoretisch mußte sich auf der Erde manches verändert haben, aber für mich galten eben noch die alten Erinnerungen. Vielleicht würde die Erde mich mehr überraschen als Eve, die ja mit keinen Erinnerungen belastet war.

„Nach deinen Berichten zu urteilen waren die Wissenschaftler auf der Erde auch nicht gerade untätig“, nahm Eve das Gespräch wieder auf. „Wer weiß, was uns erwartet?“

Ich war ziemlich deprimiert. Bei der Landung auf der Erde würde ich nur fünfzehn Jahre älter als beim Start sein, aber selbst die Enkel meiner Generation würden schon alte Männer sein.

Der Anblick des Maschinenraumes lenkte mich etwas ab. Der schwere Strahlenschutz, die vielen glänzenden Leitungen und Geräte, all das war für mich fremd. Eve konnte mir die Anlage aber erklären.

Auch das Raumschiff der Karaner wurde durch Atomkraft angetrieben, aber nicht über Raketendüsen, sondern durch den Ausstoß von Protonen oder negativen Ionen. Praktisch wurde das Schiff auf diese Weise positiv oder negativ aufgeladen.

„Durch diese Aufladung bewegt sich das Schiff wie ein Partikel auf den elektromagnetischen Kraftlinien, die zwi-

schen allen Himmelskörpern bestehen“, erklärte Eve. „Sicher sind diese Kraftlinien schon zu deiner Zeit bekannt gewesen. Und auch die voll aufgeladenen Partikel sind von den Wissenschaftlern der Erde bestimmt entdeckt worden.“

„Meinst du die kosmischen Strahlen?“

„Wahrscheinlich nennt ihr sie so. Dieses Schiff bewegt sich nach dem gleichen Prinzip wie diese Strahlen.“

Ich ließ mir die Sache durch den Kopf gehen. Bei meiner Abreise waren fast alle Universitäten mit der Erforschung der kosmischen Strahlungen beschäftigt; Millionen wurden ausgegeben, um diese Kraftquelle nutzbar zu machen. Warum sollte es in der Zwischenzeit nicht gelungen sein, dieses Problem zu lösen? Vieles mußte sich verändert haben: die Technik, die Lebensart, wahrscheinlich sogar die Sprache.

Ich ließ Eve einfach stehen und eilte in die Funkkabine. Zwei Funker saßen vor ihren Geräten und gaben in regelmäßigen Abständen Signale durch. Äußerlich sahen die Funkgeräte den mir bekannten Apparaten sehr ähnlich.

Die beiden Funker hatten mich noch nie gesehen und waren überrascht. Sie blieben höflich, aber ich sah ihnen an, wie sehr sie mit sich zu kämpfen hatten. Vielleicht befürchteten sie einen Sabotageakt.

„Ist es möglich, Sendungen von der Erde aufzufangen?“ fragte ich. In meiner Erregung fiel es mir nicht leicht, die Worte klar und deutlich zu formulieren. Im Gegensatz zu Eve, die zweisprachig aufgewachsen war, bereiteten mir verschiedene Laute der fremden Sprache noch immer erhebliche Schwierigkeiten.

„Ich habe keine Ahnung, was jetzt auf der Erde los ist“,

gestand ich freimütig ein. „Es ist bestimmt nützlich, wenn ich mich noch vor der Landung eingehend informiere.“

Die beiden Funker schüttelten die Köpfe. „Wenn es so leicht wäre, hätten wir schon längst Kontakt mit der Erde aufgenommen“, sagte der ältere der beiden. „Die von den Sternen ausgehenden Störungen machen den Funkverkehr über so weite Entfernungen unmöglich. Wir werden bald Schwierigkeiten haben, die Verbindung mit Kara zu halten. Mit der Erde werden wir erst kurz vor Erreichen des irdischen Sonnensystems Kontakt bekommen.“

Ich wandte mich ab und ging langsam zurück. Die beiden Funker waren höflich gewesen, aber ich hatte ihre innere Abneigung gespürt. Ich war ein Fremder. Auch die Karaner hatten Nerven, und die ständige Anspannung aller Sinne machte sie unruhig und reizbar. Nur in der kleinen Kabine würden wir Ruhe finden und nicht ständig die Spannung spüren.

## 26.

Wir konnten nicht immer nur stumm auf unseren Betten sitzen und warten. Stundenlang erzählte ich Eve von der Erde, der Erde, wie ich sie in Erinnerung hatte. Eines Nachts, die Zeit war in Tages- und Nachtperioden eingeteilt, saß sie nachdenklich da und sah mich an.

„Sag einmal, Vater. Du und Mutter, ihr habt lange Zeit in einer engen Raumkapsel zugebracht. Wieso habt ihr euch nicht gleich ineinander verliebt?“

Eve stellte mitunter Fragen, die mir das Blut in den Kopf steigen ließen. Ich mußte aber berücksichtigen, daß sie un-

ter ganz besonderen Umständen aufgewachsen war und daß sie keine der unter normalen Bedingungen entstehenden Hemmungen hatte.

„Wir sind eben auf der Erde aufgewachsen“, antwortete ich: „Auf der Erde gibt es strenge Regeln, die besonders zwischen den Geschlechtern beachtet werden müssen. Es gibt Gewohnheiten, die dir unlogisch erscheinen müssen, aber diese Gewohnheiten beruhen auf bestimmten Notwendigkeiten. Wir waren allein in der Kapsel, das stimmt. Die Leute, die uns in die Kapsel setzten, hatten einen Mann und eine Frau gewählt, weil diese Zusammensetzung der Mannschaft am erfolgsversprechendsten erschien. Die Kapsel hatte nur Raum für zwei Personen. Aus diesem Grunde durften wir während der Reise auch keine Kinder bekommen.“

„Aber warum hat man eine Frau und einen Mann auf die Reise geschickt?“ fragte Eve verständnislos. „Die Verantwortlichen mußten doch wissen, daß das zu Spannungen führen mußte. Waren diese Menschen grausam oder wahnsinnig?“

„Absolut nicht, Eve. Sie wußten sehr genau, was sie taten. Sie wählten uns, weil wir jung waren. Sie wußten, daß es zu Spannungen kommen würde. Sie wußten aber auch, daß wir uns niemals gegenseitig umbringen würden.“

„Haben diese Männer euch gehaßt? Wollten sie euch bestrafen?“

„Sie haben uns kaum gekannt, Eve. Für diese Männer waren wir nur Nummern. Werte, die sie von unseren Personalakten ablasen. Wir waren eben beide am besten geeignet, eine solche Expedition zu überstehen. In jenen Ta-

gen waren Hunderte von Tonnen Treibstoff nötig, um ein einziges Kilo in den Raum zu schleudern. Da ein Mensch allein kaum den Anstrengungen gewachsen gewesen wäre, mußten zwei Menschen geschickt werden. Die zwischen uns auftretenden Spannungen, der zeitweilige Haß, die Liebe, all das war genau einkalkuliert.“

Eve schüttelte sich. Ihre Hände zerknüllten das Papier, auf dem sie sich Notizen zu machen pflegte.

„Ihr wart also nur Opfer“, sagte sie tonlos. „Ich habe euch immer bewundert, aber nun sehe ich die Sache von einem anderen Standpunkt. Eigentlich freue ich mich nicht auf ein Leben auf dieser Erde.“

Ich antwortete nicht und legte mich auf mein Bett. Das Raumschiff raste durch den Raum, auf meine Heimat zu, dem System entgegen, dem auch Eve wenigstens physisch entstammte. Ahnungen von den in der Zukunft liegenden Komplikationen tauchten in mir auf und machten mich unruhig.

„Vater ...“

„Was ist, Eve?“

„Ich bin aber doch zur Welt gekommen. Warum habt ihr euch trotz aller Gefahren entschlossen, doch ein Kind zu haben?“

Mir blieb keine andere Wahl, als ihr die Wahrheit zu sagen, denn Ausflüchte hätte sie sofort erkannt.

„Wir nahmen an, daß wir sterben mußten, Eve. Wir brauchten keine Rücksicht mehr zu nehmen.“

Ich erwartete einen Kommentar dazu, doch Eve sagte nichts. Was mußte sie nach diesem Geständnis von mir halten? Schlafen konnte ich nicht in dieser Nacht. Die Erinne-

rungen zogen an mir vorüber. Eve tat mir leid. Die Wahrheit war brutal und schockierend, aber ich konnte sie ihr nicht verheimlichen. Ich verabscheute mich, aber im Grunde wußte ich ganz genau, daß ich weder schlecht noch besonders gut war. Ich war ein Mensch und lebte wie ein Mensch. Eve sah alles von einer anderen, höheren Warte. Ich konnte nur hoffen, daß sie auch Verständnis für mich aufbrachte.

## 27.

Nach einem Monat ständiger Beschleunigung war die Blauverschiebung der vor uns liegenden Sterne mit bloßem Auge wahrnehmbar. Noch befanden wir uns am Anfang der Geschwindigkeits-Exponentialkurve, nach der sich auch die bald eintretende Zeitverschiebung errechnen ließ. Schwere Panzer wurden vor die Fenster geschoben, denn bei so hohen Geschwindigkeiten waren auch die Sinnesorgane der Karaner überfordert. Die Mannschaft wurde merkwürdig nervös. Vielleicht war es das Ungewöhnliche der Expedition, vielleicht das ewige künstliche Licht, jedenfalls wurden die Karaner merklich unruhiger.

Nach drei Monaten war die Stimmung schon außerordentlich schlecht. Die Karaner gaben sich kaum noch Mühe, ihre Feindseligkeit zu verbergen. Den besten Beweis für die allgemeine Stimmung an Bord lieferte das Verhalten des Kapitäns, als ich ihn aufsuchte, um mich über die Position und die Geschwindigkeit des Raumschiffes zu informieren. Auf Grund des Doppler-Effektes, der Rotverschiebung der hinter uns liegenden Gestirne, ließen sich

diese Daten errechnen. Mein Besuch hatte einen ernsten Grund, denn meine eigenen Berechnungen deckten sich nicht mit den Ergebnissen der Navigatoren. Wahrscheinlich lag das daran, daß mir seit einiger Zeit die Benutzung der Beobachtungsgeräte verwehrt wurde. Die Navigatoren waren so mißtrauisch geworden, daß sie mir kaum noch Auskünfte gaben und sich weigerten, mit mir zu diskutieren.

Der Kapitän war nicht sehr aufgeschlossen. Immerhin hatte er uns bis kurz vor dem Start nie gesehen. Außerdem verfügte er über eine unumschränkte Kommandogewalt und hatte eine erhebliche Verantwortung zu tragen.

Trotzdem zögerte ich nicht, mich über die kühle Atmosphäre zu beklagen. Nur der Kapitän hatte die Möglichkeit, die Stimmung ein wenig zu beeinflussen. Seine Reaktion war jedoch alles andere als günstig.

„Wir haben absolut keinen Anlaß, einem Erdenmenschen zu trauen“, sagte er unfreundlich. Er sprach Englisch, denn genau wie seine Mannschaft nutzte er jede freie Minute, um sich mit meiner Sprache vertraut zu machen. „Wir sind bereits sehr weit von Kara entfernt“, fuhr er fort, „möglicherweise schon im Einflußbereich der Erde. Wir fliegen praktisch blind. Vielleicht sind wir bereits von feindlichen Raumschiffen eingekreist.“

Ich stand da und starrte ihn an. Nach so langer Abwesenheit von der Erde konnte ich ihm keine erschöpfende Auskunft über das mögliche Verhalten der Menschen geben. Ich wußte ja nicht einmal, ob die Menschheit inzwischen so weit in den Raum vorgestoßen war. Trotzdem war sein Verhalten merkwürdig. All diese Dinge waren ja nicht

neu. Diese Risiken waren uns vom Start an bewußt gewesen. Obwohl keine neuen Fakten bekannt geworden waren, verhielten sich die Karaner feindselig und unruhig.

„Wir sind eure Geiseln“, sagte ich dann mit erzwungener Beherrschung. „Bessere Garantien können wir euch leider nicht geben. Genau wie ihr haben wir allen Grund, dieses Unternehmen zu einem Erfolg zu machen.“

Der Kapitän hatte mich nicht aufgefordert, Platz zu nehmen. Er selbst saß wie eine Spinne im Netz. An seinem Schreibtisch liefen die komplizierten Nervenbahnen des Raumschiffes zusammen. Er spürte also die überall aufkeimende Feindseligkeit sehr genau. Wahrscheinlich war seine Haltung ein Spiegelbild der allgemeinen Stimmung.

„Es hat sich einiges geändert“, sagte er. „Wir, die wir an schnelle Bewegungen gewöhnt sind, die jede Bewegung erkennen können, sind jetzt isoliert. Wir können keine Bewegungen mehr wahrnehmen und müssen uns ganz auf die Instrumente verlassen. Wir leben in einem Raumschiff, das scheinbar bewegungslos im Raum schwebt. Die Bewegung, das Erkennen der Bewegung ist unser Lebensinhalt. Jetzt, da wir nichts sehen können, haben wir zu viel Zeit zum Nachdenken.“

Mir ging ein Licht auf. Die Worte des Kapitäns hatten mir verraten, was ich in dreizehn Jahren auf Kara nicht herausbekommen hatte. Die Augen der Karaner waren denen der irdischen Insekten sehr ähnlich. Mit diesen Augen konnten sie auch die schnellsten Bewegungen mühelos wahrnehmen, aber feststehende Objekte wirkten nur wie unklare Schemen. Die Karaner mußten also wenigstens selbst in Bewegung sein, um die Umwelt klar zu sehen. Im

Raumschiff waren sie aber zur Untätigkeit gezwungen, und das belastete ihre Nerven.

„Sie sollten solche Stimmungen gar nicht erst aufkommen lassen, Kapitän“, sagte ich höflich. „Die Mannschaft muß ständig beschäftigt werden, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommt. Geben Sie den Leuten Arbeit, selbst wenn es sinnlose Arbeit ist. Ich habe meine Erfahrungen. Die Langeweile ist das schlimmste Übel.“

„Willst du, ein Fremder, mir sagen, wie ich handeln muß?“ fragte er böse.

„Ich habe schon vorher lange Reisen gemacht und dabei bestimmte Erfahrungen erworben“, erwiderte ich ruhig. „Ihr Karaner habt keine derartigen Erfahrungen. Reisen zwischen den Planeten eures Systems beanspruchen nur einige Tage. Diese Reise wird aber Monate dauern!“

Der Kapitän saß hinter seinem Pult und starrte mich an. „Wir sollen uns also durch nutzlose Beschäftigungen vom Nachdenken abhalten lassen?“

Ich sah ein, daß er nicht mit sich reden lassen wollte. Er würde alle meine Vorschläge ins Gegenteil umkehren und hinter meinen Worten nur List und Verrat wittern. Ich wandte mich wortlos ab und verließ seine Kabine.

Eve kam gerade vom Maschinenraum und traf an der Tür unserer Kabine mit mir zusammen.

„Es ist etwas Eigenartiges passiert“, sagte sie bedrückt. „Sie haben mich nicht in den Maschinenraum gelassen.“

„Das ist ein Zeichen der allgemeinen Haltung, Eve. Ich war eben beim Kapitän und bin auch nicht viel besser behandelt worden. Komm in die Kabine. Wir müssen überlegen, wie wir dieser Gefahr begegnen können. Die Karaner

eignen sich einfach nicht für lange Reisen durch das Universum. Vielleicht ist das ein Glück für uns, denn wenn das so ist, werden sie kaum an der Eroberung des Kosmos interessiert sein und sich mit ihrem System begnügen. Für uns beide kann das allerdings ein Unglück sein. Die Mannschaft kann meutern und nach Kara zurückkehren. Wenn das geschieht, werden sie kaum noch Rücksicht auf uns nehmen.“

Eve schüttelte den Kopf. „Sie werden nicht umkehren. Sie haben zwar keine Erfahrungen, aber sie werden sich auch an lange Reisen gewöhnen. Wirklich gefährlich wird es erst werden, wenn wir auf dem Neptun landen und Verbindung mit unseren Leuten aufnehmen. Dieser Augenblick wird die Nerven der Karaner am stärksten belasten.“

Das war auch meine größte Sorge. „Du kennst die Karaner besser als ich“, sagte ich zu Eve. „Werden sie es ertragen können, den Lauf der Dinge abzuwarten? Es wird für sie und auch für die Menschen eine Bewährungsprobe sein. Werden beide Seiten ihre Befürchtungen zurückstellen können? Beide Rassen werden die andere als monströs und abstoßend betrachten. Werden beide Seiten ihre natürlichen Gefühle beherrschen können?“

„Auf jeden Fall können wir den Karanern keine Vorwürfe machen“, antwortete Eve. „Sie verdächtigen uns und fürchten sich vor der Menschheit, aber das ist doch ganz natürlich.“

„Vielleicht wird es auch bei der einen Begegnung bleiben“, sagte ich hoffnungsvoll. „Immerhin sind die Karaner und auch die Menschen zivilisierte Wesen. Sie werden sich begrüßen, bestaunen, bestimmte interessante Dinge austauschen und dann wieder verabschieden.“

Eve teilte diese Meinung nicht. „Du lebst in einer eng begrenzten Gedankenwelt“, sagte sie nüchtern. „Du denkst so, wie du es gelernt hast. Wahrscheinlich ist dir noch nicht aufgegangen, was die Kultur der Karaner uns zu geben hat. Für dich ist ein Mensch nur eine Art Maschine, ein Bündel aus Haut, Knochen, Muskeln und Sehnen. Für dich ist ein Mensch eine kompakte Schöpfung, ein Wesen, das mit der Welt fertig werden muß.

Mir genügt das nicht. Selbst die Wissenschaftler auf der Erde haben erkannt, daß ein Mensch praktisch eine Kolonie vieler lebender Zellen ist. Diese Zellen und auch die in unserem Blut schwimmenden Korpuskeln sind freie Individuen, die wir nicht kontrollieren können. Ich gebe zu, daß die Zelle eine elektrochemische Verbindung mit dem Gehirn hat und daß die Aktionen des Körpers durch Hormone gesteuert werden, aber das erklärt noch nicht alles. Deine rein materialistische und mechanistische Deutung des Lebens ist unbefriedigend. Du vergleichst den Menschen mit einer Maschine, aber der wesentliche Unterschied zwischen Mensch und Maschine besteht darin, daß die Maschinenteile der Abnutzung unterworfen sind, der menschliche Organismus sich aber ständig erneuert. Demnach ist also nicht das Material, sondern die Form der Anordnung wichtig. Die Moleküle und Atome eines Körpers sind einem ständigen Wechsel unterworfen. Der Mensch ist also kein festgefügtes Stück Materie, sondern lediglich eine zeitweilige Konstruktion, ein bestimmtes Muster von Molekülen und Atomen, das sich einer ganz bestimmten Manier in den vier Dimensionen der Raumzeit bewegt. Das Problem ist demnach folgendes: weder du, der du den

Menschen physisch siehst, noch die Karaner, die alle Wesen als Bewegungen in der Zeit sehen, keiner von euch kann die volle Wahrheit erkennen.“

„Du meinst also, daß die verschiedene Deutung der Welt zwangsläufig zu Konflikten führen muß, Eve?“

Eve zuckte mit den Schultern. „Wie soll ich das wissen? Wir haben eben verschiedene Ansichten und Wünsche. Lebende Wesen leben in einer Welt von Ereignissen. Die Wahrheit, die Erkenntnis, ist nur ein Mittel, um die verschiedenen Ereignisse den eigenen Wünschen entsprechend zu verbinden. Wir sind also von Natur aus nicht befähigt, die absolute Wahrheit zu erkennen. Unsere Wahrheit ist anders als die der Karaner, weil wir verschiedene Wünsche und verschiedene Konstitutionen haben. Ein Zusammenklang solcher Gegensätze ist demnach völlig unmöglich. Karaner und Menschen können einfach nicht auf der gleichen Ebene leben. Eine ganz natürliche Feindschaft ist nach meiner Meinung gar nicht abzuwenden.“

Eve verwunderte mich immer mehr. Ihre Fähigkeit, die Fakten miteinander zu kombinieren und zu den einzig möglichen Schlüssen zu kommen, war für ein Mädchen diesen Alters geradezu verblüffend.

In diesem Augenblick hörte ich ein Geräusch. Ich stand sofort auf und öffnete die Tür. Ich hatte mich nicht getäuscht. Vor der Tür stand ein bewaffneter Posten, der uns das Verlassen der Kabine verwehrte.

Bisher hatte man uns eine relative Freiheit zugestanden, aber nun waren wir Gefangene. Unsere Kabine war zu einer Gefängniszelle geworden. Die Karaner hatten Angst, also richteten sie ihre Maßnahmen gegen uns. Das war

nicht gut, denn wir hatten kaum ein Viertel der Reise hinter uns. Eve sah mich an, und ich erwiderte ihren Blick; Mehr als acht Monate lagen noch vor uns, und während dieser acht Monate würden wir beide in einer engen Kabine leben müssen.

## 28.

Von zwei bewaffneten Posten bewacht, standen wir im Kontrollraum des Raumschiffes und blickten durch das große Fenster auf die stahlblaue, noch ziemlich verschwommene Oberfläche des Planeten Neptun. Die hinter dem Neptun sichtbaren Konstellationen riefen heimatliche Gefühle in mir wach. Wie oft hatte ich diesen Himmel von der Erde aus betrachtet, ohne mir besondere Gedanken dabei zu machen?

Aber nicht die Erde war unser Ziel, sondern der Neptun, für die Karaner wie für uns gleichermaßen fremd und unheimlich. Die auf diesen Sonnenfernen Planeten auftretenden Sonnenstrahlen waren bleich und kalt wie das Licht des Mondes. Noch war die Oberfläche nicht genau zu erkennen, aber die Instrumente des Raumschiffes tasteten jeden Quadratkilometer des Geländes sorgfältig ab.

„Wenn wir dort unten ein Raumschiff entdecken, werden wir wissen, daß wir in eine Falle geraten sind“, sagte der Kapitän des Raumschiffes finster. „Wir werden dann nicht lange fragen, woher die fremden Schiffe gekommen sind und was sie wollen.“

Mir war klar, daß die Karaner uns in einem solchen Fall sofort töten würden. „Ich habe euch doch gesagt, daß die

Menschen sich nicht für diesen kalten, unwirtlichen Planeten interessieren. Ich glaube nicht, daß sie ihre Meinung inzwischen geändert haben. Wenn wir aber trotzdem zufällig auf ein Expeditionsschiff stoßen, sind wir dafür nicht verantwortlich zu machen.“

„Ihr werdet sterben!“ wiederholte der Kapitän. „Wenn sich zwei fremde Raumschiffe begegnen, kommt es allein auf Schnelligkeit an. Auf Verhandlungen werden wir uns nicht einlassen.“

Stunden vergingen. Das Raumschiff glitt in weiten Spiralen auf den Neptun hinab. Die Instrumente zeigten nur die Echos einer öden, gefrorenen Welt.

Bald konnten wir die Oberfläche deutlicher sehen. Unter einem schwarzen Himmel, nur schwach von den vielen Sternen und der fernen Sonne erhellt, lag ein gefrorener Ozean irrsinniger Formen. Da waren bizarre Pyramiden, tiefe Risse, gezackte in den Himmel ragende Klippen. Es hatte den Anschein, als wäre die Atmosphäre des Neptun noch im flüssigen Zustande zu dieser traumhaften Märchenwelt erstarrt.

„Ihr habt das gewußt, nicht wahr?“ fragte der Kapitän aggressiv. „Wie sollen wir hier landen?“

„Wir hatten keine Ahnung!“ antwortete ich bissig. „Ich habe oft genug erklärt, daß dieser Planet noch unerforscht ist. Wenn er euch nicht gefällt, können wir ja auf einem der inneren Planeten landen!“

„Die Station wird hier errichtet!“ sagte der Kapitän bestimmt. „Wir denken gar nicht daran, weiter in dieses kalte, unwirtliche System vorzudringen.“

Das Landemanöver wurde meisterhaft durchgeführt. In

einem flachen Bogen schwebte das Schiff dicht über die Klippen hinweg.

Ich entdeckte ein ziemlich hoch gelegenes Plateau und machte den Kapitän darauf aufmerksam. „Dort müssen wir landen. Wir können die Radiostation unmöglich in einem der Einschnitte einrichten.“

Aus diesem Grunde war ich überhaupt in den Kontrollraum geholt worden. Ich sollte den Standort der Station bestimmen oder wenigstens geeignete Vorschläge machen.

Das Plateau lag zwischen einem hohen Randgebirge. Das schwache Sonnenlicht warf kilometerlange Schatten und machte den Gesamteindruck noch gespenstischer.

„Wenn etwas Unvorhergesehenes geschieht, werdet ihr sterben!“ drohte der Kapitän noch einmal.

„Wenn wir uns beide an die Abmachung halten, kann nichts passieren“, versuchte ich ihn zu beruhigen.

Die Landung war gar nicht so einfach, denn wegen des dicht über dem Boden dahinjagenden Schneetreibens mußte der Kapitän sich in der letzten Phase ganz auf die Instrumente verlassen. Endlich gab es einen sanften Stoß, und ein leichtes Knirschen verriet, daß das große Raumschiff sich in den verharschten Schnee bettete. Durch die Scheiben konnten wir kaum zehn Meter weit sehen.

Ein extra für diesen Zweck gebauter Traktor rumpelte aus der Luftschleuse, um die Umgebung zu erkunden.

„Sag ihm, er soll dich zur Erde bringen!“ beschwor ich Eve. „Es genügt, wenn ich als Geisel festgehalten werde.“

Eve rührte sich nicht. „Wenn etwas passiert, will ich bei dir sein, David. Entweder erreichen wir beide zusammen die Erde oder wir sterben hier auf diesem trostlosen Planeten.“

Die Möglichkeit, mein Leben auf diesem öden Planeten beenden zu müssen, war nicht besonders angenehm. Ich konnte nur hoffen, daß die verantwortlichen Behörden der Erde vernünftig reagieren würden.

Der Traktor wagte sich nicht aus dem Sichtbereich des Raumschiffes. Er zerrte eine halbkugelförmige aufblasbare Metallhaut auf die Ebene und holte dann den Sendemast aus der Luftschleuse. Wir hörten und spürten eine kleine Detonation. Das Loch für das Fundament des Mastes war in den harten Boden gesprengt worden. Alles ging sehr schnell vonstatten. Alle benötigten Einzelteile waren vorher angefertigt worden und brauchten nur aufgestellt zu werden. Die ganze Angelegenheit würde kaum eine Stunde dauern.

„Ihr werdet euren Leuten also sagen, daß wir mit friedlichen Absichten gekommen sind?“ fragte der Kapitän.

„Natürlich werde ich das tun. Dabei werde ich aber auf euer Vertrauen angewiesen sein. Ich werde morsen, und keiner von euch kann die Zeichen deuten.“

„Du wirst unseren Kode benutzen!“ befahl der Kapitän.

„Das wäre Unsinn. Die Zeichen würden auf der Erde nicht verstanden werden.“

Ich war entsetzt. Hatten die Karaner nicht darüber nachgedacht? Der Kapitän wandte sich seinen Offizieren zu und hielt eine kurze Konferenz mit ihnen ab. Das Resultat dieser Unterredung schien ihn nicht zu befriedigen, denn er kam wütend zu mir zurück.

„Meine Leute müssen euren Kode erst lernen. Du mußt ihnen alles erklären und außerdem vor jeder Sendung meine Genehmigung einholen!“

Hatten wir deshalb eine so weite Reise gemacht? Die

Beschränkungen machten eine vernünftige Kommunikation mit der Erde von Anfang an unmöglich.

„Mißtrauen weckt wieder Mißtrauen, Kapitän“, sagte ich eindringlich. „Wenn ich mich den Leuten auf der Erde zu erkennen gebe, werden sie mich mit unzähligen Fragen bombardieren. Meine Rückkehr ist eine unfaßbare Sensation. Sie werden verlangen, daß ich euch beschreibe. Sie werden sich eingehend informieren wollen, bevor sie euch die Landegenehmigung geben. Die Menschen sind von Natur aus mißtrauisch. Wenn alle Antworten erst gründlich überlegt werden müssen, werden die Menschen ganz selbstverständlich Verdacht schöpfen. Wenn ihr mir nicht traut, können wir unser Vorhaben gleich aufgeben und nach Kara zurückkehren.“

Der Kapitän sank förmlich in sich zusammen. Er war offensichtlich überfordert und hatte auch Angst. Ich konnte ihn deshalb aber nicht verachten. Er fürchtete sich nämlich nicht vor der physischen Bedrohung, sondern mehr vor den unvermeidlichen Demütigungen. Die Erdenmenschen würden ihn und seinesgleichen als Monster ansehen. Die kleinste Unbeherrschtheit eines Menschen würde den Funken zünden und eine Welle hysterischer Furcht um die Erde jagen.

Trotzdem gab er nicht auf. Die Situation war anders als zu Beginn der Expedition; wir waren nun nicht mehr nur Geiseln, sondern erklärte Feinde.

„Wir versuchen Unmögliches“, sagte er überraschend ruhig und wandte sich ab.

Eve deutete auf die Luftschleuse. Die Kuppel war bereits aufgebaut, und die Antennen spannten sich vom Sendemast

zu den luftdicht abgeschlossenen Einführungen in der Metallhaut der Kuppel.

„Wozu reden wir so lange?“ fragte sie. „Der Plan ist festgelegt. Der Kapitän kann auch nichts daran ändern.“

Zusammen mit einigen Wächtern verließen wir den Kontrollraum und begaben uns zur Luftschleuse. Der Kapitän rief uns noch eine letzte Warnung zu.

„Ihr seid unsere Geiseln! Wenn etwas Unvorhergesehenes passiert, werden die Soldaten euch töten!“

Noch während der Traktor über den gefrorenen Boden rumpelte, startete das Raumschiff und verschwand in den dunklen Tiefen des Alls. Die Begegnung zweier verschiedener Rassen stand unmittelbar bevor. Die Vorzeichen waren allerdings nicht günstig.

In der Luftschleuse der Kuppel sah Eve mich nachdenklich an. „Ist es dir jemals in den Sinn gekommen, wie schnell es zu einem Krieg kommen kann und wie schwer es ist, den Frieden zu wahren?“ fragte sie.

## 29.

Die auf die dünne Metallhaut der Kuppel trommelnden Eiskristalle überlagerten alle anderen Geräusche. Ich hatte den Kopfhörer aufgesetzt und versuchte, Signale von der Erde aufzufangen. Antennenmast und Antenne waren bereits dick mit Eis überkrustet.

Die Spannung war fast unerträglich. Die Karaner wußten nicht, welche Meldungen ich zur Erde schickte, und ich hatte keine Ahnung, welche Nachrichten sie an ihren Kapitän durchgaben. Über so große Entfernungen war keine

Sprechverbindung möglich, so daß wir auf die verschiedenen Morsesysteme angewiesen waren. Der Kode der Karaner war mir unverständlich. Ich hätte mindestens ein Jahr gebraucht, um ihn einigermaßen zu beherrschen.

„MASAP! An Bodenstelle! MASAP-Expedition auf Neptun! Wir rufen die Erde!“

Erst nach Stunden kam die Antwort: „Meldung unverständlich. Masap-Expedition unbekannt.“

Das war die erste klare Verbindung mit der Erde. Die großen Radioteleskope hatten meinen Ruf also aufgefangen. Die Antwort war mit einem Richtstrahl gesendet worden und kam deshalb verhältnismäßig störungsfrei an. Ich riß Eve an mich und küßte sie. Die Freude war überwältigend. Selbst die hinter mir stehenden mißtrauischen Karaner konnten meine Freude nicht beeinträchtigen.

„MASAP an Erde“, gab ich durch. „Prüft Unterlagen über die ersten Raumflüge. Wir sind die MASAP-Expedition, die vom Kurs abgekommen und seitdem verschollen ist. Wir sind aber nicht allein zurückgekommen. Bitte sofort antworten!“

Die Karaner übernahmen die Sendeanlage und wechselten die Frequenz, um sich mit ihrem Raumschiff in Verbindung zu setzen. Waren die Radioteleskope in der Lage, diesen Frequenzwechsel zu registrieren und den Empfänger der Meldung zu orten? In diesem Falle würden sie das fremde Raumschiff orten und sofort die verantwortlichen Behörden alarmieren.

Ich konnte mir sehr gut vorstellen, was in diesen Augenblicken auf der Erde vor sich ging. Wahrscheinlich war meine Meldung so unglaubwürdig, daß sie nicht ernst genommen würde. Nur wenn die Radioteleskope das Raum-

schiff orteten, würde man mir glauben und entsprechende Maßnahmen einleiten.

Die Karaner beendeten ihre Meldung. Zweifellos hatten sie ihrem Kapitän mitgeteilt, daß ich Verbindung mit der Erde hatte. Das Schiff würde nun mit rasender Geschwindigkeit einen anderen Punkt des Kosmos ansteuern und sich dort auf die Lauer legen.

Ich stellte wieder auf die Kurzwellenfrequenz um, mit der unsere Meldung durch die Atmosphäre der Erde geschickt werden konnte.

Endlich kam die Antwort:

„Erde an Masap! Meldung bestätigt, muß aber noch kontrolliert werden. Geben Sie die Namen und Geburtsdaten der Großmütter der beiden beteiligten Personen durch! Warum sind Sie auf dem Neptun gelandet? Erbitten Informationen über das fremde Raumschiff. Fremdes Schiff soll Standort durch Lichtsignale zeigen und ständig Langwellensignale senden. Lichtsignal muß eine Million Lux haben. Schiff wird dann von Patrouillenschiffen begleitet und kontrolliert werden. Sind Sie ursprüngliche MASAP-Besatzung oder deren Nachkommen?“

Eve sah mir über die Schulter, während ich die Meldung hastig auf ein Blatt Papier schrieb. Der Sinn der Meldung war ihr ebenso unverständlich wie den Karanern.

„Was soll der Unsinn, David? Warum wollen sie die Namen und Geburtsdaten der Großmütter wissen?“

„Zur genaueren Identifikation“, erklärte ich. „Wer die richtigen Namen und Daten weiß, kann kein Schwindler sein.“

Eine Sekunde später lag meine Hand schon wieder auf der Morsetaste und gab die Antwort durch.

„MASAP an Erde. Bin Überlebender der Expedition. Geforderte Geburtsdaten: 11. 2. 38 und ungefähr 1941. Namen der Großmütter: Johnson und Hughes oder Sikorsky. Fremdes Raumschiff kommt aus dem System Eclos, Sternkarte sechs 491/082. Besatzung soll freundliche Beziehungen anknüpfen. Unbedingt mit Vorsicht zu behandeln! Vor allem kein Erstaunen und erst recht kein Entsetzen zeigen. Schiff verfügt über elektrostatischen Kraftlinienantrieb und Atomwaffen. Besatzung ist scheu aber durchaus nicht naiv. Wir werden als Geiseln festgehalten, um einen freundlichen Empfang des Raumschiffes zu garantieren. Bitte keinen gewaltsamen Rettungsversuch unternehmen, sondern erst normale diplomatische Beziehungen aufnehmen. Die Fremden sehen wie überdimensionale Grashüpfer aus, gehören aber einer hochzivilisierten Rasse an. Bitte zuvorkommend behandeln und nicht erschrecken! Keine Pressefotografen! Kara ist ein mächtiges Imperium.“

Die Karaner drängten sich drohend an mich heran. Wahrscheinlich ahnten sie, daß ich wichtige Informationen durchgab. Zum Glück hatte ich den Text durchgegeben, als einer der Soldaten die Energie abschaltete.

Ich schob ihm einen Zettel hin. „Das ist für euren Kapitän. Wenn er am Leben bleiben will, muß er alle Anordnungen befolgen.“

„Das ist unmöglich! Unser Kapitän wird die Position des Schiffes nicht verraten.“

„Er muß es aber tun, um so seine friedlichen Absichten zu beweisen. Wenn er seine Antwort sendet, werden die Teleskope ohnehin die Position des Schiffes orten.“

„Du sendest zu viel! Du darfst keine weiteren Einzelhei-

ten durchgeben!“ sagte der Bewacher warnend. Dann übernahm er die Morsetaste und erstattete seinem Kapitän Bericht. Wahrscheinlich berichtete er auch von meiner Meldung und verlangte neue Instruktionen.

Die Situation wurde zusehends ungemütlich. Dazu kam noch, daß ein starker Sturm um die Kuppel brauste und die dünne Metallhaut gefährdete. Offenbar waren nicht alle atmosphärischen Bestandteile gefroren, und bestimmte Gase trieben messerscharfe Eiskristalle vor sich her.

Der Funker wartete auf eine Antwort. Gleichzeitig mit der Meldung vom Schiff mußte aber auch die Antwort von der Erde eintreffen. Die Anlage war zu klein, um diese beiden Operationen gleichzeitig zu bewältigen. Die Schwierigkeiten wurden zusehends unüberwindlicher. Die technischen Verständigungsschwierigkeiten mußten früher oder später zu Mißverständnissen führen.

„Erde an Masap!“ kam eine Meldung durch. Nur mit großer Mühe hatte ich den Funker der Karaner davon überzeugen können, daß sein Kapitän sich vorerst nicht melden würde, denn die zu überbrückende Entfernung war zu groß.

„Achtung, neue Anordnungen! Das fremde Schiff soll in einen Orbit um den Jupiter gehen und sich einer Inspektion unterwerfen. Alle Waffen werden von unseren Leuten vorläufig beschlagnahmt.“

Das war also die Antwort auf meine Warnung. Die Verantwortlichen auf der Erde setzten sich überheblich über meine Warnung hinweg und wollten ihre Stärke demonstrieren. Es war zum Verzweifeln.

Nun konnte der Karaner auch die Meldung seines Kapi-

täns empfangen und alle Anordnungen auf einen Zettel schreiben.

„Unser Schiff wird kein Lichtsignal geben. Der Kapitän verlangt freies Geleit zur Erde und die Möglichkeit, jederzeit wieder abreisen zu können.“

„Das ist nur ein kleiner Teil des Textes!“ flüsterte Eve mir zu.

Es war nicht schwer, den Rest des Funkspruchs zu erraten, denn die Karaner setzten eine noch drohendere Miene auf und drängten uns mit Gewalt vom Funkgerät weg.

Das war das Ende aller Bemühungen. Sicher waren schon Raumschiffe unterwegs, um das fremde Schiff zu stellen. Hätten die Karaner gleich gehorcht, wäre das vermieden worden. So aber mußten beide Seiten die andere für feindlich halten. Leider waren Eve und ich Pfänder in diesem makabren Spiel. Die Verantwortlichen auf der Erde wollten vorsichtig sein, und die Karaner verlangten absolutes Vertrauen. Diese beiden Forderungen ließen sich einfach nicht aufeinander abstimmen.

### 30.

In der zweiten Nacht auf dem trostlosen, lebensfeindlichen Neptun schreckte Eve mich aus meinen trüben Gedanken auf. Die Karaner hatten ihre Waffen auf uns gerichtet und blickten an uns vorbei durch das kleine Fenster der Kuppel. Ich war übermüdet und kaum noch in der Lage, mich über irgend etwas aufzuregen, doch das merkwürdige Verhalten der Karaner weckte auch mein Interesse. Mit Erstaunen

bemerkte ich, wie sich ein großes Raumschiff dicht neben der Kuppel auf das Eis senkte.

Nach der zwischen den einzelnen Funksprüchen verstreichenden Zeit mußte das Raumschiff der Karaner sehr weit von uns entfernt sein. Das landende Schiri war aber zweifellos das Raumschiff, das uns von Kara auf den Planeten Neptun gebracht hatte.

Sofort erkannte ich die Taktik der Karaner. Sie hatten die Verfolger auf eine falsche Fährte gelockt und waren nun in aller Stille zurückgekommen, um uns wieder abzuholen. In der Zwischenzeit waren mehrmals lange Meldungen von der Erde eingegangen, aber die Karaner hatten mir die Benutzung der Morsetaste verweigert, so daß ich nicht antworten konnte.

Ich sah eine Chance, mich noch einmal zu melden. Die Karaner freuten sich nämlich so sehr über die Ankunft des Schiffes, daß sie für einen kurzen Augenblick unaufmerksam wurden.

Meine Bemühungen blieben aber erfolglos, denn einer unserer Bewacher kam mir zuvor und zerschlug eine der Senderöhren.

Das Schiff landete überraschend schnell. Offenbar hatte der Kapitän eine Notlandung gemacht, um möglichst schnell aus dem Bereich der Radarstrahlen zu kommen. Meine Vermutung schien richtig zu sein, denn gleich nach der etwas harten Landung wurden die Scheinwerfer abgeblendet. Die Karaner sprachen aufgeregt miteinander und bedeuteten uns, ihnen in die Luftschleuse zu folgen.

Wenn das Schiff sich verstecken mußte, so bedeutete das, daß die Patrouillenschiffe der Erde in der Nähe waren.

Für uns bedeutete das das Ende aller Hoffnungen. Das geplante friedliche Zusammentreffen der beiden Rassen war an der beiderseitigen Nervosität gescheitert. Die Behörden auf der Erde waren einfach zu scharf vorgegangen, die Karaner waren zu mißtrauisch. Ich hatte keine Möglichkeit mehr, mich mit der Erde in Verbindung zu setzen.

„Warum hat er die Röhre zerschlagen?“ fragte Eve verständnislos.

„Wahrscheinlich haben sie nicht die Absicht, den Sender noch einmal zu benutzen“, antwortete ich verbittert. „Unsere Bemühungen sind gescheitert.“

Ein schwacher Lichtschimmer geisterte durch den Eissturm und kam näher. Die Karaner atmeten erleichtert auf, als sie den Traktor über den unebenen Boden kriechen sahen.

„Sie wollen ihre Leute holen, David!“ flüsterte Eve. „Was wird mit uns geschehen?“

„Sie werden uns wieder mitnehmen.“

Atemlos sah ich zu, wie der Traktor den Sendemast umwalzte und erst danach auf unsere Kuppel zusteuerte. Die Karaner drängten sich inzwischen in die Luftschleuse.

„Das darf nicht sein, David!“ sagte Eve verzweifelt. „Ich will nicht mehr zurück.“

Ich wußte genau, was sie meinte. Nach dem Scheitern der Mission würden die Karaner uns nicht mehr so gut behandeln.

„Lebend bekommen sie uns nicht hier heraus!“ rief ich entschlossen aus. Der Sender war zerstört, der Sendemast war umgelegt. Es würde uns also nicht möglich sein, Kontakt mit der Erde aufzunehmen. Trotzdem wollte ich in der

Kuppel bleiben. Ich wollte lieber sterben, als noch einmal nach Kara zurück müssen.

Der Traktor rollte in die Luftschleuse. Die Karaner blickten ungeduldig auf uns zurück. Da wir keine Neigung zeigten, ihnen zu folgen, hob der Offizier seine Waffe. Ich hatte keine Ahnung, wie diese Waffen funktionierten. Wahrscheinlich schossen sie einen Energiestrahle. Einer seiner Leute hielt den Offizier jedoch von seinem Vorhaben ab. Dieser warf uns noch einen bösen Blick zu und warf die Tür hinter sich zu.

Mit einem Satz war ich an der Tür und drehte das Handrad bis zum Anschlag. Wahrscheinlich glaubten die Karaner, daß wir ohnehin umkommen würden. Jedenfalls rollte der Traktor zum Raumschiff zurück und wurde rasch an Bord genommen. Sekunden später stieg das riesige Schiff wieder auf.

Eve und ich waren allein zurückgeblieben. Wir standen in der Mitte der Kuppel und sahen uns an. Wir waren rettungslos verloren.

Wir hatten genügend Sauerstoffvorräte und auch einen großen Lebensmittelvorrat. Die Batterien des Senders würden allerdings bald erschöpft sein. Aber auch aufgeladene Batterien würden uns nicht helfen, denn die wichtigste Senderöhre war zerstört und ließ sich nicht mehr reparieren. Niemand würde uns finden, selbst wenn eine ganze Flotte nach uns suchte. Es war unmöglich, in einem Gebiet von der zehnfachen Größe der Antarktis ein winziges künstliches Gebilde zu entdecken. Außerdem würden die Schiffe nicht nach uns, sondern ausschließlich nach dem fremden Raumschiff suchen.

Tröstend legte ich meine Rechte auf Eves Schulter. „Damit konnte ich allerdings nicht rechnen“, sagte ich um Entschuldigung bittend. Ich hatte ihr eine neue Weh versprochen, aber statt dessen hatte ich sie ins Verderben gestürzt.

### 31.

Ein Transporter der Raumflotte war gerade auf der Reise vom Jupiter zur Erde. Er bekam den Auftrag, nach uns zu suchen und fand uns ohne große Schwierigkeiten.

Wir saßen im großen Speisesaal des Transporters und genossen die Gesellschaft anderer gleichartiger Wesen. Eve war wie umgewandelt. Mir saß der Schock der Erlebnisse noch immer in den Gliedern, aber Eve stellte sich überraschend schnell auf die neue Umgebung ein. Die Passagiere waren auch dazu angetan, einen guten Eindruck zu machen. Es waren durchweg reiche Techniker und Prospektoren, die ihr Glück auf den Jupitermonden gesucht und gefunden hatten. Jeder dieser Passagiere verfügte über ein großes Vermögen und trat entsprechend selbstsicher auf. Auf Eve hatte diese neue Umgebung den gleichen Effekt wie ein warmer Sonnenstrahl auf ein Blumenbeet. Sie lachte, amüsierte sich und blühte zusehends auf.

Der Kommandant des Transporters sah ihr nach, als sie von einem seiner jüngeren Offiziere zum Tanzen aufgefordert wurde.

„Ihre Tochter ist ein bemerkenswertes Geschöpf“, sagte er anerkennend. „Ich habe selten ein so natürliches junges Mädchen gesehen.“

„Wie könnte sie anders sein?“ fragte ich zurück. „Für sie ist das alles neu. Für mich übrigens auch“, fügte ich nachdenklich hinzu. „Zu meiner Zeit gab es noch keinen Linienerverkehr zwischen den Planeten des Sonnensystems. Ich kann es noch immer nicht fassen, daß Sie uns überhaupt gefunden haben. Wir waren fast einen ganzen Monat auf uns selber angewiesen und hatten schon alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben.“

„Sie hat sich aber schon ganz gut eingelebt“, sagte der Kommandant lächelnd. „Die jungen Leute geben sich auch alle Mühe, sie mit unseren Gebräuchen vertraut zu machen.“

Schweigend sah ich zur Tanzfläche, wo Eve ihre ersten Tanzschritte lernte. Ein junger Offizier namens Gresham brachte ihr die auch mir fremden Schritte bei.

Eve begriff schnell, schneller als ich übrigens. Auch für mich war alles neu oder zu mindest stark verändert. Inzwischen hatte ich erfahren, daß nach der normalen Zeitrechnung bereits das Jahr 2262 angebrochen war.

Welche gewaltigen Veränderungen waren vor sich gegangen. Bei unserem Start war unser Sonnensystem noch ein geheimnisvolles, unerforschtes Gebiet gewesen, aber inzwischen hatten die Menschen die Planeten erobert und beuteten ihre reichen Bodenschätze aus. Diese rasche Ausdehnung der menschlichen Einflußsphäre war zu meiner Zeit kaum vorauszuahnen gewesen. In den kommenden Jahrhunderten würde die Entwicklung aber noch rascher voranschreiten; die Menschen würden weiter in den Kosmos vorstoßen.

„Soll ich meinen Dritten Offizier ein wenig zur Ordnung

rufen?“ fragte der Raumschiffkommandant lächelnd. „Diese jungen Burschen haben es immer verdammt eilig.“

Ich sah, wie Eve ihren Kopf an die Schulter des jungen Mannes neigte. Die beiden flüsterten miteinander. Eve war alles andere als abweisend. Die erste Begegnung mit einem jungen Mann schien ihr außerordentlich gut zu gefallen. Sollte ich mich einmischen?

„Lassen wir die beiden in Ruhe“, sagte ich statt dessen. „Meine Tochter hat eine recht ungewöhnliche Kindheit hinter sich. Es ist nur natürlich, daß sie all das Versäumte nachholen will. Der junge Mann scheint auch ein recht anständiger Bursche zu sein.“

„Er ist einer meiner besten Offiziere“, bestätigte der Kommandant.

„Er hat bereits einen Rang, den er eigentlich erst in zwei Jahren haben dürfte. Wenn er so bleibt, wird er eine Schwadron befehligen, bevor er vierzig ist.“

Ich spielte mit meinem Likörglas. Der Kommandant schien trotz seiner anerkennenden Worte Vorbehalte zu haben.

„Sprechen Sie es ruhig aus“, forderte ich ihn auf.

„Sie sind ein guter Beobachter“, rief er lachend aus. „Die jungen Raumoffiziere heiraten gewöhnlich sehr früh und sehr schnell. Das liegt wahrscheinlich an ihrem Beruf, denn sie sind nur sehr selten zu Hause und wollen gern eine feste Zuflucht haben. Außerdem haben sie es recht schwer, denn die jungen Mädchen reißen sich nicht gerade um Männer, die nur sehr selten zu Hause sind.“

Ich blickte noch einmal zu Eve und dem jungen Mann hinüber. „Ich bin vielleicht altmodisch, aber wenn zwei

junge Leute so wie die beiden tanzen, sollten sie möglichst schnell heiraten, Kapitän.“

„Sie sind in der Tat altmodisch. Wir warnen die jungen Leute vor einer allzu frühen Heirat, aber mit einem sehr geringen Erfolg. Ich glaube, in diesem Falle haben Warnungen auch gar keinen Zweck.“

„Meinen Sie wirklich?“

„Ich bin bereit, jede Wette einzugehen.“

„Ich kann leider nicht mithalten, Kapitän. Ich weiß ja nicht einmal, ob mein Gehalt weitergezahlt worden ist.“

Der Kapitän schaute auf seine Uhr. „Gehen wir zu den Funkern. Die Antwort auf Ihre Anfrage dürfte jetzt eingetroffen sein.“

Mir war das nur angenehm. Der Raumtransporter war kein militärisches, sondern ein privates Raumschiff. Da es ausschließlich wohlhabende Leute beförderte, waren die Preise gepfeffert. Es war mir nicht gerade angenehm, immer nur eingeladen zu sein. Ein anständiges Bankkonto würde mein Selbstbewußtsein bestimmt etwas heben.

„Die Getränke werden Sie jedenfalls bezahlen können“, sagte der Kapitän lächelnd. „Für viel mehr wird es allerdings nicht reichen. Es gibt da eine Bestimmung, nach der die Gehaltszahlungen gestoppt werden, wenn Raumfahrer der Zeitverschiebung unterliegen. Ich weiß allerdings nicht, ob das auch für Sie zutrifft. Sie sind Major, nicht wahr?“ Ich nickte nur.

„Dann dürfte Ihr Konto inzwischen auf achtzehntausend Dollar angewachsen sein. Für die heutigen Verhältnisse ist das keine überwältigende Summe.“

In der Funkkabine fanden wir einen Funker, der sich den

Inhalt eines Telegramms noch einmal bestätigen ließ. Der Mann war völlig verwirrt und sah mich sehr erstaunt an. Verstört reichte er mir das Telegramm. Einen Augenblick später war ich genau so verblüfft wie er. Die Worte tanzten vor meinen Augen.

*Gehaltskonto David Spencer, stand auf dem Telegramm. Gehalts-Stopp nicht anwendbar, da vor der neuen Verordnung gestartet. Eingezahltes Gehalt plus Zinsen 19 783 240 Dollar.*

„Das kann doch nicht wahr sein!“

Der Kommandant las das Telegramm und nickte. „Wollen Sie mein Schiff kaufen?“ fragte er lachend.

„Aber das ist doch Wahnsinn! Selbst wenn mein Gehalt zweihundert Jahre lang gezahlt worden ist, kann das keine derartig hohe Summe ergeben.“

„Sie vergessen die Zinsen“, antwortete der Kapitän. „Sie haben eine sehr gute Bank gewählt. Sie haben keine Ahnung, welche Zinsen die Banken heutzutage zahlen.“

Der Kapitän sah mich nachdenklich, ja fast ein wenig mitleidig an. „Sie verfügen über eine enorme Summe. Es gibt nur wenige Menschen, die ein derartiges Vermögen besitzen, nur ein paar der reichen Minenbesitzer. Sie brauchen sich Ihr Leben lang keine Sorgen mehr zu machen. Seien Sie trotzdem vorsichtig. Noch einmal wird Ihnen diese Chance nicht geboten.“

Ich lehnte mich an das kühle Metall der Kabinenwand und starrte auf das Telegramm. „Ich möchte aber leichtsinnig sein, Kapitän. Erst möchte ich aber noch einmal in den Tanzsaal zurück.“

Ich war frei. Das Pensionsalter hatte ich um mehr als

zweihundert Jahre überschritten. Der Rest meines Lebens gehörte mir allein.

Eve sah uns sofort und kam mit dem jungen Mann zum Eingang. „David, wir werden heiraten!“ rief sie mir freudestrahlend entgegen.

Die in der Nähe tanzenden Paare wurden aufmerksam und sahen zu uns herüber.

„Bist du nicht froh, daß ich mich an meine altmodischen Vorstellungen gehalten habe, Eve?“

Gresham lächelte. Er wußte nicht, was diese Worte bedeuten sollten. Eve wußte, was ich meinte, das genügte. Anderen Leuten würde ich ohnehin nie erzählen können, was die Karaner von uns verlangt hatten, schon gar nicht meinem Schwiegersonn.

Die Menge hatte begriffen, daß Eve und Gresham sich verloben wollten. Schon wurden Sektkübel in den Raum gebracht und Hochrufe auf das junge Paar ausgebracht.

„Mein Vater muß aber bei uns leben“, sagte Eve.

Gresham nickte. „Ich bin froh, daß ein Mann im Hause sein wird“, sagte er. „Ich werde nicht sehr oft zu Hause sein können.“

Wenigstens hatte er Eve die Wahrheit gesagt. Er schien überhaupt bemerkenswert ehrlich zu sein.

„Ein Schwiegervater im Hause kann aber eine ziemliche Belastung sein“, warf ich ein. „Die Bezahlung eines Dritten Offiziers ist bestimmt nicht allzu hoch.“

„Für uns drei und die Kinder wird es immer reichen“, antwortete der junge Mann. „Ihr beide gehört zusammen. Nach euren Erlebnissen kann euch keiner voneinander trennen.“

„Macht euch keine Sorgen, Kinder. Eine kleine Starthilfe kann ich euch geben.“

Eve sah das Telegramm in meiner Hand. Sie nahm es mir ab, las es und gab es an Gresham weiter.

Ich mußte lachen, denn das Gesicht des jungen Mannes wurde zusehends länger. Leider konnte ich sein Gesicht nicht länger beobachten, denn plötzlich gingen die Lampen aus, und auf einer großen Mattscheibe erschien das Bild der Erde.

Es war ein erhebender Anblick. Die Menge brach in verzücktes Jubeln aus. Auf solchen Reisen wurde das Bild der Erde in regelmäßigen Abständen gezeigt, um so die zurückgelegte Entfernung zu verdeutlichen und den Passagieren ein unvergeßliches Erlebnis zu vermitteln.

Trotz der großen Freude, die Erde wiederzusehen, fühlte ich mich plötzlich alt. Ich hörte das klare Lachen meiner Tochter und mußte an eine andere Eve denken, an ihre Mutter. Ihre Mutter war gestorben und auf einem fernen Planeten zurückgeblieben. Aber nicht nur ihr Leib, ihr Leben war dort zurückgeblieben, auch ein Teil meines Lebens war unwiederbringlich verloren. Ich hatte allen Grund zur Freude, aber ich würde immer nachdenklicher und trauriger. Die Menschen waren in der Lage, das Universum zu durchqueren, aber nie würde es ihnen gelingen, in die Dimension einzudringen, die allein den Toten gehörte. Die Menschen konnten bereits in die Zukunft vorstoßen, doch die Vergangenheit blieb ihnen verschlossen. Nur in der Erinnerung lebte Eves Mutter weiter. Für die lebenden Generationen war auch ich ein Teil der Vergangenheit. Würde es mir je gelingen, die Gegenwart einzuholen? War es ei-

nem Kind meiner Zeit überhaupt möglich, plötzlich in eine andere Zeit hinüberzuwechseln? Die glückliche Rückkehr wurde plötzlich wieder von neuen Problemen überschattet. Mein einziger Trost war, daß Eve es leichter hatte.

32.

In diesem Augenblick, da ich diesen Bericht schreibe, höre ich Kinderlachen. Durch das Fenster meines Arbeitszimmers kann ich die blauen Hügel sehen, hinter denen die Sonne jeden Abend versinkt. Ich sehe den Wind in den Bäumen und Büschen spielen und höre die Vögel zwitschern. Mein großes Vermögen hat es mir ermöglicht, ein ruhiges, abgelegenes Grundstück zu kaufen und mich aus dem Trubel der Welt in die Beschaulichkeit zurückzuziehen. Seit unserer Rückkehr sind viele Jahre vergangen. Ab und zu übertragen die Fernsender Bilder von fremden Raumschiffen, die an den Grenzen unseres Machtbereiches patrouillieren. Es ist ein kalter Krieg, ein ständiges Beobachten und Belauern. Große Flotten sind ständig im Raum, um einen möglichen Angriff zu verhindern. Aber die Karaner greifen uns nicht an, genausowenig wie wir Kara angreifen. Das Universum ist groß genug für beide Völker. Nur das Mißtrauen ist noch da. Wahrscheinlich werden Eve und ich für lange Zeit die einzigen Menschen bleiben, die direkten Kontakt mit den Karanern hatten. Wir sind bereits zu einer Legende geworden, aber wir kümmern uns nicht darum. Wir stehen mitten im Leben und bangen um unsere nächsten Angehörigen. Mein ältester Enkel hat sich bereits entschlossen, in die Forschungs-Division ein-

zutreten. Ruhm wird er dabei jedenfalls nicht erwerben. Vielleicht wird sich mein Schicksal wiederholen, denn noch sind die weiten Räume des Kosmos nicht durchmessen, noch sind die Wunder des Universums nicht erforscht. Soll ich ihn davon abhalten? Ich glaube nicht, daß mir das gelingen würde. Eve und ich, wir haben uns damals auch nicht abhalten lassen und uns Hals über Kopf in das große Abenteuer gestürzt. Meine Enkel sind eben auch Menschen, mit den gleichen Schwächen und Stärken, wie wir sie hatten.

Wir sind zu einer Legende geworden. Die Wahrheit ist mit viel Unwahrheit und Unwissenheit vermischt worden. Ich hoffe, daß mein Bericht zu einem besseren Verständnis des Universums und seiner Wunder beitragen wird.

ENDE

Als TERRA-SONDERBAND 70 erscheint:

## **Die Kinder vom fünften Planeten**

(FOUR FROM PLANET FIVE)

ein Roman von MURRAY LEINSTER, dem berühmten  
Altmeister der amerikanischen SF

Alles beginnt mit einer titanischen elektrostatischen Entladung, die selbst die freiwerdende Energie Hunderter von A-Bomben in den Schatten stellt.

Überall in der Welt prasselt und dröhnt es ohrenbetäubend aus allen Lautsprechern. Irrsinnige Muster zucken über die Radarschirme – die Strahlen suchen etwas zu erfassen, das noch gar nicht materiell vorhanden ist. Gleich darauf schlagen die Seismographen aus – aber die Schreibgeräte registrieren Schockwellen, die nicht wie üblich von einer Störungsquelle ausgehen, sondern rückläufig aus allen Richtungen auf eine Stelle zustreben ...

Die Ursache des in der Eiswüste der Antarktis aufgetretenen Phänomens wird von einem Mann und einer Frau enträtselt: Soames und Gail, die auch DIE KINDER VOM FÜNFTEN PLANETEN entdecken.

*Diesen dramatischen, meisterhaft geschriebenen SF-Roman erhalten Sie in Kürze als neuen TERRA-SONDERBAND überall im Zeitschriften- und Bahnhofsbuchhandel. Preis 1. – DM.*